

# **Sprachwandel**

**Seminar, gehalten an der Friedrich-Schiller-Universität Jena  
(Wintersemester 2022-2023)**

Johann-Mattis List  
mattis.list@uni-passau.de

Chair of Multilingual Computational Linguistics  
University of Passau

2022

## **Contents**

<b>Historischer Hintergrund zum Sprachwandel</b>	<b>3</b>
<b>Die Junggrammatiker</b>	<b>11</b>
<b>Lautwandel</b>	<b>19</b>
<b>Bedeutungswandel</b>	<b>27</b>
<b>Lexikalischer Wandel</b>	<b>35</b>
<b>Entlehnung</b>	<b>43</b>
<b>Morphologischer Wandel</b>	<b>51</b>
<b>Grammatikalisierung und grammatischer Wandel</b>	<b>59</b>
<b>Abschließende Betrachtungen</b>	<b>67</b>

# Historischer Hintergrund zum Sprachwandel

Johann-Mattis List (DLCE, MPI-EVA Leipzig)

## 1 Geschichte der Sprachwissenschaft

### Sprachvergleich

Wenn man sich mit den historischen Aspekten der historischen Sprachwissenschaft befasst, so stellt sich zu allererst die Frage, was man eigentlich unter historischer Sprachwissenschaft versteht. Fasst man den Rahmen sehr eng, so beginnt die Geschichte der historischen Sprachwissenschaft eigentlich erst ab dem 19. Jahrhundert, parallel mit der Entwicklung der Evolutionstheorie und der Erforschung der Geschichte der Erde in der Geologie, denn davor wurden Sprachen nicht aus einem explizit historischen Blickwinkel betrachtet. Fasst man den Rahmen weiter, so kann man die Frage nach den Wurzeln des historischen Denkens in Bezug auf Sprachen stellen, und erforschen, wie Sprachen im Laufe der Geschichte verglichen wurden, wann genau die „moderne“ historische Sprachwissenschaft begann, und worin die entscheidenden Unterschiede zur „vormodernen“ Sprachforschung liegen.

In der Sprachtypologie werden Sprachen generell nicht-historisch betrachtet. Weshalb lässt sich die historische Sprachbetrachtung dennoch auch in der synchronen Typologie nicht gänzlich ignorieren?

### Periodisierung

Eine gängige grobe Periodisierung der Geschichte der historischen Sprachwissenschaft teilt diese in drei Phasen ein: (a) Antike und Mittelalter, (b) die Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, und (c) den Beginn der historischen Linguistik im 19. Jahrhundert.

Was mag der Grund sein, dass gerade die Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert als eine gesonderte Phase angesetzt wird? Am 26. Juli 1581 schlug ein Meteorit in Thüringen ein (*Wikipedia*: „1581“). Welche weiteren „makrohistorischen“ Ereignisse fallen in diese Zeit?

## 2 Antike und Mittelalter

### Kein Bock auf Fremdsprachen

Die Antike, vor allem das alte Griechenland, zeichnet sich durch ein nahezu vollständiges Desinteresse an fremden Sprachen und Sprachvergleich aus (Pedersen 1983: 10, Robins 1973: 5). Etymologische Betrachtungen wurden zuweilen angestellt, waren jedoch meist mit der Absicht verbunden, die „wahre“ Bedeutung der Wörter zu finden (Diderichsen 1974: 278-280), und nicht mit einem Interesse an der Bedeutungsentwicklung sprachlicher Zeichen an sich.

Woran mag es liegen, dass die so geistverliebten Griechen und Römer kein Interesse zeigten, sich mit dem Vergleich von Sprachen zu befassen?

### Die *physei-thesei*-Debatte

Grundlage der *physei-thesei*-Debatte, die ausführlich in Platons *Krátýlos* beschrieben wird, ist die Frage nach der Beziehung von Zeichenform und Zeichenbedeutung. Der grundsätzliche Streitpunkt

der *physei-thesei*-Debatte ist dabei, ob die Struktur der Sprache durch die Natur (altgr. φύσει *physei*) oder durch die Konvention (altgr. θέσει, *thesei*) bestimmt sei. Die Beantwortung dieser Frage hat unmittelbare Folgen für die Etymologie: Wenn die Beziehung zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem natürlich ist, so stellt die ursprüngliche Bedeutung der Wörter deren „wahre“ Bedeutung dar. Die Etymologie könnte also den wahren Kern eines Wortes enthüllen. Wenn die Beziehung nicht natürlich ist, so sollte sie schleunigst aus allen Diskussionen verbannt werden, in denen die „wahre Bedeutung“ als Argument für eine bestimmte Überzeugung angeführt wird.

Es heißt oft, die *physei-thesei*-Debatte wurde in gewisser Weise von Ferdinand de Saussure (1857 – 1913) wieder aufgegriffen, als er sein berühmtestes Postulat von der 'Arbitrarität des sprachlichen Zeichens' machte, und der Debatte zugunsten der 'Konvention' ein Ende bereite. Unten sind zwei Zitate, eins von Saussure selbst, und eins von Roman Jakobson (1896 – 1982) abgedruckt. Bestätigen diese Zitate die Behauptung, dass Saussure sich ausnahmslos auf die Seite der 'Konventionalisten' geschlagen habe?

Das Wort beliebig erfordert hierbei eine Bemerkung. Es soll nicht die Vorstellung erwecken, als ob die Bezeichnung von der freien Wahl der sprechenden Person abhinge [...]; es soll besagen, daß es unmotiviert ist, d.h. beliebig im Verhältnis zum Bezeichneten, mit welchem es in Wirklichkeit keinerlei natürliche Zugehörigkeit hat. (*Cours de linguistique générale*: 80)

Der Zusammenhang zwischen einem **signans** und einem **signatum**, den Saussure willkürlicherweise arbiträr nennt, ist in Wirklichkeit eine ge- wohnheitsmäßige, erlernte Kontiguität, die für alle Mitglieder der gegebenen Sprachgemeinschaft obligat ist. Aber neben dieser Kontiguität behauptet sich auch das Ähnlichkeitsprinzip, **la ressemblance**. [Dieses] Prinzip [spielt] eine gewaltige Rolle in der Frage der Derivation, in der Frage der Wortsippen, wo die Ähnlichkeit der Wörter einer gemeinsamen Wurzeln so entscheidend ist, und wo man schon gang und gar nicht mehr vom Willkürlichen sprechen darf. (Jakobson 1962 [1971]: 272f)

## Personen und Werke

- Platon (428/427 – 348/347 BC) verfasste den berühmten, oben bereits erwähnten *Krátulos*-Dialog (ca. 399 v. Chr.), der erstmals die Frage nach der Beziehung von Signifikant und Signifikat aufnahm.
- Isidorus Hispalensis (560 – 636) verfasste die *Etymologiae sive origines*, in denen er verschiedene Gedanken über die Herkunft der Sprachen anstellte und auch eine erste typologische Klassifikation von Sprachen am Beispiel des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen vornahm.
- Dante Alighieri (1265 – 1321) verfasste neben der *Göttlichen Komödie* die interessante sprachwissenschaftliche Schrift *De Vulgari Eloquentia*, in der er eine Vielzahl von Ansichten über Sprache darlegte, die seiner Zeit weit voraus waren. Unter anderem nahm er auch eine Klassifikation der romanischen Sprachen vor, die er nach den unterschiedlichen Wörtern, welche diese für „Ja“ gebrauchten in die Sprachen der Spanier (bei Dante „Katalanen“), der Franzosen und der Italiener unterteilte.

## Das hebräische Paradigma

Die Verbreitung des Christentums führte zur Literalisierung vieler bis dahin nicht verschriftlichter Sprache und weckte damit auch allmählich das Interesse der Europäer an diesen Sprachen (Pedersen 1972: 4). Die Verbreitung des Christentums führte gleichzeitig dazu, dass das Hebräische entsprechend der biblischen Geschichte von *Turmbau zu Babel* als die älteste Sprache, oder „Mutter aller Sprachen“ angesehen wurde (Arens 1955: 72-80, Klein 1999, Klein 2004).

Unten ist ein Zitat aus Isidors *Etymologiae sive origines* wiedergegeben, dass als frühes Beispiel für das ‚hebräische Paradigma‘ dienen kann. Inwiefern mag Isidors Argumentation typisch sein für die damalige Zeit?

„Die lateinischen und griechischen Buchstaben sind offensichtlich aus den Griechischen entstanden. Dort nämlich steht das Aleph an erster Stelle. Aus diesem wurde dann aufgrund ähnlicher Aussprache von den Griechen das Alpha abgeleitet, und daraufhin von den Lateinern das A. Der Übersetzer hat nämlich aufgrund des ähnlichen Klangs der anderen Sprache die Buchstaben erschaffen, woraus ersichtlich wird, dass die hebräische Sprache die Mutter aller Sprachen und Schriften ist.“ (Etymologiae: 1.3.4) <sup>1</sup>

## Sprachbeziehungen

Während vor dem Beginn der historischen Linguistik eine genealogische Perspektive auf Sprachbeziehungen nur sporadisch angenommen wurde, waren sich die Gelehrten recht früh der Tatsache bewusst, dass Sprachen einander auf weit andere Art beeinflussen können. Dies ist sicherlich der Tatsache geschuldet, dass die Folgen von Sprachkontakt sehr viel einfacher zu erkennen sind als die Folgen von Sprachverwandtschaft, nicht nur für diejenigen, die sich besonders für Sprachen interessieren, sondern auch für die „normalen“ Sprecher, die in Kontakt mit Sprechern anderer Sprachen sind. Ähnlichkeiten zwischen Sprachen als Folge von Sprachkontakt und nicht als Folge von genetischer Sprachverwandtschaft anzusehen, war eine Perspektive, die von der Mehrheit der Gelehrten in der Antike bis hinein ins Mittelalter eingenommen wurde (Allen 1953: 57). Sprachbeziehungen wurden also weitestgehend als *derivationell* angesehen.

Was mag der Grund sein, dass derivationselle Sprachbeziehungen problemlos von Gelehrten erkannt und anerkannt wurden, während man genealogische Beziehungen meist ignorierte? Inwiefern können die beiden unten wiedergegebenen Zitate in diesem Zusammenhang als ‚typisch‘ für antikes Denken bezeichnet werden?

Ich denke nämlich, daß die Hellenen, zumal die in der Nähe der Barbaren wohnenden, gar viele Worte von den Barbaren angenommen haben. [...] Wenn nun einer aus der hellenischen Sprache erklären will, inwiefern diese mögen richtig gebildet sein, und nicht aus jener, der das Wort wirklich angehört, so siehst du wohl, daß er nichts schaffen wird. (Krátýlos: 409d-e)

In continuation, that I may follow the course which I prescribed to myself, let me repeat that words are either Latin or foreign. Foreign words, like men, and like many of our institutions, have come to us, I might almost say, from all nations. [...] But this division of mine is intended to refer chiefly to the Greek language, for it is from thence that the Roman language is, in a very great degree, derived, and we use even pure Greek words where our own fail, as they also sometimes borrow from us. (Institutio oratoria: I.5.55-58)

## 3 Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert

### Sprachvergleich

Ab dem 16. Jahrhundert wurden erste Grammatiken semitischer Sprachen in Europa veröffentlicht. Hebräisch wurde dadurch neben Latein und Griechisch zur dritten Gelehrtensprache. Beflügelt durch

<sup>1</sup>Meine Übersetzung, Originaltext: „Litterae Latinae et Graecae ab Hebraeis videntur exortae. Apud illos enim prius dictum est aleph, deinde ex simili enuntiatione apud Graecos tractum est alpha, inde apud Latinos A. Translator enim ex simili sono alterius linguae litteram condidit, ut nosse possimus linguam Hebraicam omnium linguarum et litterarum esse matrem.“

das durch die Erfindung der Druckkunst rasch anwachsende grammatische und lexikalische Sprachmaterial (Pedersen 1972: 6), versuchten viele Forscher nun auch, den etymologischen Nachweis für das Alter des Hebräischen und die Abstammung aller Sprachen von diesem zu erbringen.

Begriffe aus der hebräischen Grammatik beeinflussten auch die Sprachforschung. So scheint auch das Konzept der „Wurzel“, dem als Vergleichsgegenstand in der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft nach wie vor zentrale Bedeutung zukommt, auf die Erforschung der semitischen Sprachen und der traditionellen semitischen Grammatiken zurückzugehen (Campbell and Poser 2008: 95).

Die Art und Weise, wie der Nachweis der Verwandtschaft des Hebräischen mit allen anderen erbracht wurde, war allerdings – aufgrund der Tatsache, dass er ja durch die biblische Geschichte ohnehin schon „bewiesen“ war – noch sehr weit von dem entfernt, was man heutzutage wissenschaftlich nennen würde. Einzelne Wörter wurden aus Wortlisten herausgepickt und verglichen, wobei meist schon eine geringe Ähnlichkeit Vokalen und Konsonanten ausreichte, um die These der Sprachenharmonie als bestätigt anzusehen.

Unten sind einige beispielhafte Zitate zu Wortvergleichen, sowie Wortvergleiche selbst in Tabellen wiedergegeben. In der vorherigen Sitzung wurden kurz Beispiele für ‚richtige‘ Wortvergleiche gegeben. Worin besteht der grundlegende Unterschied?

Hebräisch	Deutsch	Bedeutung
ʔēm	Am	„Mutter“
māḥār	Morn	

[E]inige hebräische Wörter sind (auch) in unserer deutschen Sprache verblieben. (Münster 1523: 27f) <sup>2</sup>

Was die Ableitung der Wörter durch Addition, Subtraktion, Transposition und Inversion der Buchstaben anlangt, so steht fest, dass man so verfahren kann und muss, wenn wir bedenken, dass die Hebräer von rechts nach links schreiben und die Griechen und die übrigen von links nach rechts. (Guichard 1606, zitiert nach Arens 1955: 76)

Webb-Chinesisch	Mittelchinesisch	Griechisch	Bedeutung
keûen	k <sup>h</sup> wen <sup>2</sup>	kūōn	„Hund“
niu gin	ŋjo <sup>2</sup> -ŋin	gunē	„Frau“
yuen xue	ŋjon <sup>3</sup> -ɣæwk	fa-iēn	„wollen (lernen, sprechen)“

But was not γυνή compounded of *niu gin* under the customary licence of transposition? (Webb 1787: 50)

## Die Skythenhypothese

Im Zuge der etymologischen Forschungen unter dem hebräischen Paradigma stießen verschiedene Forscher zwangsläufig auch auf „tatsächliche“ Ähnlichkeiten zwischen den europäischen Sprachen. Es war in bewisser Weise also nur eine Frage der Zeit, bis die Forscher bemerken sollten, dass auch ohne abstruse Vergleiche auffällige Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen Sprachen entdeckt werden konnten, die weit zwingender waren, als die Vergleiche mit dem Hebräischen. Die Skythenhypothese (vgl. insbes. Metcalf 1974: 234-240, Muller 1986: 9-12, Campbell and Poser 2008: 18-23), die in diesem Zusammenhang besondere Beachtung verdient, kann dabei als Vorläufer der „Indogermanen-Hypothese“ angesehen werden.

<sup>2</sup>Meine Übersetzung, Originaltext: „[...] aliquot Hebraeas voces in nostram Germanicam receptas esse linguam.“

Im unten wiedergegebenen Zitat wird der Skythenhypothese ein ‚abstrakter‘ Charakter zugewiesen. Lässt sich der Grund für diese Argumentation aus dem Zitat selbst erschließen? Wenn ja, worin besteht er? Wenn nein, worin könnte er bestehen?

Since the early 17th century there had been formulated, first in the Netherlands, a theory of the common origin of the main languages of Europe from the somewhat mythical language of the Scythians. This principle of a linguistic unity of the European languages, classical and modern, reaching far into the East, soon gained the abstract character of a prototype. (Muller 1986: 10)

## 4 Die Entdeckung der Regelmäßigkeit

Zu den wichtigsten Erkenntnissen der frühen historischen Linguistik gehört die Entdeckung der Regelmäßigkeit des Lautwandels, also die Entdeckung, dass Lautwandel in weitgehend regelmäßigen Bahnen verläuft. Was dies genau bedeutet, wurde vielfach diskutiert. Das Konzept der *Regelmäßigkeit* hat dabei zu viel Verwirrung geführt, sowohl in als auch außerhalb der Linguistik. Dies spiegelt sich auch immer wieder in der Anwendung von Computermethoden zum Lautwandel wider, welche oftmals sehr naiv vorgehen und die Regelmäßigkeit missachten oder falsch interpretieren. Im Folgenden werden wir uns anschauen, wie sich das Konzept der Regelmäßigkeit in der historischen Linguistik entwickelt hat. Später im Seminar werden wir uns mit Diskussionen beschäftigen, innerhalb derer das Konzept angezweifelt und zuweilen sogar ganz verworfen wurde.

Was wissen Sie über Regelmäßigkeit des Lautwandels oder Regelmäßigkeit des Sprachwandels aus Ihrem bisherigen Studium?

### Rask, Grimm, die Entdeckung von Lautverschiebungen

Die Entdeckung, dass Lautwandel generellen Tendenzen folgt, wird normalerweise Rasmus Rask zugesprochen (1787–1832), der auf häufige Übergänge (von Lauten) vom Griechischen und Lateinischen zum Isländischen hinwies (*Undersögelse om det gamle Nordiske eller Islandske sprogs oprindelse* 169). Als er von diesen Befunden erfuhr, schaute sich Jacob Grimm (1785–1863) die systematischen Ähnlichkeiten zwischen Griechisch, Latein, und auch einigen germanischen Sprachen (vor allem Gothisch) genauer an und erweiterte daraufhin die zweite Auflage seiner *Deutschen Grammatik* in großem Stil. Dabei identifizierte er reguläre Korrespondenzen zwischen Konsonanten im Griechischen, Gothischen und Althochdeutschen, wie in der Tabelle 1 unten gezeigt wird.

gr.	goth.	alth.	gr.	goth.	alth.	gr.	goth.	alth.
P	F	B(V)	T	TH	D	K	..	G
B	P	F	D	T	Z	G	K	CH
F	B	P	TH	D	T	CH	G	K

**Table 1** Korrespondenzen, die von Grimm identifiziert wurden Grimm (1822: 584).

Diese Formeln zeigen, dass es ziemlich viele Wörter mit ähnlicher Bedeutung in den drei Sprachen gibt, in denen die Konsonanten ein Muster formen. Wenn ein Wort mit einem *p* im Griechischen beginnt (so wie  $\pi\omicron\delta$ - „Fuß“), dann finden wir es beginnend mit *f* im Gothischen (*fôtus*), und mit *v* im Althochdeutschen (*vuoz*). Das Ganze gilt nicht nur für diese drei Wörter, sondern für ziemlich viele Beispiele (vgl. die detaillierten Beispiele in *ibid.*: 585). Grimm schlussfolgerte daraus, dass die Identität von Lauten (oder Buchstaben in Grimms linguistischem Weltbild) nicht wichtig für den Vergleich ist, sondern die *Regelmäßigkeit*, oder das *Muster* der Entsprechungen. Wenn Wörter diesem Muster

nicht entsprechen, dann muss dies gesondert erklärt werden, und weist zuweilen auf zufällige Abweichungen oder auf Entlehnung hin (Grimm 1822: 588).

Im gleichen Buch finden wir auch, dass Grimm davon spricht, dass das Wort *Schrift* durch “acht Lauten mit sieben Zeichen” ausgedrückt wird, da “*f* nämlich stehet für *ph*” (ibid.: 3). Was sagt uns diese Einschätzung über den historischen Kontext, in dem die Sprachwissenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts arbeitete?

### Verner das Erwachen der Regularität

Grimm hatte eine interessante Tendenz in Bezug auf Lautwandel entdeckt: man konnte Muster korrespondierender Laute finden, wenn man verwandte Sprachen miteinander verglich. Allerdings funktionierten diese Muster nicht in allen Fällen. Es gab immer mal wieder Ausnahmen, zuweilen sogar recht viele. Grimm selbst wies darauf hin, und betonte, dass die Lautverschiebung “in der Masse” verläuft, “thut sich aber im einzelnen niemals rein ab” (ibid.: 590). Einzelne Gründe für bestimmte Ausnahmen wurden schon von Grimm selbst benannt. Er erkannte zum Beispiel, dass die Präsenz von Sibilanten und Liquiden einen Einfluss auf die Muster hatte (ibid.). Erst später jedoch konnte man in der Linguistik klar erkennen, warum diese Ausnahmen auftraten, was in der Formulierung von sogenannten *Lautgesetzen* mündete. Nachdem Ausnahmen für die Korrespondenzmuster von Grimm systematisch untersucht und aufgelistet wurden (Lottner 1862) konnte Grassmann (1863) eine erste Gruppe von Ausnahmen erklären, indem er auf systematische Assimilationsprozesse im Griechischen und Sanskrit verwies (Meier-Brügger 2002: L 348), durch die in Fällen von aspirierten Lauten, die einander folgen, der erste seine Aspiration verliert (cf. Sanskrit *\*dhá-dhā-mi* > *dádhāmi*, “ich stelle”). Die zweite Klasse von Ausnahmen konnte dann von Verner (1877) geklärt werden, der zeigte, dass es sich dabei um einen regulären Prozess im Germanischen handelte, innerhalb dessen die Korrespondenzmuster strikt mit dem Akzent im Vedischen korrelierten, welche wiederum auf archaische Akzentmuster im Indogermanischen zurückgehen.

In Verners Originaltext betont dieser: “Indogerm. k, t, p gingen erst überall in h, þ, f über; die so entstandenen tonlosen fricativae nebst der vom indogermanischen ererbten tonlosen fricativa s wurden weiter inlautend by tönender nachbarschaft selbst tönend, erhielten sich aber als tonlose im nachlaute betonter silben” (ibid.: 114). Als Beispiel wird häufig Gotisch *broþar* im Gegensatz zu Vedisch *bhrātar-* und Gotisch *faðar* im Gegensatz zu Vedisch *pitar-* angeführt. Wie sollte der Akzent in den Wörtern im Sanskrit entsprechend verteilt sein?

### Das junggrammatische Manifest

Die Tatsache, dass das, was vorher als einfache Tendenz angesehen wurde, jetzt mit Hilfe klarer Regeln als ausnahmsloser Prozess dargestellt werden konnte, führte zu einer Euphorie in Linguistikkreisen und kulminierte in der Formulierung des *junggrammatischen Manifests*:

Aller lautwandel, soweit er mechanisch vor sich geht, vollzieht sich nach ausnahmslosen gesetzen, d.h. die richtung der lautbewegung ist bei allen angehörigen einer sprachgenossenschaft, ausser dem fall, dass dialektspaltung eintritt, stets dieselbe, und alle wörter, in denen der der lautbewegung unterworfenen laut unter gleichen verhältnissen erscheint, werden ohne ausnahme von der änderung ergriffen. (Osthoff and Brugmann 1878: XIII, my translation)

Die generelle Annahme, dass Lautwandel ohne Ausnahmen verläuft und das alle scheinbaren Ausnahmen, die man feststellen konnte, durch regelmäßige Prozesse erklärt werden können – sei es, indem man zeigt, dass die Wörter nicht kognat sind, oder dass sekundäre Prozesse die Regelmäßigkeit



verdecken – ist immer noch das wichtigste Arbeitsprinzip im historischen Sprachvergleich und nahezu das erste, was man in der historischen Linguistik lernt.

Was sind die zwei zentralen Aspekte im junggrammatischen Manifesto?

### Bedeutung der Lautkorrespondenzen

Mit den Lautkorrespondenzen ist ein Übergang von einer auf oberflächlichen Ähnlichkeiten beruhenden „phänotypischen“ Betrachtungsweise hin zu einer „genotypischen“ Betrachtungsweise von Kognaten verbunden (vgl. Lass 1997: 130). Dies heißt, dass Ähnlichkeit nicht mehr als Kriterium für das Auffinden von kognaten Wörtern in miteinander verwandten Sprachen verwendet wird, sondern Regelmäßigkeit der Korrespondenz.

Das unten wiedergegebene Zitat zur Wichtigkeit der Regelmäßigkeit der Lautkorrespondenzen ist in seiner Radikalität typisch, auch für heutige historische Linguistik. Worin besteht die Radikalität, und warum wird sie von vielen historischen Linguisten befürwortet?

Das bedeutet, dass bei Vergleichen der Form und bedingt der Vorzug gegeben werden muss. Wenn zwei Formen sich genau - oder den Regeln nach - entsprechen, wiegt das auch gewisse Abweichungen in der Bedeutung auf. Szemerényi 1970: 15f

### Bäume und Sterne

Nach Jacob Grimm und Rasmus Rask war August Schleicher (1821 – 1868) eine der einflussreichsten Persönlichkeiten der Linguistik des 19. Jahrhunderts. Er prägte durch seine Arbeiten wie kein anderer den wissenschaftlichen Stil der Forschung in der historischen Sprachwissenschaft. Schleicher entwickelte das Verfahren der **linguistischen Rekonstruktion**, indem er **Protoformen** an die Stelle von **Lautkorrespondenzen** setzte und damit die „Grundlosigkeit der noch immer nicht ganz verschollenen Annahme, daß auch die nicht indischen indogermanischen Sprachen vom altindischen (Sanskrit) abstammen“ (Schleicher 1861 [1866]: 8) untermauerte. Dabei verwendete Schleicher jedoch meines Wissens nach noch keine Sternformen, er etablierte als erster lediglich die Praxis. Die Praxis der „Besternung“ (Koerner 1976) ist wohl von verschiedenen Forschern unabhängig entwickelt worden, diente dabei aber ursprünglich lediglich der Kennzeichnung von hypothetischen Formen toter Sprachen, die noch nicht in einem Korpus gefunden werden konnten (bspw. bestimmte Flexionsformen von Werben). Dies war auf jeden Fall die Praxis, die von Gabelentz and Loebe (1843) im Glossarium der Gotischen Sprache angewendet wurde.

Schleicher etablierte die neue Fassung der Verwandtschaftsmetapher, die ihren Ausdruck in dem berühmten **Stammbaummodell** fand, welches er erstmals im Jahr 1853 publizierte (Schleicher 1853a, Schleicher 1853b).

Für Schleichers Ansichten finden sich oben viele Zitate. Welche Überschrift könnte man jedem von diesen am besten geben, und wie könnte man Schleichers Auffassung von „Vererbung“, „Wandel“ und „Ursprung“ charakterisieren?

Der Verfall ist wirklich ein allmählicher wie die geschichtliche Entwicklung, er ist in Perioden theilbar, wie diese, je nach dem grösseren oder geringeren Grade der Entfernung vom Ursprünglichen und er verläuft bei allen Sprachen in analoger Weise, wie die Geschichte. Aus letzterem Satze folgt die Möglichkeit und der Vortheil einer vergleichenden Behandlung der Sprachgeschichte. (Schleicher 1848: 25)

Dennoch würde es eben so falsch sein das Lettische eine slawische Sprache zu nennen, als das Ossetische mit den Mingrelischen, Suarischen, u.s.w. zu einer Klasse zu rechnen. Dass dergleichen Färbungen von einer zur anderen Sprache sich verpflanzen können, scheint daher durch die Erfahrung gerechtfertigt und ist auf diese Erscheinung bei der Eintheilung der Sprachen gebührende Rücksicht zu nehmen. (Schleicher 1848: 30)

Das Wichtigste und Entscheidende aber ist, dass das Ossetische die das Iranische charakterisierenden, es von den andern indogermanischen Familien unterscheidenden Lautgesetze aufzuweisen hat. (ibid.: 67)

Von Sprachsippen, die uns genau bekannt sind, stellen wir eben so Stammbäume auf, wie diess Darwin (S. 121) für die Arten von Pflanzen und Thieren versucht. (Schleicher 1863: 14)

## Literatur

- Allen, W. S. (1953). "Relationship in comparative linguistics." *Transactions of the Philological Society*, 52–108.
- Arens, H. (1955). *Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart*. Freiburg: Alber.
- Campbell, L. and W. J. Poser (2008). *Language classification: History and method*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Diderichsen, P. (1974). "The foundation of comparative linguistics: Revolution or Continuation?" In: *Studies in the history of linguistics: Traditions and paradigms*. Ed. by D. H. Hymes. Indiana University studies in the history and theory of linguistics. Bloomington: Indiana University Press, 277–306.
- Gabelentz, H. C. von der and J. Loebe (1843). *Glossarium der Gotischen Sprache* [Glossary of the Gothic language]. German. Leipzig: F. A. Brockhaus. archive: glossariumdergot00gab
- Grassmann, H. (1863). "Ueber die aspiraten und ihr gleichzeitiges vorhandensein im an- und auslaute der wurzeln." *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen* 12.2, 81–110.
- Grimm, J. (1822). *Deutsche Grammatik*. 2nd ed. Vol. 1. Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung. Google Books: MnsKAAAIAAJ.
- Guichard, E. (1606). *L'Harmonie etymologique des Langues: Hebraïdque, Chaldaiidque, Syriique, Grecque, Harmonie etymologique des langues hébraïque, chaldaique, syriaque, grecque, latine, francoise, italienne, espagnole, allemande, flamande, angloise, où se démontre que toutes les langues sont descendues de lhébraïque*. Paris: Le Noir.
- Jakobson, R. (1962 [1971]). *Zeichen und System der Sprache. Diskussionsbeitrag*. In: *Selected writings*. Vol. 2: *Word and language*. Berlin: Mouton, 272–279.
- Klein, W. P. (1999). "Die ursprüngliche Einheit der Sprachen in der philologisch-grammatischen Sicht der frühen Neuzeit." In: *The Language of Adam*. Proceedings of a conference held at the Herzog August Bibliothek (Wolfenbüttel, 05/30–05/31/1995). Ed. by A. P. Coudert. Wolfenbütteler Forschungen 84. Wiesbaden: Harrassowitz, 25–56.
- (2004). "Was wurde aus den Wörtern der hebräischen Ursprache? Zur Entstehung der komparativen Linguistik aus dem Geist etymologischer Spekulation." In: *Gottes Sprache in der philologischen Werkstatt. Hebraistik vom 15. bis zum 19. Jahrhundert*. Proceedings of the Symposium "Die Geburt der Philologie aus dem Geist der Hebraistik" (Wittenberg, 10/06–10/06/2002). Ed. by G. Veltri and G. Necker. Studies in European Judaism 11. Leiden: Brill, 3–23.
- Koerner, E. F. K. (1976). "Zu Ursprung und Geschichte der Besternung in der historischen Sprachwissenschaft. Eine historiographische Notiz." *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 89.2, 185–190.
- Lass, R. (1997). *Historical linguistics and language change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lottner, C. F. (1862). "Ausnahmen der ersten lautverschiebung." *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen* 11.3/4, 161–205. JSTOR: 40844790.
- Meier-Brügger, M. (2002). *Indogermanische Sprachwissenschaft*. In collab. with M. Fritz and M. Mayrhofer. 8th ed. Berlin and New York: de Gruyter.
- Metcalf, G. J. (1974). "The Indo-European hypothesis in the sixteenth and seventeenth centuries." In: *Studies in the history of linguistics: Traditions and paradigms*. Ed. by D. H. Hymes. Indiana University studies in the history and theory of linguistics. Bloomington: Indiana University Press, 233–257.
- Muller, J.-C. (1886). "Early stages of language comparison from Sasseti to Sir William Jones (1786)." *Kratylos* 31, 1–31.
- Münster, S. (1523). *Dictionarium Hebraicum, nunc primum editum et typis excusum, adiectis Chaldaicis vocabulis non parum multis*. Latin. apud Frobenium. Gallica: ark: /12148/bpt6k929970.
- Osthoff, H. and K. Brugmann (1878). *Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen*. Vol. 1. Leipzig: Hirzel.
- Pedersen, H. (1972). *The discovery of language. Linguistic science in the nineteenth century*. 5. print. Vol. 40. Indiana University studies in the history and theory of linguistics. Bloomington: Indiana University Press.
- (1983). *A Glance at the History of Linguistics, with Particular Regard to the Historical Study of Phonology*. John Benjamins.
- Robins, R. H. (1973). "The history of language classification." In: *Diachronic, areal and typological linguistics*. Ed. by H. M. Hoeningwald and R. H. Langacre. Current Trends in Linguistics 11. The Hague and Paris: Mouton, 3–41.
- Schleicher, A. (1848). *Zur vergleichenden Sprachengeschichte*. Bonn: König.
- (1853a). "Die ersten Spaltungen des indogermanischen Urvolkes The first splits of the Indo-European people." *Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur* 3, 786–787.
- (1853b). "O jazyku litevském, zvláště ohledem na slovanský. Čteno v posezení sekci filologické král. České Společnosti Nauk dne 6. června 1853 On the Lithuanian language, with a special focus on Slavic." *Časopis Českého Museum* 27, 320–334. google: cLMDAAAAIAAJ.
- (1863). *Die Darwinische Theorie und die Sprachwissenschaft. Offenes Sendschreiben an Herrn Dr. Ernst Haeckel*. Weimar: Hermann Böhlau. ZVDD: urn: nbn: de: bvb: 12-bsb10588615-5.
- (1861 [1866]). *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprache*. Vol. 1: *Kurzer Abriss einer Lautlehre der indogermanischen Ursprache*. 2nd ed. Weimar: Böhlau.
- Szemerényi, O. (1970). *Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Verner, K. A. (1877). "Eine Ausnahme der ersten Lautverschiebung [An exception to the first sound shift]." *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der Indogermanischen Sprachen* 23.2, 97–130.
- Webb, D. (1878). *Some reasons for thinking, that the Greek language was borrowed from the Chinese*. In: *Notes on the Grammatica Sinica of Mons. Fourmont*. London: Dodsley.

## Die Junggrammatiker

Johann-Mattis List (DLCE, MPI-EVA Leipzig)

### 1 Hintergrund

#### Woher kamen die Junggrammatiker?

Die Junggrammatiker (Engl. *neogrammarians*) waren eine Gruppe von Linguisten in Leipzig, die zu Ende des 19. Jahrhunderts versuchten, eine rigorose Form des historischen Sprachvergleichs zu etablieren.

A group of linguists in Leipzig in the 1870s whose positivistic view of language was aimed against the metaphysical and biological views of the previous epoch. Leading representative of this approach included K.Brugmann, H. Osthoff, B.Delbrück, E.Sievers, K.Verner, A. Leskien, H.Paul, O.Behaghel. The name, used derogatorily by the older generation, stems from F.Zarncke and is first attested in Osthoff and Brugmann (1878). The beginning of the Neogrammarian school is considered to be the publication dates of K.Verner's 1877 explanation of apparent exceptions to Grimm's Law, A.Leskien's 1876 investigations of declension, in which the postulate of the inviolability of sound laws is formulated, and above all H. Paul's *Prinzipien der Sprachgeschichte* ('Principles of the history of language'), published in 1886. (Bussmann 1996: s. v. Neogrammarians)

Was mag mit positivistischer Perspektive im Gegensatz zu einer metaphysischen oder biologischen Perspektive hier gemeint sein? Wie können wir uns rasch über Positivismus, Metaphysik und Biologismus in Bezug auf die Linguistik informieren, um diese Frage zu lösen?

#### Wer waren die Junggrammatiker?

Während die Junggrammatiker in der historischen Linguistik heute vorwiegend im Zusammenhang mit dem Lautwandel genannt werden, ist es nicht uninteressant, sich klarzumachen, dass ihre Perspektive auf Sprache und die Erforschung von Sprachen im Sprachvergleich einen entscheidenden Schritt für die Linguistik hin zu einer empirischen Wissenschaft darstellte. Es war also nicht allein der Lautwandel, der für die Forschung der Junggrammatiker eine Rolle spielte, sondern auch insbesondere die Art, wie sie in ihrer Forschung vorgehen, nämlich meist empirisch, orientiert an den Belegen, dem "Positiven", wodurch sie sich auch in ihrer Argumentation am Ende stark von den Arbeiten ihrer Vorgänger unterschieden, die oft noch versucht hatte, der Sprache ein Wesen zuzuschreiben, oder Sprachen ungenau mit Organismen verglichen hatten, die zur Welt kommen, heranreifen und schließlich sterben.

Unten sind zwei Zitate wiedergegeben, eines von Hermann Paul, einem Junggrammatiker und eines von August Schleicher, der eine Art Mittlerposition zwischen Forschenden wie Franz Bopp und Jacob Grimm und den Junggrammatiker einnimmt. Was fällt beim Lesen dieser Zitate auf, und inwiefern können wir Unterschiede in der Argumentation vorfinden?

Es ist ganz unvermeidlich, dass die art, wie sich die etymologisch zusammengehörigen formen in der seele der sprachangehörigen unter einander gruppieren, in einer späteren periode vielfach etwas anders ausfallen muss als in der zeit, wo die formen zuerst gebildet wurden. Und die folge davon ist, dass auch die auf solcher abweichenden gruppierung beruhende analogiebildung aus dem gleise der ursprünglichen bildungsgesetze heraustritt. (Paul 1880 [1886]: 200)

Es ist eine bemerkenswerte Erscheinung, daß um die Untere Donau und weiter nach Südwesten sich eine Gruppe aneinandergrenzender Sprachen zusammengefunden hat, die beim stammhafter Verschiedenheit nur darin übereinstimmen, daß sie die verdorbensten ihrer Familien sind. Diese mißbratenen Söhne sind das Walachische in der romanischen, das Bulgarische in der slavischen und das Albanische in der griechischen Familie. Das Verderbnis zeigt in der nördlichsten Sprache, der zuerst genannten, noch in einem geringen Grade, mehr schon in der mittleren, dem Bulgarischen, und hat in der südlichen, der albanesischen einen ihrer Herkunft fast völlig verdunkelnden Grad erreicht. (Schleicer 1850: 143)

### Was wurde aus den Junggrammatikern?

Grob gesehen folgten den Junggrammatikern die Strukturalisten, angeführt von Forschenden wie Ferdinand de Saussure (1857–1913), der selbst in Leipzig Indogermanistik studiert hatte, und gefolgt von Forschenden wie Roman Jakobson (1896-1982), einem der Vertreter der Prager Schule. Während die Junggrammatiker sich darauf konzentriert hatten, die empirischen Grundlagen der Erforschung menschlicher Sprache im Sprachvergleich zu etablieren, änderte der Strukturalismus den Fokus, indem vor allem die spezifischen strukturellen Eigenschaften menschlicher Sprachen genauer erforscht wurden. Von großer Bedeutung ist hier das Konzept des *Systems* einer Sprache, welches spezifische Eigenschaften aufweist, die das Verhalten der Teile des Systems bedingen und erklären können.

Unten haben wir wieder zwei Zitate, eines von Ferdinand de Saussure und eines von Roman Jakobson, welche ein bisschen zeigen sollen, welche Gedanken beide Forschenden sich in Bezug auf den Sprachwandel machten. Was ist an diesen Aussagen "strukturalistisch" und inwiefern unterscheiden sich diese Aussagen von dem, was wir bei Hermann Paul und anderen Vertretern der Junggrammatiker finden können?

Das ist so essentiell, dass man die lautlichen Elemente eines Wortes, das man rekonstruieren möchte, auch durch Zahlen oder irgendwelche Symbole ersetzen könnte. (*Cours de linguistique générale*: 303)<sup>1</sup>

For Saussure, changes in sounds are blind and fortuitous, and 'alien to the system of the language'. But observation has shown on the contrary that changes cannot be understood except in relation to the phonological system which undergoes them. Consequently the system of sounds considered as linguistic values can be studied in its evolution just as well as in its given state, and phonology includes the historical study of phonemes. (Jakobson 1976 [1978]: 49)

## 2 Das Manifesto und die Regularität des Lautwandels

### Das Manifesto der Junggrammatiker

Beim sogenannten "Manifesto" der Junggrammatiker handelt es sich um die Einleitung zum Buch *Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen*. In dieser Einleitung legten beide Forschenden die Grundlagen ihrer Methodologie dar, was damals in vielen Werken üblich war (vgl. zum Beispiel Schleicer 1861). Interessanterweise ist das Manifesto neben dem Werk von Hermann Paul (Paul 1880 [1886]) eines der wenigen methodologischen Werke der Junggrammatiker, die häufig zitiert werden. Dies zeigt unter anderem auch, dass die Methodologie für die Vertreter der Leipziger Schule Mittel zum Zweck war – die Geschichte von Sprachen zu erforschen – und weniger ein Zweck an sich. Während also viele unterschiedliche Linguisten zum Zirkel der Junggrammatiker gezählt werden, finden wir in Bezug auf die Methodologie – welche ja entscheidend war für die Identifizierung der Junggrammatiker als eigene Schule der historischen Sprachforschung – wenig konkrete

<sup>1</sup>Meine Übersetzung, Originaltext: "Cela est si bien l'essentiel qu'on pourrait désigner les éléments phoniques d'un idiome a reconstituer par des chiffres ou des signes quelconques."

Werke und Aussagen, weshalb die kurzen methodologischen Passagen wie die, die wir im Manifesto finden, von so großer Bedeutung für die Einordnung der Arbeiten der Junggrammatiker sind.

Unten ist ein Zitat aus dem Manifesto, welches gut geeignet ist, die positivistische Denkweise der Autoren widerzuspiegeln. Woran lässt sich diese erkennen? Ist es möglich, diese Zitat gegenüber dem Zitat von August Schleicher abzugrenzen, der ja nicht als Vertreter einer positivistischen Ausrichtung in Bezug auf den Sprachwandel gilt?

Nicht an den hypothetischen ursprachlichen gebilden, auch nicht an den ältesten uns überlieferten formen des indischen, iranischen, griechischen u.s.w., deren vorleben ja immer erst auf dem wege der hypothese und construction erschlossen werden kann, ahben wir uns das bild von der fortbildungsweise der sprachformen im allgemeinen zu entwerfen, sondern – gemäss dem grundsatz, dass man vom bekannten auszugehen und von da aus zum unbekanntem vorzuschreiten hat – an den sprachentwicklungen, deren vorleben auf eine grössere strecke hin *an der hand von denkmälern* verfolgt werden kann und deren ausgangspunkt uns unmittelbar bekannt ist. (Osthoff and Brugmann 1878: Vlf)

Wir wissen also geradezu aus vorliegenden Beobachtungsreihen, dass die [pb] Sprachen sich verändern, so lange sie leben, und diese längeren Beobachtungsreihen verdanken wir der Schrift. (Schleicher 1863: 18f)

### Regularität des Lautwandels

Ein zentrales Postulat des Manifestos, welches der Grund ist, warum es so viel zitiert wird, ist die Hypothese von der *Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze*. Lautgesetze werden dabei immer noch mit Verweis auf die Junggrammatiker definiert.

Central notion of the historical linguistic description of the Neogrammarians. The use of this term is based on the assumption that – in analogy to natural scientific regularities – certain sounds of a given language undergo certain phonetic changes in the same way without exception. Such changes have a physiological basis and occur under the same conditions, e.g. the Germanic sound shift [...]. In those cases in which exceptions are ascertained in spite of the law, analogy and language mixing, i.e. adoptions from other varieties of languages [...] are considered to be at cause. (Busmann 1996: s. v. sound law)

Wichtig für die Formulierung der Lautgesetze ist allerdings das Konzept der Lautkorrespondenzen, welche Trask (1999: 204) wie folgt beschreibt:

As a result of this, the words of related languages often exhibit a set of conspicuous patterns, each of the following general form: if word W1 in language L1 contains a sound S1 in a particular position, then word W2 of the same meaning in language L2 will contain the sound S2 in the same position. Such a pattern is a systematic correspondence.

Nennen Sie Beispiele für Lautgesetze und Lautkorrespondenzen. Worin besteht der entscheidende Unterschied zwischen beiden Konzepten?

### Ausnahmen von der Regularität

Ausnahmen zu Regeln und vermeintlichen Gesetzen finden wir in allen Gesellschafts- und Lebenswissenschaften. In kaum einem Fall wird hier die Präzision der Gesetze der Physik erreicht, weil die Prozesse meist so komplex sind, dass sich verschiedene Faktoren überlagern. In diesem Zusammenhang mag es erstaunlich wirken, dass die Junggrammatiker auf der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze zu beharren schienen. Diese Perspektive war jedoch besonders wichtig, weil sie es ermöglichte, neue Fragen hinsichtlich der Qualität dieser Prozesse zu stellen und deren Gründe zu untersuchen.

A corollary of this new realism was that sound changes are language-specific historical processes situated in space and time, rather than simply general tendencies of 'phonetic erosion,' as they had previously been thought to be. This not only raised new questions about their phonetic interpretation, but also provided a basis for investigating their relative chronology. (Kiparsky 1988: 364)

Dies führte dann auch zu wichtigen theoretischen Konsequenzen in Bezug auf die Behandlung der Fälle, in denen die Gesetze sich als lückenhaft erwiesen und Ausnahmen also explizit erklärt werden mussten.

The EH was in essence a radicalization of the insight that sound changes are rule-governed historical processes: not only are sound changes rule-governed, they are governed by rules of a very special and restricted sort. Apparent exceptions or nonphonetic conditions, it was claimed, are always due either to analogy, or to borrowing, or to other interacting sound changes. A neogrammarian historical phonology accordingly consists of a list of sound changes together with an account of the apparent exceptions to each by means of these three factors. The considerable success with the history of a wide range of languages could be covered in this constrained framework was an impressive argument for the correctness of the EH. (ibid.: 365)

Unten ist noch mal eine der meistzitierten Passagen aus dem *Manifesto* wiedergegeben. Einfach ist diese Passage nicht zu lesen, aber es ist wichtig, sie genau zu verstehen. Wenn wir von zwei zentralen Aspekten des Lautwandels ausgehen, die in diesem Satz verborgen sind, welche sind dies dann?

Aller lautwandel, soweit er mechanisch vor sich geht, vollzieht sich nach ausnahmslosen gesetzen, d.h. die richtung der lautbewegung ist bei allen angehörigen einer sprachgenossenschaft, ausser dem fall, dass dialektspaltung eintritt, stets dieselbe, und alle wörter, in denen der der lautbewegung unterworfenen laut unter gleichen verhältnissen erscheint, werden ohne ausnahme von der änderung ergriffen. (Osthoff and Brugmann 1878: XIII)

### 3 Die Debatte um die lexikalische Diffusion

#### Einsprüche und Widersprüche

Nicht alle Linguisten waren der Meinung der Junggrammatiker. Besonders Dialektologen folgten dem berühmten Slogan „*chaque mot a son histoire*“ („jedes Wort hat seine Geschichte“), der gewöhnlich Jules Gilliéron (1854 – 1926) zugeschrieben wird (Campbell 1999: 189). Die Bedenken der Dialektologen standen jedoch strenggenommen nicht direkt im Widerspruch zur junggrammatischen Doktrin, schließlich besagte die junggrammatische Theorie ja nicht, dass sich zwangsläufig *alle* Wörter einer Sprache regelmäßig änderten, sondern lediglich, dass idiosynkratischer Wandel „could be accounted for [...] by certain less obvious mechanisms of borrowing and analogy“ (Kiparsky 1988: 368).

Was meint Herr Kiparsky in diesem Zusammenhang mit "Analogie"?

#### Die Wiederbelebung der Debatte um die Regularität

Die Situation änderte sich erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, als neue Forschungen – die vorwiegend im Bereich der chinesischen Dialekte stattfanden – zur Beschreibung eines neuen Wandelmechanismus führten, der gewissermaßen das Gegenteil der junggrammatischen Hypothese darstellte. Diese nämlich hatten angenommen, dass Lautwandel *lexikalisch abrupt* und *phonetisch graduell* verläuft:

Regarding the lexicon [they assumed] that a change always affects the whole lexicon, and can therefore be seen as an abrupt change. Regarding the sounds [they assumed] that the change proceeded step by step, and can therefore be seen as a gradual change. (Wang 2006: 109) <sup>2</sup>

Die Ergebnisse der chinesischen Dialektologen jedoch legten den Schluss nahe, dass ein bestimmter Mechanismus des Lautwandels, der später *lexikalische Diffusion* genannt wurde, genau umgekehrt verläuft, nämlich *lexikalisch graduell* und *phonetisch abrupt*:

Phonological change may be implemented in a manner that is phonetically abrupt but lexically gradual. As the change diffuses across the lexicon, it may not reach all the morphemes to which it is applicable. If there is another change competing for part of the lexicon, residue□small may result. (Wang 1969: 9)

Die folgende Tabelle gibt ein Beispiel für die Phänomene der lexikalischen Diffusion. Die Tabelle listet Zeichenpaare mit identischer mittelchinesischer Lesung (ca. 600 n. Chr.), die mit ihren modernen Reflexen im Shuāngfēng Dialekt, der zur Gruppe der Mǐn-Dialekte gehört, kontrastiert worden sind.

Character	Pinyin	Meaning	Middle Chinese	Shuāngfēng
步	<i>bù</i>	„to walk“	bo <sup>3</sup>	bu <sup>33</sup>
捕	<i>bǔ</i>	„to grasp“	bo <sup>3</sup>	p <sup>h</sup> u <sup>21</sup>
刨	<i>páo</i>	„to dig“	bæw <sup>1</sup>	bə <sup>33</sup>
跑	<i>páo</i>	„to scrape“	bæw <sup>1</sup>	p <sup>h</sup> ə <sup>21</sup>
盜	<i>dào</i>	„to rob“	daw <sup>3</sup>	də <sup>33</sup>
導	<i>dǎo</i>	„to lead“	daw <sup>3</sup>	t <sup>h</sup> ə <sup>35</sup>

Warum sind die mittelchinesischen Zeichenlesungen mit ihren Reflexen im Shuāngfēng-Dialekt ein Beispiel für lexikalische Diffusion? Wie könnten die Beispiele alternativ erklärt werden?

## Lexikalische Diffusion

Als Einzelfall sind Beispiele wie die in der Tabelle oben nur Beispiele für wie auch immer motivierten „irregulären“ Lautwandel, die leicht mit Hilfe externer Faktoren erklärt werden können. Dies scheint im Shuāngfēng-Dialekt jedoch nicht der Fall zu sein, wie eine umfangreiche Studie Chen (1972) der 616 Zeichen, deren Lesung im Mittelchinesischen einen stimmhaften Initial aufwies, zeigt: Zwar zeigen sich viele Beispiele für die Prozesse der Anlautverhärtung (*devoicing*) und Aspiration der stimmhaften Initiale, jedoch gibt es ebenfalls viele Fälle, in denen die stimmhaften Initiale bewahrt wurden. Dies spricht eher für eine Tendenz hin zur Anlautverhärtung und Aspiration im Shuāngfēng-Dialekt, denn für ein ausnahmsloses Gesetz. Eine derartige Tendenz kann recht gut erklärt werden, wenn man annimmt, dass Lautwandeln nicht notwendigerweise das ganze Lexikon simultan erfasst, sondern in unterschiedlichen Geschwindigkeiten von Wort zu Wort „springt“:

When a phonological innovation enters a language it begins as a minor rule, affecting a small number of words [...]. As the phonological innovation gradually spreads across the lexicon, however, there comes a point when the minor rule gathers momentum and begins to serve as a basis for extrapolation. At this critical cross-over point, the minor rule becomes a major rule, and we would expect diffusion to be much more rapid. The change may, however, reach a second point of inflection and eventually taper off before it completes its course, leaving behind a handful of words unaltered. (ibid.: 474)

Ist die lexikalische Diffusion eine notwendige Schlussfolgerung aus den Daten?

<sup>2</sup>Meine Übersetzung, Original: , , 導作為詞彙, 要變就都變, 因而是一種突變。作為語音, 變化是逐漸的, 因而是一種漸變

## Mechanismen des Lautwandels

Die lexikalische Diffusion ist dem junggrammatischen Lautwandelkonzept nicht nur in chronologischer Hinsicht entgegengesetzt, sondern greift auch dessen wichtigste Implikation für die linguistische Rekonstruktion an: Lautwandel verläuft der Theorie zufolge nicht ausnahmslos. Während einige Forscher daraufhin die junggrammatische „Hypothese“ vollständig verwarfen, wies Labov (1981) jedoch nach, dass bestimmte Formen von Lautwandel phonologisch graduell und lexikalisch einheitlich verlaufen, dass also lexikalische Diffusion und „junggrammatisches Lautgesetz“ zwei verschiedene *Mechanismen* von Lautwandel darstellen:

There is no basis for contending that lexical diffusion is somehow more fundamental than regular, phonetically motivated sound change. On the contrary, if we were to decide the issue by counting cases, there appear to be far more substantially documented cases of Neogrammarian sound change than of lexical diffusion. (Labov 1994: 471)

Warum wohl wurde in diesem Zusammenhang das Wort „Mechanismus“ gewählt, um den Geltungsbereich von lexikalischer Diffusion und junggrammatischem Lautwandel abzustecken? Welche „Aspekte des Lautwandels“ werden hierbei hervorgehoben?

## 4 Aktuelle Debatten zur Regularität

### Gradualität

Rufen wir uns noch einmal in Erinnerung, was die grundlegende Idee von Labov's Lösung der „junggrammatischen Kontroverse“ eigentlich war. Hierzu zeigt die folgende Tabelle die beiden grundlegenden Lautwandelmechanismen und ihre grundlegende Charakterisierung (Tabelle aus Bermúdez-Otero 2007: 501):

		Dimensions	
		<i>Phonetic</i>	<i>Lexical</i>
Modes	<i>Neogrammarian sound change</i>	gradual	abrupt
	<i>Classical lexical diffusion</i>	abrupt	gradual

Angenommen, diese Prozesse seien ähnlich real wie das Hicks-Teilchen in der Physik: Welche Erklärung mag es geben, dass es gerade diese beiden Prozesse sind?

### Everything is gradual

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit den Lautwandelmechanismen wurden oft die Termini „gradu-ell“ und „abrupt“ verwendet. Die Frage stellt sich natürlich, was überhaupt mit „gradu-ell“ und „abrupt“ gemeint ist.

In a pretheoretical sense, all phonological change is gradual: developments such as the raising of /ɑ:/ to /ɔ:/ in southern dialects of Middle English – and, a fortiori, large-scale upheavals like the Great Vowel Shift – do not take place overnight. However, this obvious fact does not imply that phonological change advances gradually in all dimensions. One must first distinguish between graduality in implementation and graduality in propagation. (ibid.: 498)

Das obige Zitat kann helfen, eine klarere Vorstellung zur Definition von „Gradualität“ zu bekommen. Was bedeutet es für mögliche Definitionen von „Abruptheit“?



**Phonetische und lexikalische Gradualität**

Wichtiger als die allgemeine Frage der Gradualität ist aber natürlich die Frage nach den spezifischen Gradualitäten, die eine Rolle bei den gängigen Lautwandelmechanismen spielen. Grundlegende Frage ist also, was mit „lexikalischer Gradualität“ und „phonetischer Gradualität“ gemeint ist, und ob diese Unterscheidung überhaupt wichtig ist.

A change is said to be phonetically gradual – or gradient – if it involves a continuous shift along one or more dimensions in phonetic space, such as the frequency of the first formant of a vowel as measured in hertz. In contrast, a change is phonetically abrupt – or categorical – if it involves the substitution of one discrete phonological category for another: e.g. replacing the feature [-high] with [+high] [...]. Deciding whether the pattern created by a change is gradient or categorical often requires careful instrumental analysis, as well as a global understanding of the phonology–phonetics interface in the language in question [...]. (Bermúdez-Otero 2007: 499)

Also, wenn Gradualität und Abruptheit nun wichtig sind, um zu unterscheiden, ob ein bestimmter Lautwandelprozess dem Mechanismus des junggrammatischen Lautwandels oder dem Mechanismus der lexikalischen Diffusion unterliegt, wie kann mir das obige Zitat dann helfen, eine solche Unterscheidung zu treffen? Oder kann es das überhaupt? Wann habe ich es mit Diffusion zu tun und wann mit Jungrammatikalismus?

**Ist das eigentlich alles?**

Im Zusammenhang mit der Debatte um die unterschiedlichen Lautwandelmechanismen ist es verwunderlich, dass selten darauf verwiesen wird, dass sich Gradualität und Abruptheit ja nicht zwangsweise ausschließen müssen. Warum sollte es nicht auch Lautwandelmechanismen geben, welche phonetisch **und** lexikalisch abrupt verlaufen? Bermúdez-Otero (ibid.: 503) beschäftigt sich genau mit dieser Frage genauer. Dabei geht er von einem einfachen phonologischen Modell aus, das bei lexikalischen Repräsentationen anfängt, welche mit phonologischen Regeln in phonologische Regeln umgewandelt werden, die dann mit Hilfe von phonetischen Regeln sprachlich realisiert werden. Man spricht hier auch von einem *modularen phonologischen Modell*, da es aus einzelnen, strikt voneinander getrennten *Module* besteht (ibid.: 502). Basierend auf der Grundannahme, dass lexikalische und phonologische Repräsentationen diskret sein müssen, und strikte Trennung der Module vorherrscht, schließt Bermúdez-Otero nun zum einen, dass

phonetically gradual change can take place only through the alteration of the phonetic rules that assign realizations to phonological categories. But, [...] any such alteration must be free of lexical conditioning. This is the key insight behind Bloomfield’s (1933:351) slogan ‘Phonemes change’. Bermúdez-Otero (ibid.: 503)

Zum anderen schließt er, dass

Diffusing change involves the alteration of the lexical representations where lexical information is stored. [...] however, such alterations must be categorical. Bermúdez-Otero (ibid.)

Aus dieser Annahme leitet er ferner eine weitere Annahme ab, nämlich, dass phonetisch und lexikalisch abrupter Wandel ebenfalls möglich ist, während phonetisch und lexikalisch gradueller Wandel nicht als Mechanismus in Frage kommen kann. Die folgende Tabelle (entnommen aus ibid.: 504) fasst dies erläuternd zusammen:

Mode of implementation		Possible?	Innovation in what component of grammar?
<i>phonetic dimension</i>	<i>lexical dimension</i>		
abrupt	gradual	Yes	lexical representations
abrupt	abrupt	Yes	phonological rules
gradual	abrupt	Yes	phonetic rules
gradual	gradual	No	

Also noch mal langsam. Was genau ist jetzt noch mal damit gemeint? Wie muss man sich überhaupt dieses ganze Zeugs mit der Modularität und den Repräsentationen eigentlich vorstellen?

### Die Gradualität ist tot! Es lebe die Gradualität!

Leider wissen wir nach wie vor gar nichts. Denn genau der Lautwandelmechanismus, von dem Bermúdez-Otero annimmt, dass er *nicht* möglich sei, nämlich der phonetisch und lexikalisch graduelle, ist, wenn man den Analysen und Argumenten von Bybee (2002) vertraut, eben doch möglich. Basierend auf einer statistischen Analyse von Deletionsphänomenen im Englischen („t-d-deletion“, also der Deletion von [t] und [d] im Auslaut von Wörtern wie bspw. *sand*, *hand*, usw.), zeigt die Autorin nämlich, dass dieser Prozess sowohl phonetisch als auch lexikalisch graduell abläuft:

The data on this obstruent deletion process, then, suggests both lexical and phonetic gradualness. It thus cannot be said that obstruent deletion is the abrupt deletion of a phoneme. In fact, these data are problematic for any version of phonemic theory. A model that can accommodate these data is presented later in the article. (ibid.: 265)

Also gut. Nehmen wir mal an, dass das stimmt. Dann stellen sich aber noch mehr Fragen. Erstens: Wie soll man sich die phonetische Gradualität von t-d-Deletion eigentlich vorstellen? Und zweitens: Warum ist das so ein großes Problem für die phonologische Theorie, und welche Alternative schlägt die Autorin am Ende vor?

## Literatur

- Bermúdez-Otero, R. (2007). "Diachronic phonology." In: *The Cambridge handbook of phonology*. Ed. by P. de Lacy. New York: Cambridge University Press, 497–517.
- Bloomfield, L. (1933 [1973]). *Language*. London: Allen & Unwin.
- Bussmann, H., ed. (1996). *Routledge dictionary of language and linguistics*. Trans. from the German by G. Trauth and K. Kazzazi. London and New York: Routledge.
- Bybee, J. L. (2002). "Word frequency and context of use in the lexical diffusion of phonetically conditioned sound change." *Language Variation and Change* 14, 261–290.
- Campbell, L. (1999). *Historical linguistics. An introduction*. 2nd ed. Edinburgh: Edinburgh Univ. Press.
- Chen, M. (1972). "The time dimension. Contribution toward a theory of sound change." *Foundations of Language* 8.4, 457–498. JSTOR: 25000618.
- Jakobson, R. (1976 [1978]). *Six lectures on sound and meaning*. Trans. from the French by J. Mephram. With an intro. by C. Lévi-Strauss. Cambridge and London: MIT Press.
- Kiparsky, P. (1988). "Phonological change." In: *Linguistics. The Cambridge survey*. Vol. 1: *Linguistic theory. Foundations*. Ed. by F. J. Newmeyer. Cambridge et al.: Cambridge University Press, 363–415.
- Labov, W. (1994). *Principles of linguistic change*. Vol. 1: *Internal factors*. Malden, Oxford, and West Sussex: Wiley-Blackwell.
- Labov, W. (1981). "Resolving the Neogrammarian Controversy." *Language* 57.2, 267–308. JSTOR: 413692.
- Osthoff, H. and K. Brugmann (1878). *Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen*. Vol. 1. Leipzig: Hirzel.
- Paul, H. (1880 [1886]). *Principien der Sprachgeschichte*. 2nd ed. Halle: Max Niemeyer. prinziendersp01paulgoog: i.a.
- Saussure, F. de. *Cours de linguistique générale*. Ed. by C. Bally. Lausanne: Payot, 1916; German translation: — . *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Trans. from the French by H. Lommel. 2nd ed. Berlin: Walter de Gruyter & Co., 1967.
- Schleicher, A. (1850). "Die Sprachen Europas in systematischer Uebersicht [The languages of Europe in a systematic survey]." *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprache*. Vol. 1: *Kurzer Abriss einer Lautlehre der indogermanischen Ursprache*. Weimar: Böhlau.
- (1863). *Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft. Offenes Sendschreiben an Herrn Dr. Ernst Haeckel*. Weimar: Hermann Böhlau. ZVDD: urn : nbn : de : bvb : 12 - bsb10588615-5.
- Trask, L. (1999). *Key concepts in historical linguistics*. London and New York: Routledge.
- Wang, W. S.-Y. (1969). "Competing changes as a cause of residue." *Language* 45.1, 9–25. JSTOR: 411748.
- (2006). *Yǔyán, yǔyīn yǔ jìshù* 語言, 語音與技術 [Language, phonology and technology]. Shànghǎi 上海: Xiānggǎng Chéngshì Dàxué.

## Lautwandel

Johann-Mattis List (DLCE, MPI-EVA Leipzig)

### 1 Annäherungen an den Lautwandel

#### Was ist Lautwandel?

Man mag denken, dass es einfach ist, Lautwandel zu definieren, da Lautwandel den Wandel der Laute darstellt. Wenn wir uns die Einträge in Handbüchern anschauen oder den Gebrauch in der Literatur, dann fällt auf, dass es durchaus unterschiedliche Gebrauchsweisen in der Sprachwissenschaft gibt.

(1) Die Junggrammatiker sahen in L. und Analogie die zwei entscheidenden Wirkungsprinzipien beim Sprachwandel [...]. Bei Lautwandel in diesem engeren Sinne wird unterschieden zwischen (a) spontanem L., d.h. einer Lautveränderung, die einen bestimmten Laut unabhängig von der jeweiligen lautlichen Umgebung betrifft, vgl. die althochdeutsche Diphthongierung, die jedes /e:/ und /o:/ betraf, und (b) kombinatorischem (oder bedingtem) Lautwandel, der einen Laut nur in einer bestimmten lautlichen Umgebung verändert, vgl. Umlaut sowie die ahd. Monophthongierung, die vorahd. /ai/ und /au/ nur vor bestimmten Folgekonsonanten betraf. [...] (2) Unter L. im weiteren Sinne (auch: "Lautveränderung") werden gefasst (a) analogische Veränderungen [...] und (b) sprachextern motivierte Veränderungen: Hierbei handelt es sich um einen aus sozialer bzw. sozialpsychologischer Motivation (wie Streben nach maximalem Kommunikationsradius, optimaler Selbstdarstellung in der Interaktion, Anpassung an Normen spezifischer Bezugsgruppen etc.) begründeten Veränderungstyp, bei dem übernahmen von idiosynkratischen oder systematischen Eigenschaften anderer, prestigebesetzter Varietäten stattfinden. (Bußmann 2002: s. v. "Lautwandel")

Mit welcher Form von Lautwandel werden wir uns wohl vorwiegend in dieser Sitzung beschäftigen?

#### Eingangsbeispiel für Lautwandel

In der Forschung wird wiederholt betont, dass wir den Lautwandel konkret beobachten können anhand schriftlicher "Denkmäler". Tatsächlich kann man schnell zeigen, was unter Lautwandel verstanden wird, wenn man Wörter des Lateinischen mit Wörtern einer seiner Nachfolgersprachen (wie bspw. des Italienischen) vergleicht. Dabei stellen die Daten in Tabelle ?? jeweils nur Beispiele dar, die sich vielfältig erweitern lassen.

Meaning	Italian		Latin	
	Orth.	IPA	Orth.	IPA
'key'	<i>chiave</i>	kjave	<i>clāvis</i>	kla:wis
'feather'	<i>piuma</i>	pjuma	<i>plūma</i>	plu:ma
'flower'	<i>fiove</i>	fjore	<i>flōs</i>	flo:s
'tear'	<i>lacrima</i>	lakrima	<i>lacrima</i>	lakrima
'tongue'	<i>lingua</i>	liŋgwa	<i>lingua</i>	liŋgwa
'moon'	<i>luna</i>	luna	<i>lūna</i>	lu:na

Wenn die Daten in der Tabelle tatsächlich nur einen Ausschnitt für eine viel größere Anzahl von Beispielen von Wortvergleichen zwischen dem Lateinischen und dem Italienischen darstellen, welche grundlegenden Eigenschaften des Lautwandels lassen sich dann daraus ableiten?

## 2 Typen des Lautwandels

### Was sind Lautwandeltypen?

Die lange Forschungstradition in der historischen Linguistik hat zur Postulierung einer Vielzahl unterschiedlicher *Typen des Lautwandels* geführt. Leider ist die Terminologie, welche verwendet wird, um auf diese Typen in der Literatur zu verweisen, etwas „unstetig“ und reicht von sehr konkreten Termini, welche sehr konkrete Lautwandelinstanzen abdecken, bis hin zu sehr generellen Termini, die auf den Wandel abstrakter Lautklassen verweisen. Was in der Literatur als *Lautwandeltyp* bezeichnet wird, kann dabei sowohl das Phänomen des *Rhotazismus* umfassen (Trask 2000: 288), welches, vereinfacht gesagt, einen Wandel von [s] nach [r] bezeichnet, als auch den Prozess der *Lenisierung*, welcher eine bestimmte Art von Wandel bezeichnet, “in which a segment becomes less consonant-like than previously” (ibid.: 190).

Welche weiteren Lautwandeltypen kennen Sie, und wie lassen sie sich beschreiben und erklären?

### Beschreiben und Erklären

Viele der breiten Termini, welche einen großen Bereich distinktiver Prozesse abdecken sind ferner mehr “erklärend” als deskriptiv, da sie gleichzeitig eine Erklärung beinhalten, warum die jeweiligen Wandelphänomene eingetreten sind oder eintreten. In den üblichen Textbuchdefinitionen der *Assimilierung* wird dieser Lautwandeltyp beispielsweise nicht nur als “[a] change in which one sound becomes more similar to another” beschrieben, sondern es wird auch noch hinzugefügt, dass dies “through the influence of a neighboring, usually adjacent, sound” geschieht (Campbell and Mixco 2007: 16). Es ist nicht ratsam, Erklärung und Beschreibung zu vermengen, wenn man eine Typologie erstellen möchte, da eine Erklärung einer Beschreibung immer nachgeordnet ist und von dieser abhängt. Aufgrund dieser heterogenen Terminologietradition, welche teilweise beschreibt, teilweise erklärt und teilweise klassifiziert, ist es schwierig, wenn nicht unmöglich, eine homogene und neutrale Klassifikation von Lautwandeltypen in der Literatur zu finden. Die meisten Autoren beschränken sich darauf, Beispiele zu geben, welche die allgemeinsten und häufigsten Termini umfassen (vergleiche beispielsweise Anttila 1972: 57-83, Hock and Joseph 1995 [2009]: 113-149, Lehmann 1962 [1992]: 183-118).

Moment mal, was soll denn am Ende daran so schlimm sein, wenn man Erklärung und Beschreibung nicht strikt voneinander trennt? Wenn man etwas erklären kann, ist das doch im Grunde sogar viel besser, als es lediglich zu beschreiben...

### Überblick über gängige Lautwandeltypen

Im Folgenden werden Definitionen von Trask (2000) zu einigen in der Literatur häufig erwähnten Lautwandeltypen wiedergegeben.

- **Assimilierung** „Any **syntagmatic change** in which some segment becomes more similar in nature to another segment in the same sequence, usually within a single phonological word or phrase” (30).
- **Dissimilierung** „Any **syntagmatic change** in which one segment changes so as to become less similar to another segment in the same form” (95).
- **Metathese** „Any **syntagmatic change** in which the order of segments (or sometimes of other phonological elements) in a word is altered” (211).
- **Tonogenese** „Any process which leads to the introduction of tones into a language which formerly lacked them” (346).

- **Sandhi** „Any of various phonological processes applying to sequences of segments either across morpheme boundaries (*internal sandhi*) or across word boundaries (*external sandhi*)” (296).
- **Haplologie** „A type of phonological change (of or phonological constraint) in which one of two adjacent syllables of identical or similar form is lost (or fails to appear in the first place)” (146).
- **Elision (Aphaerese, Synkope, Apokope)** „ Any of various processes in which phonological segments are lost from a word or a phrase. Specific varieties of elision are often given special names like **aphaeresis**, **syncope**, **apocope**, **synaeresis**, **synizesis**, **synaloepha**. Not infrequently this name is given to specific processes in particular languages” (102).
- **Epenthese** „Any phonological change which inserts a segment into a word or form in a position in which no segment was formerly present” (107).
- **Prothese** „The addition of a segment to the beginning of a word. [...] The opposite is **aphaeresis**” (266).
- **Nasalisierung** „Any phonological process in which a segment acquires a nasal character which it formerly lacked” (224).

Versuchen Sie, Beispiele für jeden der oben besprochenen Lautwandeltypen zu finden. Was meint Trask wohl, wenn er von „syntagmatischem Lautwandel” spricht?

### Ein Klassifizierungsversuch

Eine sehr grobe Klassifizierung von Lautwandeltypen, die nicht im Konflikt mit der traditionellen linguistischen Literatur steht, aber mitunter als „trivial” abgetan werden könnte, kann aus einem Vergleich der Eingabe- mit den Ausgabewerten von Lautwandelprozessen erreicht werden. Lautwandel kann man sich im Prinzip so vorstellen wie eine Funktion in Programmiersprachen oder der Mathematik, welche einen oder mehrere Laute als Input erhält und dann einen oder mehrere Laute als Output liefert. Da Lautwandel auf bestimmte Kontexte beschränkt sein kann, ist es ferner möglich, dass eine solche Funktion zusätzliche Parameter benötigt, wie beispielsweise die vorangehenden oder die nachfolgenden Lautsegmente, aber auch suprasegmentale Elemente wie Betonung oder Ton. Wenn man Lautwandel aus dieser Perspektive betrachtet, kann man konkrete Lautwandelereignisse jeweils einem von fünf Basistypen zuordnen, wobei die Zuordnung von dem Verhältnis zwischen Input und Output abhängt. Diese Typen sind:

1. Kontinuation,
2. Substitution,
3. Insertion,
4. Deletion und
5. Metathese.

Kontinuation ist eigentlich kein richtiger Lautwandel, sondern die Abwesenheit desselben. Substitution meint die Ersetzung eines Lautes durch einen anderen. Insertion (Campbell and Mixco 2007: 85) meint alle Lautwandelprozesse in deren Rahmen ein neuer Laut an einer bestimmten Stelle im Wort eingefügt wird. In der Literatur wird dieser Terminus oftmals auch *Epenthese* genannt (Trask 2000: 107). Deletion bezeichnet (Campbell and Mixco 2007: 110f) alle Lautwandelphänomene, in welchen ein Laut verschwunden ist. In der englischen Literatur wird in diesem Zusammenhang auch oft der Terminus *loss* verwendet (Trask 2000: 202). Ein weiterer Terminus, der auch in der deutschen Literatur gebräuchlich ist, ist *Elision*. Im Gegensatz zu den vorangegangenen vier Lautwandeltypen,

welche formal lediglich die Substanz von Lauten ändern, bezieht sich die Metathese nicht auf die Substanz, sondern auf die Anordnung der Lautsegmente im Wort, welche vertauscht werden (Campbell and Mixco 2007: 122, Trask 2000: 211). In der Praxis zeigt sich jedoch, dass die Metathese meist begleitet wird von Lautwandeltypen, welche auch „an die Substanz gehen“.

Die folgende Tabelle fasst die fünf Typen zusammen und zeigt, wie man sie notieren kann (Tabelle entnommen aus List 2014: 33):

Type	Description	Representation
continuation	absence of change	$x > x$
substitution	replacement of a sound	$x > y$
insertion	gain of a sound	$\emptyset > y$
deletion	loss of a sound	$x > \emptyset$
metathesis	change in the order of sounds	$xy > yx$

Unten ist eine Tabelle abgebildet, die Beispiele für unterschiedliche Lautentwicklungen enthält. Versuchen Sie, festzustellen, welchem der fünf grundlegenden Lautwandeltypen diese zugeordnet werden können.

Input	Output	Typ
Urslavisch * <i>žltь</i> 'gelb'	Czech <i>žlutý</i> [ʒluti:] 'gelb' (DERKSEN: 565)	
Althochdeutsch <i>angust</i> [aŋust]	Hochdeutsch <i>Angst</i> [aŋst]	
Althochdeutsch <i>hant</i> [hant]	Hochdeutsch <i>Hand</i> [hant]	
Althochdeutsch <i>ioman</i> [jo-man]	Hochdeutsch <i>jemand</i> [je-mant]	
Althochdeutsch <i>snēo</i> [sne:o]	Hocheutsch <i>Schnee</i> [ʃne:]	

### 3 Darstellung von Lautwandel und Lautalternation

Lautwandel in der Sprachgeschichte und Lautalternation in der synchronen Phonologie werden häufig als vergleichbare Prozesse aufgefasst. Die Grundlegende Ähnlichkeit besteht dabei darin, dass ein Laut an einer bestimmten Stelle im Wort "alterniert", also sich verändert, wobei wir uns diesen Prozess in der historischen Linguistik als allmählichen Übergang vorstellen können, während er in der Phonologie eine Konversion darstellt, von der man zuweilen annimmt, dass sie sogar den Sprecherinnen und Sprechern einer Sprache bewusst ist. Selbst wenn wir die Prozesse strikt voneinander trennen wollen, so haben wir doch in der Phonetik und der historischen Linguistik zuweilen ähnliche *Repräsentationen*, mit denen wir arbeiten. Dazu gehört zum Beispiel die Darstellung von Lauten mit Hilfe des internationalen phonetischen Alphabets (IPA 1999) oder eben auch die Darstellung von Veränderungen (seien sie nun synchron oder diachron) von Lauten innerhalb eines sprachlichen Systems.

In der Phonologie unterscheidet man stark zwischen der phonologischen und der phonetischen Repräsentation. Wird dieser Unterscheidung auch in der historischen Linguistik Beachtung geschenkt?

#### Lautalternationen in der Phonologie

In der Phonologie werden synchrone Lautalternationen, also Fälle, in denen verschiedene Formen desselben Worts verschiedene Realisierungen in Bezug auf einzelne Laute aufweisen, mit Hilfe von Regeln erklärt. Dabei wird oft von einer "underlying form" ausgegangen, die in gewisser Weise im Kopf

der sprechenden Person verankert ist und dann mit Hilfe von Regeln in die “surface form” überführt wird (ob diese Form tatsächlich im Kopf der Menschen so auftaucht, wird dabei allerdings oft offengelassen). Ein Beispiel für die Darstellung von Regeln in der Phonologie finden wir bei Hall (2000).

(4) *I-Velarisierung*: /l/ → [ɫ] / \_ #

Das Phonem /l/ bildet in (4) den Input (Eingabe) der Regel und [ɫ] den Output (Ausgabe). Der Pfeil ‘o’ bedeutet ‘wird als ... realisiert’ und der Schrägstrich ‘/’ ‘in der Umgebung’. Der horizontale Strich ‘\_’ ist der Stellvertreter des Lautes, auf den die Regel angewendet wird, also in (4) der Input /l/. ‘#’ bezeichnet eine Wortgrenze. Dieses Symbol steht rechts vom horizontalen Strich, weil [ɫ] nur davor vorkommt und nicht danach. Man kann die Regel (4) folgendermaßen lesen: ‘Das Phonem /l/ wird am Ende eines Wortes als [ɫ] realisiert’, oder: ‘Das Phonem /l/ am Ende eines Wortes hat die Aussprachevariante [ɫ]’. (ibid.: 41)

Welche Alternationen im Deutschen fallen Ihnen ein, und wie lassen sich diese Erklären?

### Klassische Darstellung von Lautwandelprozessen

Wie wir Lautwandelprozesse in der historischen Linguistik darstellen ist uns natürlich schon geläufig. Die Unterschiede zur Phonologie sind dabei nicht sehr groß, man benutzt das Symbol ‘>’ anstelle von ‘→’ und stellt den Namen der Sprachvarietät vor den Quell- und den Ausgangslaut. Auch gibt es die Praxis (vgl. Meier-Brügger 2002), das Gleichheitszeichen zu benutzen, um auf Kognate Wörter hinzuweisen.

Welche weiteren Unterschiede gibt es zwischen der phonologischen Darstellung von Lautalternationen und der historischen Darstellung von Lautwandel?

## 4 Implementierte Modellierung von Lautwandelprozessen

Im Folgenden möchte ich einige Grundideen zur Implementierung von Lautwandelprozessen vorstellen, die ich in den letzten Jahren entwickelt habe und mit deren Hilfe ich ein Tool erschaffen möchte, das es uns ermöglicht, konkrete Lautwandelprozesse direkt zu modellieren und somit auch auf ihre Plausibilität zu überprüfen. Dieses Tool ist derzeit schon als Prototyp verfügbar, aber noch nicht veröffentlicht, und kann unter <https://lingpy.org/misol/> aufgerufen werden. Das Tool nenne ich *MIS\*L*, wobei das für *Modellierung und Induktion von Lautgesetzen* oder *Modeling and Induction of Sound Laws* steht. Obwohl das Tool Lautwandel prinzipiell in derselben Form modelliert, wie das auch mit Transduktoren möglich wäre, weicht es doch in vielerlei Hinsicht davon ab. Grundlegende Idee des Tools ist es, dieses tiefer in Datenmodelle zu integrieren, die wir in anderen Zusammenhängen im Rahmen des computergestützten Sprachvergleichs entwickelt haben.

Wie ist es möglich, dass ein Tool nur auf einer Webseite zur Verfügung gestellt wird, ohne es herunterladen zu können?

### Grundlegende Ideen

Reguläre Ausdrücke sind relativ einfach zu verstehen und geben einem das Gefühl von Sicherheit, vor allem, wenn man weiß, wie man sie anwenden kann. Sie haben aber auch viele Nachteile, da sie oftmals schwer zu verstehen sind, da sie voraussetzen, dass wir Regeln in einer Reihenfolge anwenden, die festgelegt ist, und auch, da sie primär für Strings geschrieben wurden, und nicht für komplexe Lautsequenzen, wie wir sie in der Linguistik vorfinden.

## Wörter als Lautsequenzen

Wir gehen wie in der Phonologie davon aus, dass unsere Wörter Lautsequenzen sind.

Morpheme und Wörter werden in der Phonologie als Kette von Segmenten dargestellt. Zwei wichtige Grenzsymbole (engl. boundary symbols), die wir schon kennen, sind '+' und '#'. Das erste Symbol kennzeichnet eine Morphemgrenze, das zweite eine Wortgrenze. Das Wort kommt hat beispielsweise die zugrundeliegende Form /#kɔm+st#. (Hall 2000: 70)

Allerdings vereinfachen wir die Darstellung, indem wir erst mal keine Unterscheidung zwischen Wort- und Morphemgrenzen machen, denn diese brauchen wir bei der Darstellung von Lautwandel selten, da wir ja normalerweise Lautwandel nur auf Ebene des einzelnen Morphemes modellieren (zumindest in den Anfangsphasen der Untersuchung). Wir unterscheiden aber sehr wohl Wortanfang und Wortende, welche wir mit ^ und \$ repräsentieren. Zusätzlich weichen wir von der Darstellung in der Phonologie ab, indem wir deutlich einzelne Laute segmentiert darstellen, da es doch viele IPA-Laute gibt, die mit zwei oder mehr Symbolen dargestellt werden, was leider nicht immer explizit ist. Daher benutzen wir das Leerzeichen, um einzelne Laute voneinander segmentiert darzustellen. Statt [kɔmst] schreiben wir also [k ɔ m s t], wobei Anfang und Ende des Morphems hier nicht explizit dargestellt werden müssen.

Ist IPA wirklich so ambig, dass wir die Segmentierung nicht automatisch annehmen können?

## Formale Grundlagen der Modellierung

Konkrete Modelle zur Implementierung von Lautwandel werden häufig so erstellt, dass sie explizit auch mit unbekanntem Symbolen arbeiten können (Hulden 2009: 45). Das heißt, wenn man eine Regel vergisst zu benennen, dann wird der entsprechende Laut einfach nicht verändert. Das ist bequem, entspricht dem, wie auch reguläre Ausdrücke funktionieren, und scheint auch auf den ersten Blick eine gute Lösung zu sein. Es ist auch die gängige Praxis in historischer Linguistik und Phonologie die Darstellung von Lautgesetzen zu vereinfachen, indem man die Symbole, die als Grundlage zur Repräsentation von Lauten dienen, nicht extra benennt, und vor allem Lautwandel, der *nicht* stattfindet, erst gar nicht in die Beschreibung von Lautgesetzen aufzunehmen. Man geht davon aus, dass das ja ohnehin jeder weiß. Das ist einerseits praktisch, aus Programmierperspektive aber auch höchst fehlerlastig, da man leicht Regeln für Spezialfälle vergessen kann, oder schlicht und einfach vergisst, etwas als Regel zu modellieren.

Um dieses Problem zu umgehen, gehen wir in MIS\*L anders vor. Anstelle eine Regel zu definieren, die eine Lautsequenz mit ihrem Kontext matcht und diese dann in eine andere Lautsequenz überführt, repräsentieren wir eine Lautsequenz als *Multi-Tier*, also als eine Metasequenz, die aus einzelnen Sequenzen besteht, die selbst verschiedene mögliche Formen von Kontext modellieren. Wie das läuft, zeigt die folgende Tabelle, wo wir drei Formen von Kontext in einem Multi-Tier aus vier Zeilen modellieren. Wir können jede Spalte in diesem Multi-Tier durch ihre Symbole genau beschreiben und sogar den Akzent genau auf dem Laut modellieren, der ihn auch trägt.

<b>Sequenz</b>	a	b	e	r
<b>Vorangehender Kontext</b>	#	a	b	e
<b>Folgekontext</b>	b	e	r	\$
<b>Akzent</b>	1	0	0	0

Um jetzt mit Hilfe eines solchen Multi-Tiers einen Lautwandel durchzuführen, stellen wir eine Regel als einen Vektor dar, der in dem Originalstring in seiner Multi-Tier-Repräsentation gefunden werden muss, und dann in den Ziellaut überführt werden muss. Wenn wir bspw. sagen, dass betontest [a] im Deutschen zu [ɑ] wird, dann lautet unsere Regel: [a \* \* 1] → α. Das Schöne an dieser Darstellung ist, dass wir sie nicht mal wirklich ernst nehmen oder kennen müssen, denn die Implementierung nimmt als Input von den Nutzern die "normalen" Lautgesetze an, die wir aus der historischen Linguistik kennen.



Unten ist ein Zitat von Hoenigswald (1990) wiedergegeben. Was hat das mit den "Multi-Tiers" zu tun?

One is the Verner paper of 1876. It is certainly "comparative" The comparanda under observation include such pairs as Vedic Sanskrit/Germanic (1) /<sup>o</sup>t/ /<sup>o</sup>£>/ and (2) /<sup>o</sup>t/ /d/ (as in the words for 'brother' and 'father', respectively), but the more crucial discovery lies in the fact that (1) and (2) are also found to alternate, for instance in the singular as against the plural of the "perfect/preterit" (the further fact being that Germanic /d/ occurs in yet two more correspondences, (3) /dh/ /d/ and (4) /<sup>o</sup>dh/ /d/). By using notations like /<sup>o</sup>t/ ('accent on vowel + [t]') or /<sup>o</sup>dh/ ('no accent on vowel + [dh]') we have here adopted an entirely unusual ad hoc segmentation on which to base phonological entities; it is more customary to say, separately, that as we go (synchronically) from singular to plural, a) the Vedic accent shifts, and b) the Germanic /t/ shifts to /d/ (while the Germanic /d/ does not shift). (ibid.: 373)

## Lautklassen

In der historischen Linguistik und der Phonologie gehen wir oft davon aus, dass bestimmte Laute, die als Kontext auftreten, aufgrund bestimmter Eigenschaften gruppiert werden können. Meist werden dabei sogenannte distinktive Merkmale (Mielke 2008) verwendet, die dazu dienen, Laute zu charakterisieren. So kann man also die Laute einer Sprache in *stimmhafte Laute* einteilen, in *aspirierte*, oder in *vordere Vokale*. Da Merkmale nicht unproblematisch sind und die Gruppierung auch oft ad-hoc vorgenommen wird (vgl. die *ruki*-Regel im Sanskrit, Meier-Brügger 2002: L 309), verzichtet MIS\*L auf distinktive Merkmale, bzw. verlangt von uns, dass wir diese selbst festlegen, indem wir Laute zu arbiträren Gruppen zuordnen. Die Zuweisung ist dabei sehr einfach gehalten. Eine Gruppe ist definiert als ein String, der mit aus Alphabetzeichen ohne Leerzeichen und ggf. auch Zahlen bestehen kann. Die Gruppierung erfolgt durch einfache Zuordnung mit einem Gleichheitszeichen (`voiced = b d g`).

Wieso ist eine arbiträre Zuordnung zu Gruppen gleichzusetzen mit distinktiven Merkmalen?

## Der Wandel

Lautwandel wird in seiner einfachsten Form in MIS\*L als  $a > b$  dargestellt. Dabei kann es sich bei  $a$  und  $b$  auch um eine Gruppe von Lauten handeln, wobei die Gruppen gleichgroß sein müssen und sich in ihrer Anordnung entsprechen müssen. Darüber hinaus erlaubt es MIS\*L auch, Laute aktiv zu gruppieren, und einen Wandel als  $[a b] > [c d]$  darzustellen. In den eckigen Klammern kann man auch Gruppensymbole verwenden, die dann nicht-verschachtelt aufgelöst werden. Also wird aus `[voiced p t k]` die Gruppe `[b d g p t k]`.

Warum muss die Zahl an Lauten rechts und links des Größer-Als-Zeichens gleich sein?

## Der Kontext

Kontext wird wie in der historischen Linguistik durch einen Slash von dem Lautwandel abgegrenzt. Der Laut, der sich wandelt, wird ebenfalls durch einen Unterstrich dargestellt (`_`). Der Kontext selbst kann aus gruppierten Lauten (entweder direkt definiert durch eckige Klammern, oder zuvor definiert durch Gruppen) bestehen, die beliebig vor oder nach dem fraglichen Laut auftreten können. So kann man bspw. `voiced _` schreiben, um anzudeuten, dass dem Laut ein stimmhafter Laut vorangeht, oder man schreibt `vowel _ vowel` für intervokalisches Kontext. Man kann auch die Symbole `^` und `$` für Wortanfang und Wortende verwenden, die als Laut aufgefasst werden.

Warum werden Anfang und Ende eines Wortes als eigenständiger Laut aufgefasst? Ist dies nur aus technischer Faulheit, oder gibt es weitere Argumente dafür?

## Suprasegmentaler Kontext

Suprasegmentaler Kontext ist nicht einfach zu handhaben, sowohl in MIS\*L als auch in "traditionellen" Ansätzen mit Transduktoren und sogar in Notationen, da wir uns Lautsequenzen normalerweise als einfache Sequenzen denken und nicht als komplexe, mehrschichtige Gebilde. Die Idee der Multi-Tiers, die oben kurz vorgestellt wurde, hilft hier allerdings bei der Modellierung. Indem wir akzeptieren, dass ein Word eventuell nicht nur mit einem String dargestellt werden kann, sondern dass suprasegmentale Eigenschaften wie Akzent (*stress*) und Ton mitunter in einem Extra-Slot individuell für jeden Laut definiert werden müssen, hilft uns ungemein, Lautgesetze auf Segmentebene zu formulieren. Wir führen daher eine "Tier-Notation" ein, die es erlaubt, explizit zu wählen, aus welcher Ebene unserer Multi-Tierrepräsentation ein Kontextsegment stammen soll. Normalerweise erwarten wir die Ebene der segmentalen Lautrepräsentation selbst. Wenn wir auf eine andere Ebene verweisen wollen, dann müssen wir dies mit Hilfe der Konstruktion @TIER[SYMBOL] darstellen. Diese Konstruktion kann auch auf den Laut, der sich wandelt, selbst angewandt werden, da dieser ja auch unterschiedliche Varianten in dieser Hinsicht aufweist. Wenn wir also @STRESS[1]\_ schreiben, dann sucht der Algorithmus die Fälle, wo der Laut, der sich wandeln soll, auch unter Akzent steht, also im Tier "STRESS", der bei Eingabe mit definiert werden muss, eben diese 1 aufweist.

Darüber hinaus kann man in manchen Fällen aber auch automatisch ein Tier erzeugen. Denn wenn wir bspw. ein Wort wie [p ao<sup>55</sup>] im Chinesischen haben, dann könnten wir automatisch sagen, dass jeder Laut unter Ton [<sup>55</sup>] steht. Daher bietet MIS\*L einzelne nicht zu komplexe Funktionen an, durch die diese Extra-Tier erzeugt werden können, ohne dass man sie eingeben müsste. Man muss dann nur aktiv benennen, welche Extra-Tier man für eine Analyse zugrunde legt.

Auf welche Schwierigkeiten stößt man, wenn versucht, den Akzent mit Hilfe einer Funktion als Tier zu modellieren?

## Literatur

- Anttila, R. (1972). *An introduction to historical and comparative linguistics*. New York: Macmillan.
- Bußmann, H., ed. (2002). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3rd ed. Stuttgart: Kröner.
- Campbell, L. and M. Mixco (2007). *A glossary of historical linguistics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Derksen, R., comp. (2008). *Etymological dictionary of the Slavic inherited lexicon*. Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 4. Leiden and Boston: Brill.
- Hall, T. A. (2000). *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin and New York: de Gruyter.
- Hock, H. H. and B. D. Joseph (1995 [2009]). *Language history, language change and language relationship. An introduction to historical and comparative linguistics*. 2nd ed. Berlin and New York: Mouton de Gruyter.
- Hoenigswald, H. M. (1990). "Is the [comparative] method general or family-specific." In: *Linguistic change and reconstruction methodology*. Ed. by P. Baldi. Berlin; New York: Mouton de Gruyter, 375–383.
- Hulden, M. (2009). "Finite-state machine construction methods and algorithms for phonology and morphology." PhD thesis. University of Arizona.
- IPA, ed. (1999). *Handbook of the International Phonetic Association. A guide to the use of the international phonetic alphabet*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lehmann, W. P. (1962 [1992]). *Historical linguistics. An Introduction*. 3rd ed. London: Routledge.
- List, J.-M. (2014). *Sequence comparison in historical linguistics*. Düsseldorf: Düsseldorf University Press.
- Meier-Brügger, M. (2002). *Indogermanische Sprachwissenschaft*. In collab. with M. Fritz and M. Mayrhofer. 8th ed. Berlin and New York: de Gruyter.
- Mielke, J. (2008). *The emergence of distinctive features*. Oxford: Oxford University Press.
- Trask, R. L., comp. (2000). *The dictionary of historical and comparative linguistics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

## Bedeutungswandel

Johann-Mattis List (DLCE, MPI-EVA Leipzig)

### 1 Bedeutungsprobleme

#### Was ist Bedeutung?

##### Bedeutung für Sprachforscher

Die Aufgabe, die Bedeutung eines Wortes festzustellen, mag für den Logiker besagen: seinen begrifflichen Inhalt möglichst genau erfassen und abgrenzen, eine Definition liefern, die nach altbewährtem Rezept die übergeordnete Art und die unterscheidenden Merkmale angibt. Für den Sprachforscher bedeutet sie etwas anderes und in der Regel weit Schwierigeres, denn er ist schon hier, wie in allen weiteren Stadien seiner Arbeit, genötigt, neben den klar erfaßbaren logischen auch psychologische Faktoren von oft schwer greif- und wägbarer Natur in Betracht zu ziehen. (Sperber 1923: 1)

Ungeachtet der Tatsache, ob Sperber Recht hat, oder nicht. Wenn man an einen dieser unheimlich berühmten Sätze von Saussure denkt, sollte es eigentlich leicht sein, zu sagen, worin der Unterschied zwischen der Bedeutung eines Wortes in der Logik und der Bedeutung eines Wortes in der Linguistik besteht. Welcher Satz ist gemeint?

#### Wenn Bedeutung allein keinen Sinn mehr macht

##### **Bedeutung ist nicht alles...**

„Worte sind Zeichen für Begriffe.“ Dieser Satz bedarf – wie schon dargelegt – in mehr als einer Hinsicht der Einschränkung. Aber auch wenn man den Sinn des Wortes „Begriff“ so weit faßt wie nur irgend möglich, giebt der Satz keinesfalls eine erschöpfende Definition. Worte sind noch anderes und mehr als Zeichen für Begriffe. Sie enthalten Werthe, die nichts mit dem zu schaffen haben, was wir bisher an den Wortbedeutungen beachtet und untersucht haben; Werthe, auf denen gerade die feinsten Wirkungen der Sprache beruhen. Es empfiehlt sich, sie von dem gewöhnlichen, dem begrifflichen Wortsinne abzusondern und ihm gegenüber zu stellen. (Erdmann 1900: 78)

##### **Sinn macht Bedeutung**

Es liegt nun nahe, mit einem Zeichen (Namen, Wortverbindung, Schriftzeichen) außer dem Bezeichneten, was die Bedeutung des Zeichens heißen möge, noch das verbunden zu denken, was ich den Sinn des Zeichens nennen möchte, worin die Art des Gegebenseins enthalten ist. Es würde danach in unserm Beispiele zwar die Bedeutung der Ausdrücke „der Schnittpunkt von a und b“ und „der Schnittpunkt von b und c“ dieselbe sein, aber nicht ihr Sinn. Es würde die Bedeutung von „Abendstern“ und „Morgenstern“ dieselbe sein, aber nicht der Sinn. (Frege 1892: 26f)

##### **Bedeutung hat Hintersinn**

Um eine bequeme Verständigung zu erzielen, wird es sich empfehlen, wie ich schon andeutete, scharf zwischen dem begrifflichen Inhalt und der Gesamtbedeutung des Wortes zu unterscheiden; zwischen dem begrifflichen Inhalt, der alle objectiven Merkmale einschließt, und der allgemeinen Wortbedeutung, die außer dem Begriff noch alle anderen Werthe enthält, die das Wort zum Ausdruck bringt. Diese Werthe sondere ich also von der Wortbedeutung ab, stelle sie dem Begriff gegenüber und fixiere sie sprachlich als „Nebensinn“ und „Gefühlswert“ (Stimmungsgehalt). Nach dieser Auffassungs- und Ausdrucksweise ist es dann eindeutig zu sagen, dass Leu und Löwe einerseits und Hose und Beinkleid andererseits Worte von verschiedener Bedeutung aber gleichem begrifflichen Inhalt seien. (Erdmann 1900: 80)

Die oben wiedergegebenen Zitate stehen repräsentativ für typische Debatten, die in der Semantik geführt wurden und immer noch geführt werden. Welche Debatten verbergen sich hinter den letzten beiden Zitaten und mit welchen Termini würde man das, was dort gesagt wird, heute bezeichnen?

### Mehrdeutigkeit

Zunächst gehören hierher alle die Fälle, in denen die lautliche Übereinstimmung bei Verschiedenheit der Bedeutung nur auf Zufall beruht, wie bei nhd. *acht* = *diligentia* [Aufmerksamkeit] – *proscriptio* [Bann]– *octo* [acht]. [...] lautlich besteht [...] Identität, und derjenige, welcher einen solchen Lautcomplex ausser Zusammenhang aussprechen hört, hat kein Mittel zu erkennen, welche von den verschiedenen damit verknüpften Bedeutungen der Sprechende im Sinne hat. [...] Wirkliche Mehrheit von Bedeutungen muss man aber auch in sehr vielen Fällen anerkennen, wo nicht bloss lautliche, sondern auch etymologische Identität besteht. Man vergleiche z.B. nhd. *fuchs vulpes* – pferd von fuchsiger Farbe – rothaariger Mensch – schlauer Mensch – goldstück – student im ersten Semester, *boc hircus* – bock der Kutsche – fehler, *futter pabulum* – überzug oder unterzug, [...]. In den meisten der angeführten Fälle ist es ohne geschichtliche Studien überhaupt nicht möglich den ursprünglichen Zusammenhang zwischen den einzelnen Bedeutungen zu erkennen, und dieselben verhalten sich dann gar nicht anders zu einander, als wenn die lautliche Identität nur zufällig wäre. (Paul 1880 [1886]: 68)

Die folgenden Beispielsätze sind mehrdeutig, wobei die Mehrdeutigkeit jeweils auf die Mehrdeutigkeit eines Lexems zurückzuführen ist. Identifiziere das mehrdeutige Wort in den Sätzen und charakterisiere es mit Hilfe der Termini "Polysemie", "Homonymie", "Homophonie", "Homographie" und "Vagheit".

1. ER SCHEINT DAS HINDERNIS UMFAHREN ZU WOLLEN.
2. ER IST AN DER RUHR ERKRANKT.
3. HAST DU DIE ARME GESEHEN?
4. HAST DU DIE FLIEGEN GESEHEN?
5. ICH HAB EIN NEUES SCHLOSS.
6. ER HATTE LEIDER KEINE STIMME MEHR.
7. MEIN OPA WAR SEHR STRENG.
8. DAS WIRD ZU LANG.
9. WAS FÜR EIN DUMMER AUGUST.
10. e:ə hat aŋst di: fɛlə tsu: veeli:ən

## 2 Bedeutungswandel

### Bedeutungswandel und Lautwandel

Während der Lautwandel durch eine wiederholte Verschiebung von etwas unmerklich Verschiedenem zu Stande kommt, wobei also das Alte untergeht, zugleich mit der Entstehung des Neuen, ist beim Bedeutungswandel die Erhaltung des Alten durch die Entstehung des Neuen nicht ausgeschlossen. Er besteht immer in einer Erweiterung oder einer Verengung des Umfangs der Bedeutung, denen eine Verarmung oder Bereicherung des Inhalts entspricht. Erst durch die Aufeinanderfolge von Erweiterung und Verengung kann eine von der ursprünglichen völlig verschiedene Bedeutung sich bilden. (ibid.: 66)

Wir haben bereits in einer früheren Sitzung von den grundlegenden Unterschieden zwischen Bedeutungs- und Lautwandel gesprochen. Worin bestehen diese? Welches waren die Schlagworte, mit denen die unterschiedlichen Prozesse beschrieben wurden?

### **Bedeutungswandel und lexikalischer Wandel**

Wenn es keinen semantischen Wandel gäbe, würden sich die Lexika der Sprachen der Welt nicht ändern und in allen Zeiten gleich bleiben. Wörter würden zwar ihre Form ändern, es würde aber immer eine ungebrochene Tradition identischer Denotation geben. Da dies nicht so ist, wandeln sich die Lexika unserer Sprachen ständig. Wörter gehen verloren, wenn die Sprecher sie nicht mehr verwenden, neue Wörter treten ins Lexikon ein, wenn neue Konzepte geschaffen werden, sei es durch Entlehnung oder durch Neuschöpfung. Diese Prozesse des *Worterwerbs* (*word gain*) und des *Wortverlustes* (*word loss*) sind sehr häufig und können zuweilen sogar direkt durch die Sprecher einer Sprache bemerkt werden.

Der wichtigste Prozess des lexikalischen Wandels ist der Prozess der *lexikalischen Ersetzung* (*lexical replacement*). Lexikalische Ersetzung meint den Prozess, durch den ein Wort *A*, das normalerweise verwendet wird, um eine Bedeutung *x* auszudrücken, diese Bedeutung nicht weiter ausdrückt, da zur selben Zeit ein Wort *B*, das zuvor die Bedeutung *y* ausdrückte, fortan verwendet wird, um die Bedeutung *x* auszudrücken.

Nenne ein Beispiel für den Prozess der lexikalischen Ersetzung. Worin besteht der Unterschied dieses Prozesses zum semantischen Wandel?

### **Das ewig Abstrakte zieht uns hinab**

Sehr häufig entdeckt man, daß einem Wort bloß deshalb ein Bedeutungswandel zugeschrieben wird, weil seine *tatsächliche* Bedeutung sich nicht oder nicht völlig mit derjenigen deckt, die der etymologische Wortsinn anzudeuten scheint. Z. B. liegt in dem Wort *Schneider* kein Hinweis darauf, daß das, was der so bezeichnete Handwerker schneidet, gerade zu Kleidern bestimmte Stoffe sein müssen. Es sieht vielmehr ganz so aus, als habe hier ein Wort, das ursprünglich ganz allgemein „Mensch, welcher (etwas beliebiges) schneidet“ bedeutete, sekundär eine Einschränkung seines Begriffsumfanges erlitten, die zur Entwicklung seines heutigen engbegrenzten Sinnes führte. Oder: *Gewehr* bedeutet etymologisch nicht „Handfeuerwaffe von einem bestimmten Typus“ sondern „irgendetwas, womit man sich wehrt“ usw. ins Unendliche. Schon Paul hat mit Recht darauf hingewiesen, daß in solchen Fällen immer erst untersucht werden muss, ob die durch die Etymologie angedeutete allgemeinere Bedeutung jemals bestanden hat, oder ob nicht das betreffende Wort vom ersten Augenblick an nur die engere Bedeutung besessen hat, eine Einschränkung seines Begriffsumfanges also gar nicht erfolgt ist. [...] Die erste Bedingung für die Ansetzung eines Bedeutungsübergangs ist doch offenbar, daß mindestens zwei Bedeutungen eine ursprüngliche und eine abgeleitete, im Sprachbewußtsein wirklich vorhanden sind oder waren. Bevor man von einem Bedeutungswandel spricht, muß man sich daher immer zuerst überzeugen, daß nicht die eine dieser Bedeutungen auf einem unbefugten Rückschluß aus dem buchstäblichen Sinn des Wortes beruht. (Sperber 1923: 11f)

Wow, wieder ein langes Zitat. Scheint aber wichtig zu sein, wenn der Dozent das in voller Länge abdruckt. Er will wahrscheinlich auf die synchronen Indizien hinaus, die erlauben, Bedeutungswandel zu rekonstruieren, also ...

### 3 Netzwerke aus sprachübergreifenden Kolexifizierungen

Wir könnten uns Fragen, warum wir uns überhaupt mit Bedeutungswandel beschäftigen. Könnte man diese ganze Thematik nicht einfach ignorieren? Nun, von einem allgemeinen Standpunkt her kann sie natürlich ignoriert werden, und zwar dann, wenn wir die historische Linguistik generell als ein unsinniges Betreiben abtun. Wenn wir uns diese Ansicht jedoch nicht zu eigen machen, ist eine genauere Erforschung des semantischen Wandels von großer Bedeutung für die historische Linguistik: Sie hilft uns, wenn wir sie sinnvoll betreiben, im Rahmen der *semantischen Rekonstruktion* die ursprünglichen Bedeutungen von Wörtern zu rekonstruieren. Sie hilft uns darüber hinaus (und das macht sie für die Sprachtypologie so wichtig), allgemeine Tendenzen semantischen Wandels zu ermitteln, falls es diese gibt. Dies erlaubt uns ferner nicht nur die Frage nach den Tendenzen des Wandels sondern auch nach den Tendenzen der Benennung, der Konzeptualisierung zu stellen.

Konzeptualisierung ist ein Terminus, der bisher selten in der Linguistik verwendet wird. Welche grundlegende Idee könnte sich dahinter verbergen?

#### Milch und Euter

Was haben „Milch“ und „Euter“ miteinander gemein? Konzeptuell stehen sie in enger Beziehung, da „Milch“ das ist, was aus dem „Euter“ rauskommt. Auch sprachlich können beide Wörter ähnlich sein, denn in viele Sprachen werden sie durch ein und dieselbe Wortform ausgedrückt. Historisch kann man sich vorstellen, dass die Beziehung zwischen „Milch“ und „Euter“ als semantischer Wandel auftritt. Im Standardchinesischen ist das Wort [niou<sup>35</sup>nai<sup>214</sup>] „Milch“ beispielsweise ein Kompositum aus [niou<sup>35</sup>] „Kuh“ und [nai<sup>214</sup>] „Milch“, das ursprünglich selbst „Euter“ und „Brust“ bedeutete.

Wie nennt man das Phänomen in der Linguistik, wenn konzeptuell verwandte Bedeutungen in einer Sprache durch dasselbe Wort ausgedrückt werden? Welches Problem ist mit diesem Terminus verbunden?

#### Polysemie als Indiz für semantischen Wandel

Der Terminus *Polysemie* wurde zuerst von Bréal (*Essai de sémantique*: 154) verwendet, der dabei explizit betonte, dass Polysemie eine Folge semantischen Wandels sei. Semantischer Wandel wird heute meist als ein Prozess angesehen, der eine polyseme Phase einschließt (Traugott and Dasher 2002). Dies heißt wiederum, dass Fälle von Polysemie umgekehrt als Indiz für semantische Wandelprozesse genommen werden können. Natürlich kann man die Wandelprozesse nicht direkt aus Polysemien ablesen, man kann jedoch durch die Suche nach Polysemien diejenigen Konzepte identifizieren, die in konzeptueller Nähe zueinander stehen, weil sie häufig entweder den Ausgangs- oder den Endpunkt von Wandelprozessen darstellen. Die Idee, Polysemien explizit zu verwenden, um einen quantitativen Zugang zum semantischen Wandel zu bekommen, wurde in einer Reihe von Arbeiten von verschiedenen Autoren verfolgt (Croft et al. 2009, Cysouw 2010, François 2008, Perrin 2010, Steiner et al. 2011).

Diese Darstellung war jetzt ein bisschen unscharf. Was genau verbirgt sich hinter den Ansätzen, die Polysemie als Indiz für semantischen Wandel nehmen? Wie muss man sich das vorstellen?

#### Kolexifizierung

*Polysemie* und *Homophonie* stellen zwei gegensätzliche Konzepte in der Linguistik dar, die jedoch das gleiche Phänomen bezeichnen, nämlich, dass eine *Wortform* in einer Sprache mehrere *Bedeutungen* hat.

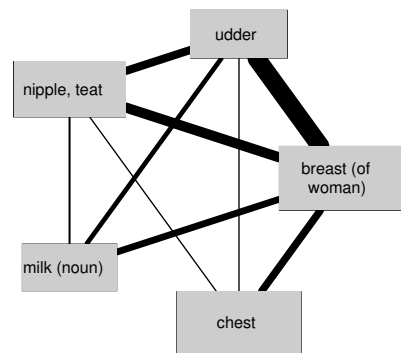
tungen haben kann. François (2008) schlägt vor, an die Stelle dieser beiden *interpretativen* Termini den *deskriptiven* Terminus *Kolexifizierung* zu setzen, der nichts weiter bezeichnet, als dass eine Einzelsprache 'is said to colexify two functionally distinct senses if, and only if, it can associate them with the same lexical form' (ibid.: 171).

Was ist hier mit "interpretativer" vs. "deskriptiver" Terminologie gemeint? In welchen Bereichen der Linguistik würde sich diese Unterscheidung ebenfalls anbieten?

### Kolexifizierungsnetzwerke

Wenn man genug Daten hat, ist es recht einfach, Konzeptnetzwerke aus sprachübergreifenden Kolexifizierungen zu rekonstruieren. Alles, was man braucht, sind semantisch alinierte Wortlisten, die in möglichst viele verschiedene Sprachen übersetzt wurden. Wenn wir uns beispielsweise eine Wortliste wie die folgende anschauen, dann fällt auf, dass in dieser Liste zwei „Polysemien“ auftauchen, nämlich Russisch *derevo* „tree + wood“ und Deutsch *Erde* „earth, land + ground, soil“. Wenn wir uns nun ein Netzwerk vorstellen, in dem alle Konzepte in unserer Wortliste Knoten sind, dann können wir Kanten zwischen allen Knoten ziehen, die in einer der Sprachen durch die gleiche Wortform ausgedrückt werden. Das Gewicht dieser Kanten kann ferner bestimmt werden, indem man zählt, wie oft ein bestimmtes Konzeptpaar durch dieselbe Wortform in den Sprachen auf der Wortliste ausgedrückt wird.

Key	Concept	Russian	German	...
1.1	world	mir, svet	Welt	...
1.21	earth, land	zemlja	<b>Erde</b> , Land	...
1.212	ground, soil	počva	<b>Erde</b> , Boden	...
1.420	tree	<b>derevo</b>	Baum	...
1.430	wood	<b>derevo</b>	Wald	...
...	...	...	...	...



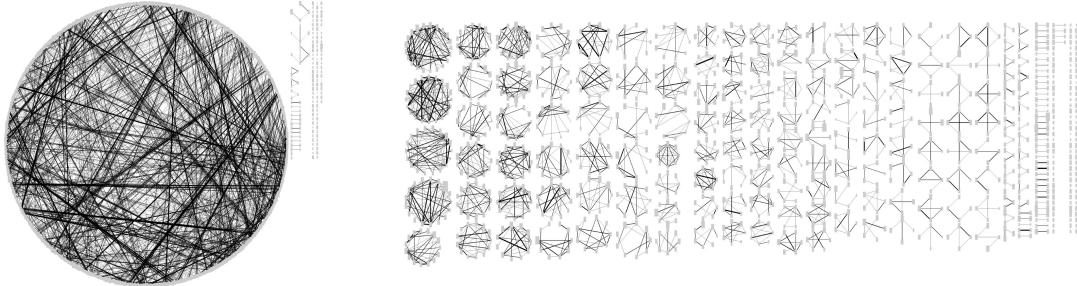
Gewichte von Kanten werden in Netzwerken durch die Dicke der Kanten visualisiert. Somit ergibt sich für Konzepte rund um „Euter“ und „Milch“ beispielsweise das Netzwerk oben rechts. Worin besteht das prinzipielle Problem des Wortlisten-Ansatzes, wenn man sich die traditionelle Definition von "Polysemie" ins Gedächtnis ruft?

### Analyse von Kolexifizierungsnetzwerken

Kolexifizierungsnetzwerke allein bringen wenig, wenn man keine Möglichkeit hat, sie richtig zu analysieren. Denn Kolexifizierungsnetzwerke können mitunter sehr komplex sein, so dass durch das bloße Betrachten dieser Netzwerke keine neuen Erkenntnisse gewonnen werden können. Die Grafik unten links zeigt beispielsweise ein Netzwerk, das aus der Analyse von 1289 Konzepten, übersetzt in 195 Sprachen aus 44 Sprachfamilien erstellt wurde List et al. (2013). Sehen kann man in einem solchen Netzwerk nicht viel.

Netzwerkanalysen mit Hilfe von speziellen Algorithmen helfen im Falle von Polysemiedaten jedoch, die Struktur von Netzwerken genauer zu analysieren und spezifische Gruppen (sogenannte *Communities*) zu isolieren, die für die Struktur des Netzwerks bedeutsam sind. Communities sind definiert als „groups of vertices [Knoten] within which the connections are dense but between which they are

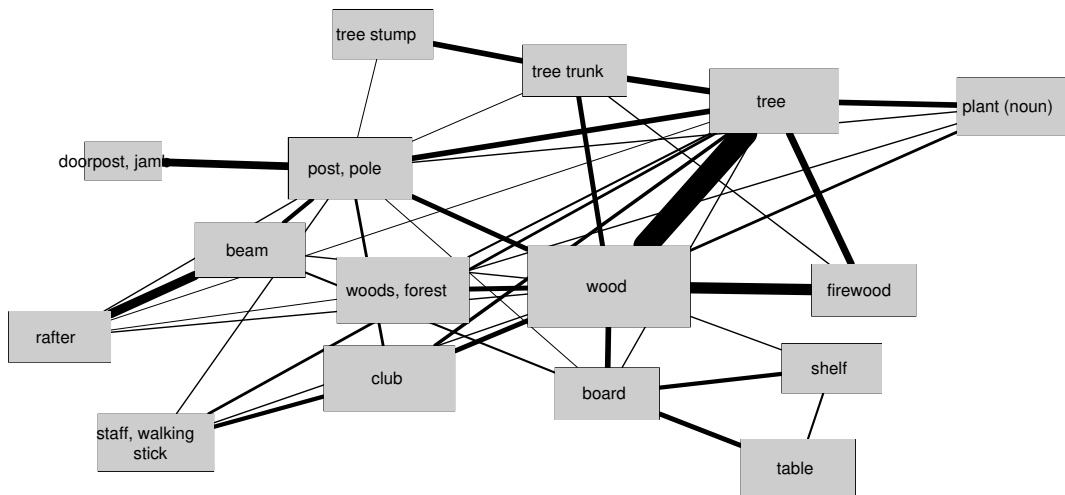
sparser" (Newman 2004: 4). Eine Analyse des Netzwerks aus List et al. (2013) mit Hilfe des Algorithmus zur Community-Entdeckung von Girvan and Newman (2002), teilt dieses beispielsweise in 337 Communities auf, wobei 104 relativ groß sind (5 und mehr Knoten), und einen Großteil der Konzepte abdecken (879 von 1289, 68%).



(a) vollst. Netzwerk

(b) analysiertes Netzwerk

Unten ist eine Community aus dem Netzwerk abgebildet, in der Bedeutungen gruppiert werden, die den Konzepten "Baum" und "Holz" nahe stehen. Was lässt sich durch die Betrachtung des Netzwerkes erfahren? Welche Schlüsse kann man aus dem Netzwerk ziehen, welche nicht?



**Die CLICS-Datenbank**

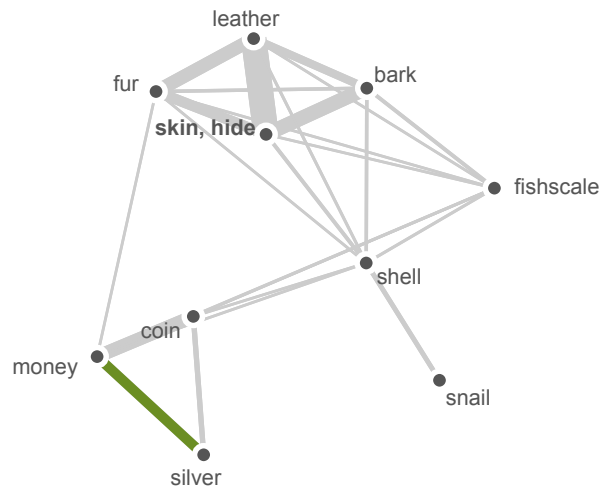
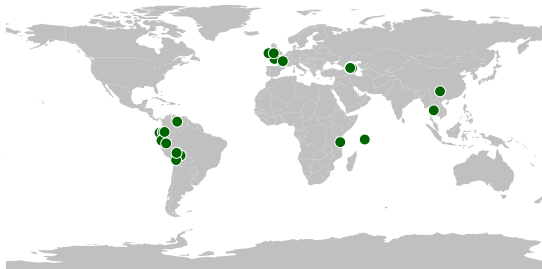
CLICS (List et al. 2019) ist eine Datenbank, die cross-linguistische Kolerifizierungen in 220 Sprachen in voranalysierter Form anzeigt und den Nutzern interaktiv zur Verfügung stellt. Die Webseite (<http://clics.lingpy.org>) erlaubt es den Nutzern, entweder vorgeclusterte Kolerifizierungspartitionen oder Ausschnitte aus dem ungeclusterten Netzwerk interaktiv zu untersuchen, wobei nicht nur die Kolerifizierungen, sondern auch die Rohdaten, sowie die Koordinaten der Sprachen, in denen die Kolerifizierungen auftauchen, auf einer Karte angezeigt werden (Mayer et al. 2014). CLICS bietet sich als Ausgangspunkt für typologische Forschungen zur Kolerifizierung an, es ist jedoch klar, dass die Datenbank den Nutzern nicht die vollständige Interpretation der Ergebnisse abnimmt.

Unten ist eine Abbildung aus der CLICS-Datenbank wiedergegeben. Wie lässt sich die globale Verteilung der Kolerifizierung interpretieren?



49 links for "silver" and "money":

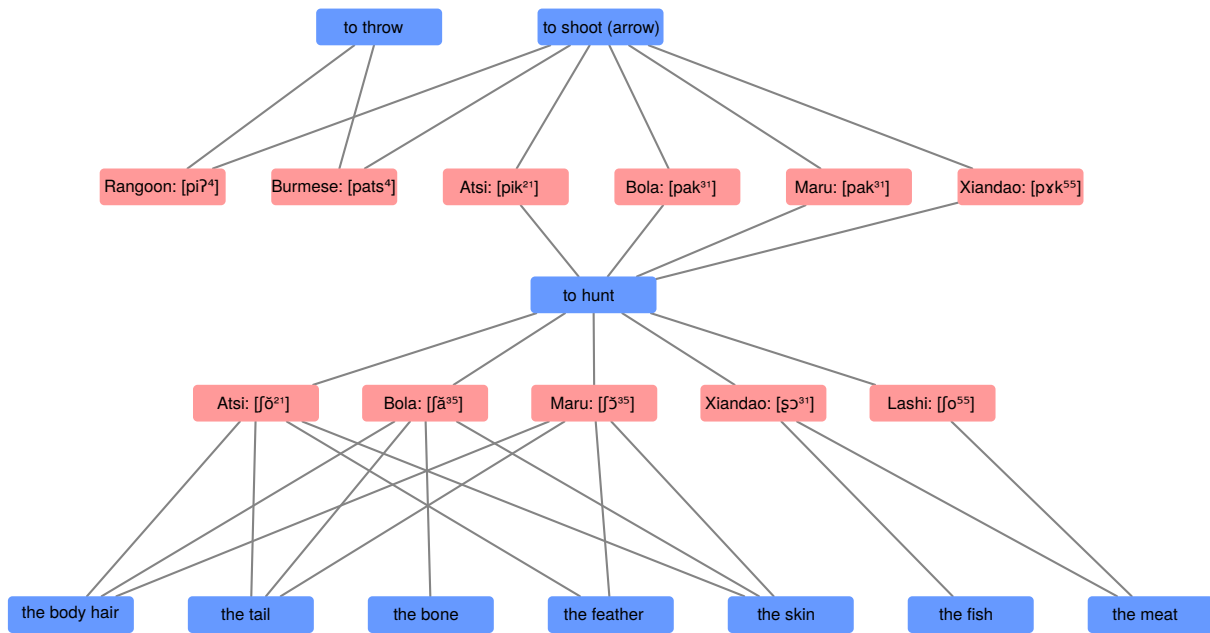
Language	Family	Form
1. Ignacio	Arawakan	ne
2. Aymara, Central	Aymaran	kuł'ki
3. Tsafiki	Barbacoan	ka'la
4. Seselwa Creole French	Creole	larzan
5. Miao, White	Hmong-Mien	nyiaj
6. Breton	Indo-European	arhant
7. French	Indo-European	argent
8. Gaelic, Irish	Indo-European	airgead
9. Welsh	Indo-European	arian
10. Cofán	Isolate	koriΦiʔdi



Partielle Kolexifizierung

Kolexifizierung muss nicht vollständig sein, und sprachübergreifende Vergleiche von Konzeptualisierung basierend auf partieller Kolexifizierung können uns interessante Einblicke in Benennungsmuster ermöglichen. Eine Pilotstudie dieser Art wurde von Urban (2011) vorgeschlagen, der nach einer Möglichkeit suchte, die inhärente Richtungspräferenz im semantischen Wandel zu erforschen. Auch ohne die Richtungskomponente ist es interessant, sich bewusst partielle Kolexifizierungen anzuschauen, da diese oftmals auf sehr interessante Konzeptualisierungsmuster schließen lassen. Einfach ist dies beispielsweise in sinotibetischen Sprachen, da diese oftmals eine einfache Struktur aufweisen, in der jedes Morphem einer Silbe entspricht, weshalb eine Morphemtrennung einfach automatisch zu ermitteln ist. Eine partielle Kolexifizierungsanalyse, wie sie Hill and List (2016) vorschlagen, beginnt bei einer Reihe von Konzepten, die in verschiedene Sprachen übersetzt wurden, sucht jedoch nicht nach vollständig kolexifizierten Konzepten, sondern nach Konzepten, die ein Morphem teilen, so wie bspw. das geteilte Morphem [k<sup>h</sup>ui<sup>21</sup>], das in Atsi [k<sup>h</sup>ui<sup>21</sup>] *dog* und auch in Atsi [vam<sup>51</sup> khui<sup>21</sup> mo<sup>55</sup>] *wolf* (wörtl. "bear + dog + suffix") vorkommt.

Unten ist ein bipartiter Graph, der partielle Kolexifizierung für birmanische Sprachen aufzeigt. Wie lässt sich dieser Graph interpretieren?



## Literatur

- Croft, W., C. Beckner, L. Sutton, J. Wilkins, T. Bhattacharya, and D. Hruschka (2009). *Quantifying semantic shift for reconstructing language families*. Paper, presented at the conference "83rd Annual Meeting of the Linguistic Society of America" (San Francisco).
- Cysouw, M. (2010). "Semantic maps as metrics on meaning." *Linguistic Discovery* 8.1, 70–95.
- Erdmann, K. O. (1900). *Die Bedeutung des Wortes*. Leipzig: Eduard Avenarius.
- François, A. (2008). "Semantic maps and the typology of colexification: intertwining polysemous networks across languages." In: *From polysemy to semantic change*. Ed. by M. Vanhove. Amsterdam: Benjamins, 163–215.
- Frege, G. (1892). "Über Sinn und Bedeutung." *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* 100, 25–50.
- Girvan, M. and M. E. Newman (2002). "Community structure in social and biological networks." *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 99.12, 7821–7826.
- Hill, N. W. and J.-M. List (2016). *Challenges of representing and analyzing etymological data of South-East Asian languages*. Talk, held at the "46th Poznań Linguistic Meeting" (Poznań, 09/15–09/17/2016).
- List, J.-M., C. Rzymiski, T. Tresoldi, S. Greenhill, and R. Forkel (2019). *CLICS: Database of Cross-Linguistic Colexifications. Version 3.0*. Jena: Max Planck Institute for the Science of Human History. URL: <https://clics.clld.org>.
- List, J.-M., A. Terhalle, and M. Urban (2013). "Using network approaches to enhance the analysis of cross-linguistic polysemies." In: *Proceedings of the 10th International Conference on Computational Semantics – Short Papers. "IWCS 2013"* (Potsdam, 03/19–03/22/2013). Association for Computational Linguistics, Stroudsburg, 347–353.
- Mayer, T., J.-M. List, A. Terhalle, and M. Urban (2014). "An interactive visualization of cross-linguistic colexification patterns." In: *Visualization as added value in the development, use and evaluation of Linguistic Resources. Workshop organized as part of the International Conference on Language Resources and Evaluation*, 1–8.
- Newman, M. E. J. (2004). "Analysis of weighted networks." *Physical Review E* 70.5, 056131.
- Paul, H. (1880 [1886]). *Prinzipien der Sprachgeschichte*. 2nd ed. Halle: Max Niemeyer. prinzipiendersp01paulgoog: ia.
- Perrin, L.-M. (2010). "Polysemous qualities and universal networks, invariance and diversity." *Linguistic Discovery* 8.1, 259–280.
- Sperber, H. (1923). *Einführung in die Bedeutungslehre*. Bonn and Leipzig: Kurt Schroeder.
- Steiner, L., P. F. Stadler, and M. Cysouw (2011). "A pipeline for computational historical linguistics." *Language Dynamics and Change* 1.1, 89–127.
- Traugott, E. C. and R. B. Dasher (2002). *Regularity in semantic change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Urban, M. (2011). "Asymmetries in overt marking and directionality in semantic change." *Journal of Historical Linguistics* 1.1, 3–47.

# Lexikalischer Wandel

Johann-Mattis List (DLCE, MPI-EVA Leipzig)

## 1 Sprachen und Sprachliche Zeichen

### Was ist eine Sprache?

Was als Sprache gilt, d. h. welche Sprechtraditionen zu einer Sprache gezählt werden, hängt nicht von rein linguistischen, sondern insbesondere auch von sozialen und kulturellen Kriterien ab (Barbour and Stevenson 1998: 8). Demzufolge geht man bspw. davon aus, dass die Menschen in Shanghai, Peking und Meixian alle Dialekte des "Chinesischen" sprechen, während die Menschen in Skandinavien eine der Sprachen "Norwegisch", "Schwedisch" oder "Dänisch" sprechen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich die chinesischen Varietäten weniger voneinander unterscheiden als die skandinavischen, wie Tabelle 1 deutlich macht:

Běijīng Chinese	1	iou <sup>21</sup>	i <sup>55</sup>	xuei <sup>35</sup>	pei <sup>21</sup> fəŋ <sup>55</sup>	kən <sup>55</sup>	t <sup>h</sup> ai <sup>51</sup> ian <sup>11</sup>	tʂəŋ <sup>55</sup>	tsai <sup>53</sup>	naə <sup>51</sup>	tʂəŋ <sup>55</sup> luən <sup>51</sup>
Hakka Chinese	1	iu <sup>33</sup>	it <sup>55</sup>	pai <sup>33</sup> a <sup>11</sup>	peɪ <sup>33</sup> fuŋ <sup>33</sup>	t <sup>h</sup> uŋ <sup>11</sup>	nit <sup>11</sup> t <sup>h</sup> eu <sup>11</sup>	hək <sup>33</sup>	e <sup>53</sup>		au <sup>55</sup>
Shànghǎi Chinese	1	fi <sup>22</sup>		t <sup>h</sup> ɑ <sup>55</sup> tsɿ <sup>21</sup>	poʔ <sup>3</sup> fəŋ <sup>44</sup>	taʔ <sup>5</sup>	t <sup>h</sup> a <sup>33</sup> fiä <sup>44</sup>	tʂəŋ <sup>33</sup>	hɔ <sup>44</sup>		ləʔ <sup>1</sup> lɔ <sup>23</sup> tsa <sup>53</sup>
Běijīng Chinese	2	ʂei <sup>35</sup>		də <sup>55</sup>		pən <sup>35</sup> liŋ <sup>21</sup>	ta <sup>51</sup>				
Hakka Chinese	2	man <sup>33</sup>	jin <sup>11</sup>		k <sup>w</sup> ɔ <sup>55</sup>	vɔi <sup>53</sup>					
Shànghǎi Chinese	2	sa <sup>33</sup>	jin <sup>55</sup>	fiəʔ <sup>21</sup>		pəŋ <sup>33</sup> zɿ <sup>44</sup>	du <sup>13</sup>				
Norwegian	1	nu:ravɪnˀŋ	ɔ	su:lŋ						kraŋlət	ɔm
Swedish	1	nu:ɖanvɪndən	ɔ	su:lən		tyɪstadə	ən gɔŋ				ɔm
Danish	1	noʌʌnvenˀŋ	ʌ	so:lˀn	k <sup>h</sup> ʌm		enɡaŋ	i sɖɪɪðˀ			ʌmˀ
Norwegian	2	vem	a	dem	sŋ	va:	ɖŋ	stæŋkæstə			
Swedish	2	vem	av	dəm	səm	va		starkast			
Danish	2	vemˀ	a	bŋ	ɖ	va	ɖŋ	sɖæʌɡəsɖə			

Table 1: "Der Nordwind und die Sonne" in verschiedenen Sprachvarietäten

Die Tabelle zeigt phonetische Transkriptionen der Übersetzung des Satzes "Der Nordwind und die Sonne stritten sich, wer von ihnen der stärkere sei" in sechs verschiedenen sprachlichen Varietäten. Leider gibt es keine weiteren Angaben zur Struktur der Tabelle. Wie lässt sich diese erklären? Welche Schlussfolgerungen in Bezug auf die Einteilung der chinesischen Varietäten in Dialekte und der skandinavischen Varietäten in Sprachen lassen sich aus der Tabelle ziehen?

### Das Konzept des Diasystems

Um den komplexen, heterogenen Charakter von Sprachen im Rahmen der Linguistik realistischer widerzuspiegeln wird in der Soziolinguistik gewöhnlich vom Modell des *Diasystems* (Bussmann 1996: 312) Gebrauch gemacht. Gemäß diesem Modell sind Sprachen komplexe Aggregate verschiedener linguistischer Systeme, "die miteinander koexistieren und sich gegenseitig beeinflussen" (Coseriu 1973: 40). Ein wichtiger Aspekt ist dabei das Vorhandensein einer sogenannten *Dachsprache*, d. h. einer linguistischen Varietät, die als Standard für interdialektale Kommunikation dient (Goossens 1973: 11). Die unterschiedlichen linguistischen Varietäten (Dialekte, Soziolekte), welche durch einen

solchen Standard verbunden werden, bilden den *Varietätenraum* einer Sprache (Oesterreicher 2001), wie in Abbildung 1 dargestellt.

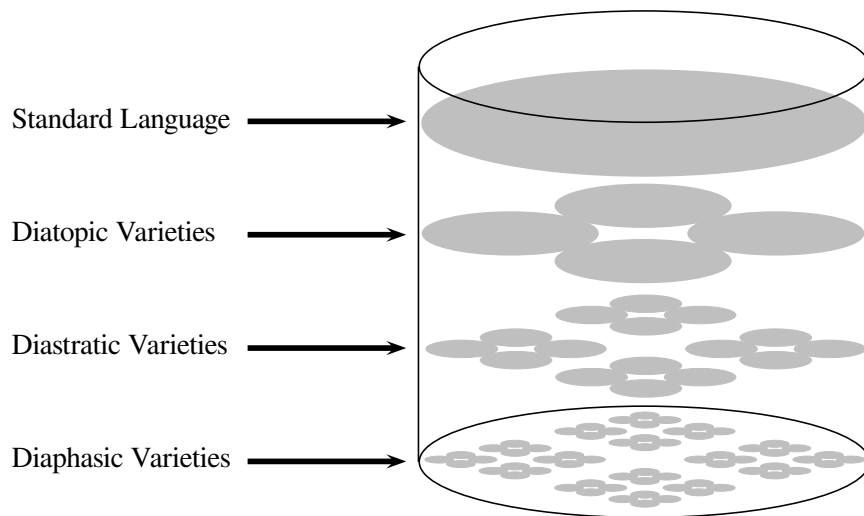


Figure 1: Sprache als Diasystem

Wie lässt sich mit Hilfe des Modells des Diasystems die unterschiedliche Einteilung der chinesischen und der skandinavischen Varietäten erklären?

### Vereinfachtes Sprachmodell der historischen Linguistik

In der historischen Linguistik wird ein sehr vereinfachtes Sprachmodell zugrunde gelegt. Es interessiert dabei weniger, was eine Sprache tatsächlich "ist" als vielmehr, wie eine Sprache sich verändert. Dabei wird Sprache als System angesehen. In einem weiten Sinne besteht ein System aus einer Menge von Elementen und einer Menge von Relationen, die sich auf die Menge der Elemente beziehen (Marchal 1975: 462f). Für das Sprachmodell in der historischen Linguistik bedeutet dies, dass sprachliche Systeme *Laute* (Phone, Phoneme) und *Zeichen* (Wörter, Morpheme) als Elemente aufweisen und *phonotaktische* und *syntaktische Regeln* als Relationen.

Reicht ein dermaßen vereinfachtes Sprachmodell für eine Behandlung der wichtigen Probleme der historischen Linguistik aus?

### Das klassische Zeichenmodell

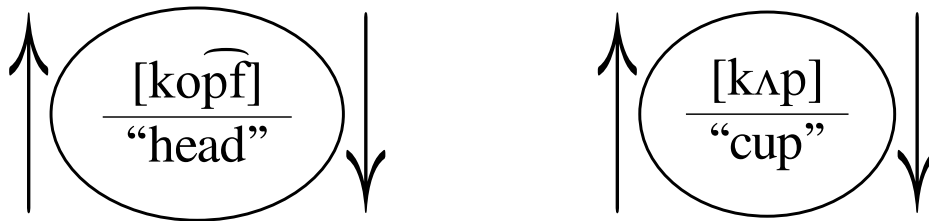
Sprachliche Zeichen werden in der historischen Linguistik gewöhnlich im Rahmen des traditionellen Zeichenmodells von Saussure (*Cours de linguistique générale*) beschrieben. Es wird also die Ausdrucksseite von der Inhaltsseite des sprachlichen Zeichens unterschieden, oder, wie Roman Jakobson es ausdrückt:

The sign has two sides: the sound, or the material side on the one hand, and meaning, or the intelligible side on the other. Every word, and more generally every verbal sign, is a combination of sound and meaning, or to put it another way, a combination of signifier and signified [...]. (Jakobson 1976 [1978]: 3)

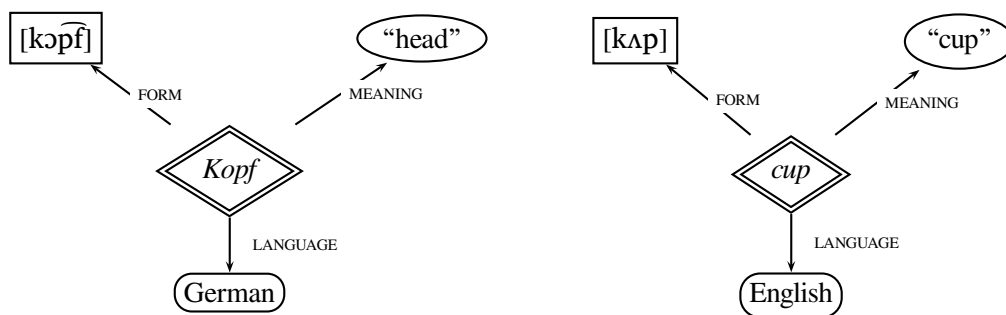
Was meint Jakobson mit "material" und "intelligible"?

### Erweitertes Zeichenmodell

Normalerweise wird das klassische Zeichenmodell Saussure's wie folgt verbildlicht:



Konstituierend für das sprachliche Zeichen ist neben der *Form* (Signifikant) und der *Bedeutung* (Signifikat) aber auch das sprachliche *System*, in dem das Zeichen seine Geltung hat. Eine genauere Verbildlichung des Zeichenmodells sollte daher auch dem System Rechnung tragen:



Betrachtet man die Struktur von Zeichenform und Zeichenbedeutung, so lassen sich grundlegende Unterschiede zwischen den beiden feststellen. Bei der Zeichenform handelt es sich um eine (phonetische) Sequenz, also eine Abfolge distinktiver Laute. Diese Laute sind **materiell**, insofern als sie bspw. als Schwingungen in der Luft gemessen werden können, oder als Spuren von Tinte auf einem Blatt Papier. Wichtig ist für die Zeichenform ferner ihre **Linearität**, denn nicht die bloße Anhäufung an Lauten, sondern ihre **Abfolge** ist entscheidend für die Unterscheidung von Zeichenformen. Man kann daher sagen, dass die Zeichenform (a) **substantiell**, (b) **segmentierbar**, und (c) **linear** ist. Wie aber verhält es sich mit der Zeichenbedeutung? Trage die Entsprechungen in der jeweiligen Spalte in der Tabelle ein.

No.	Form	Bedeutung
(a)	substantiell	
(b)	segmentierbar	
(c)	linear	

## 2 Lexikalischer Wandel

### Hintergrund

Während es viele interessante Herausforderungen gibt, wenn man versucht, externe Sprachgeschichte zu modellieren, so findet man noch viel mehr spezifische Schwierigkeiten vor, wenn man sich mit der internen Sprachgeschichte befasst. Während viele Forschende wahrscheinlich die größte Hürde in der Grammatikalisierung sehen, genügt es schon, sich diejenigen Aspekte von Sprache anzuschauen, die häufig ignoriert wurden, um interessante Schwierigkeiten zu finden, mit denen man sich beschäftigen kann. Ein Beispiel für solch ein scheinbares Randproblem ist der *lexikalische Wandel*. In einem weiten

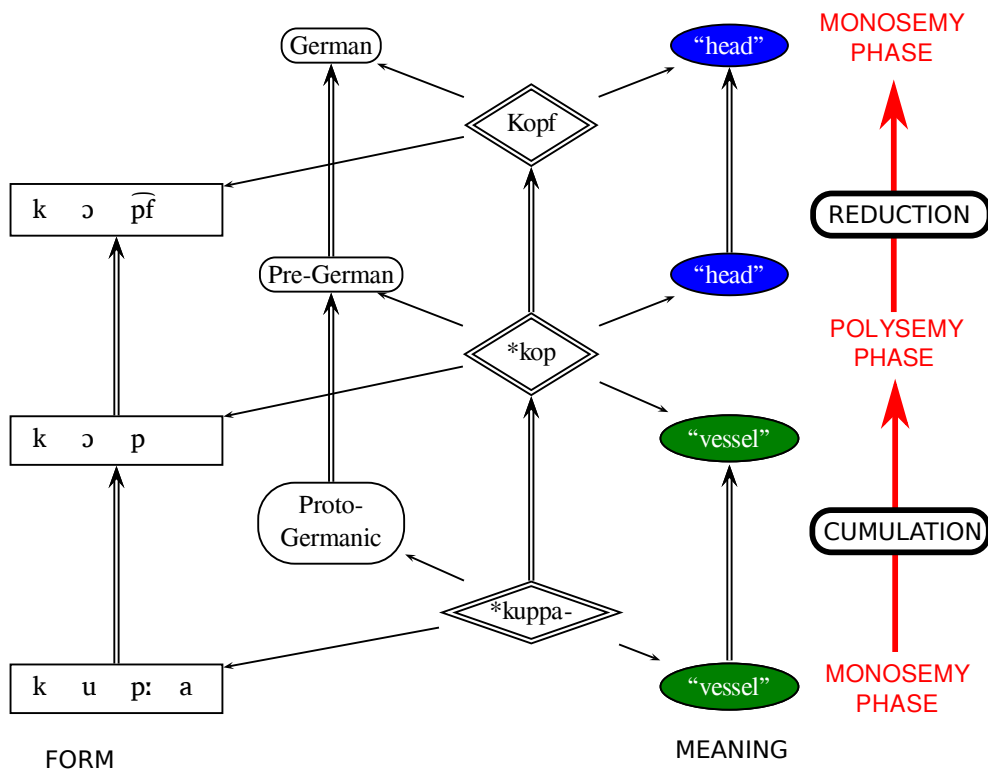
Sinne versteht man darunter, wie wir gesehen haben, die Prozesse, gemäß derer sich das Lexikon einer Sprache ändert. In einem engeren Sinne, den wir hier betrachten wollen, geht es jedoch um die Prozesse, gemäß derer sich das sprachliche Zeichen einer Sprache im Laufe ihrer Geschichte verändert.

Welches sind die wichtigsten Prozesse, die das sprachliche Zeichen beeinflussen können?

### Drei Dimensionen des sprachlichen Zeichens

Wenn wir uns auf Wörter beschränken und wissen wollen, wie diese sich im Laufe ihrer Geschichte verändert haben, müssen wir die Hauptprozesse finden, welche die Wandelphänomene darstellen, die Wörter verändern. Wenn wir Gévaudan (2007: 15-17) folgen, können wir drei Dimensionen unterscheiden, gemäß derer sich das sprachliche Zeichen wandelt. Dies wären die *semantische Dimension* (ein Wort ändert seine Bedeutung), die *morphologische Dimension* (neue Wörter werden von alten Wörtern gebildet, bspw. durch Suffigierung oder Komposition) und die *stratische Dimension* (Sprachen können Wörter von Nachbarvarietäten entlehnen).

Lässt sich das Modell von Gévaudan direkt mit dem bilateralen Zeichenmodell von Saussure vergleichen? Wie lässt sich vor diesem Hintergrund die Graphik unten deuten?



### Lexikalischer Wandel und Lautwandel

Wenn wir uns auf drei Dimensionen beschränken, dann schließen wir explizit und bewusst den Lautwandel als Dimension des lexikalischen Wandels aus. Das ist dadurch begründet, dass Lautwandel in der Mehrzahl an Fällen unabhängig von semantischem Wandel, Entlehnung und morphologischem

Wandel vor sich geht. Die anderen drei Prozesse gehen jedoch oft Hand in Hand. Es gibt selbstverständlich Fälle, in denen Lautwandel die drei Hauptprozesse des lexikalischen Wandels auslösen kann. Ein Beispiel sind Fälle, in denen Wörter homophon werden, also Fällen, in denen durch den Zusammenfall von Lauten Wörter mit sehr unterschiedlichen Bedeutungen gleich ausgesprochen werden. Ein Beispiel für diesen Prozess finden wir im Chinesischen, wo *shǒu* (moderne Aussprache) irgendwann sowohl "Kopf" als auch "Hand" denotierte (geschrieben als 手 und 首). Heute wird *shǒu* für "Kopf" nur noch in Ausdrücken wie *shǒudū* 首都 "Hauptstadt" verwendet, wogegen *tóu* 头 das neue normale Wort für "Kopf" geworden ist. Da die Anzahl dieser Prozesse, in denen wir genügend Hinweise darauf haben, dass Lautwandel lexikalischen Wandel bedingt oder ausgelöst hat, ziemlich gering ist, ist es einfacher, sie zunächst zu ignorieren, vor allem, solange man an grundlegenden Modellen für lexikalischen Modellen arbeitet.

Es gibt häufig unterschiedliche Perspektiven darauf, wie realistisch ein Modell sein muss. Welche Vorteile haben sehr realistische Modelle, welche Nachteile haben sie? Und wie sieht es bei relativ unrealistischen oder einfachen Modellen aus?

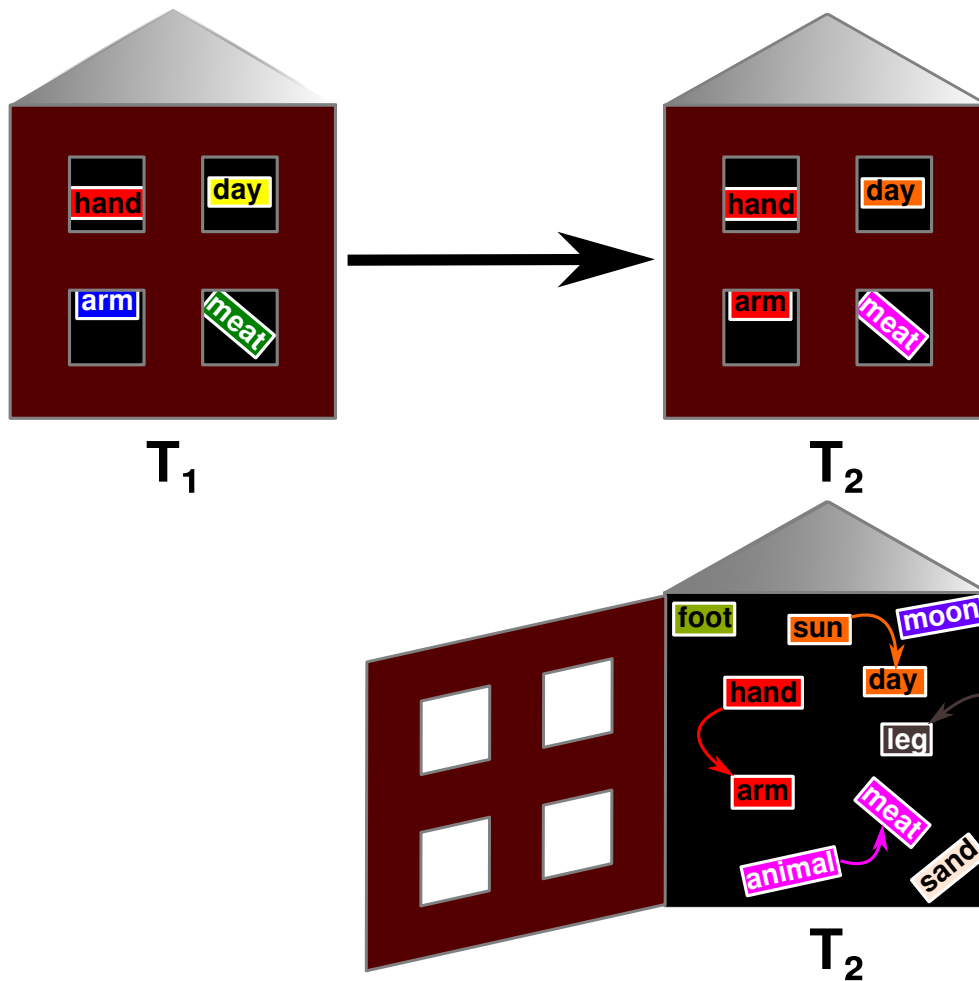
### Lexikalische Ersetzung

Wichtige Arbeit zum lexikalischen Wandel geht auf die 1950er Jahre zurück, als Morris Swadesh (1909–1967) seine Theorie der *Lexikostatistik* und der *Glottochronologie* vorstellte (Lees 1953, Swadesh 1952). Was in diesem Zusammenhang wichtig war, war nicht die Idee, dass man die Divergenzzeit von Sprachen berechnen konnte, sondern das *Datenmodell*, welches Swadesh vorgestellt hatte. Dieses Datenmodell besteht in einer Wortliste, in der eine bestimmte Anzahl von Konzepten in eine bestimmte Anzahl von Sprachen übersetzt wurde. Während vorherige Arbeiten zum semantischen Wandel sich meist auf die *onomasiologische Perspektive* beschränkt hatten, also der *Form* des sprachlichen Zeichens den Vorzug gaben, und diese gleichsam fixierten (daher nenne wir diese Perspektive auch die *formbasierte Perspektive*), ging Swadeshs Modell von Konzepten als Grundlage des Vergleichs (*comparandum*) aus. Swadesh wollte also wissen, welche Konzepte in einer gewissen Anzahl von Sprachen durch verwandte Wörter ausgedrückt werden. Er ging also *semasiologisch* (oder konzeptbasiert) vor. Grundlegender Prozess war in Swadeshs Modell die *lexikalische Ersetzung* (*lexical replacement*). Die konzeptbasierte Perspektive hat sich als sehr vorteilhaft erwiesen, wenn es darum geht, größere Datensätze mit Hilfe computergestützter Methoden zu analysieren.

Swadeshs Datenmodell misst nicht direkt lexikalischen Wandel, sondern beruht stattdessen auf der Idee, zu schauen, inwiefern Prozesse lexikalischer Ersetzung den Wortschatz, der durch eine Reihe von Basiskonzepten und deren Übersetzungen repräsentiert wird, verändert haben. Während die historische Linguistik sich vorwiegend auf Lautwandel konzentrierte und morphologische und semantische Prozesse oft ignorierte, lenkte das lexikostatistische Datenmodell die Aufmerksamkeit auf semantischen Wandel, lexikalische Entlehnung, und – in weit geringerem Ausmaß – morphologischen Wandel.

Swadesh *concept-slot model* kann man sich als eine Reihe Schubladen vorstellen, die jeweils ein bestimmtes Konzept repräsentieren, und deren Inhalt die Wörter einer spezifischen Sprache repräsentiert, welche in dieser Sprache benutzt werden, um das Konzept auszudrücken. In diesem Modell verändert sich das Lexikon durch Ersetzungsprozesse: ein Wort in einer bestimmten Schublade kann aus dieser entfernt und durch ein anderes Wort ersetzt werden.

In den folgenden Abbildungen wurde eine alternative Metapher für die Schubladenmetapher zum Modell des lexikalischen Wandels von Swadesh bemüht. Wie lassen sich diese Abbildungen erklären?



### Lexikalische Ersetzung und das Altern von Wörtern

Leider gibt es nicht viele Versuche, dieses Modell in Simulationsstudien weiter zu untersuchen. Die einzige Ausnahme, die ich kenne, besteht in einem nach seinem Tode veröffentlichten Brief von Sergey Starostin (1953–2005) an Murray Gell-Mann (1929–2019, Starostin 2007), in dem Starostin einen Versuch beschreibt, den Prozess zu simulieren und dabei die Hypothese mit aufzunehmen, dass es immer wahrscheinlicher wird, dass ein Wort in Bezug auf ein bestimmtes Konzept, das es ausdrückt ersetzt wird, je länger es schon in der Sprach verwendet wird, um eben dieses Konzept auszudrücken (“Comparative-historical linguistics and lexicostatistics”).

Wie können wir das “Altern von Wörtern”, wie es Starostin nennt, erklären, wenn sich herausstellen sollte, dass die Hypothese stimmt?

### Gain-Loss-Modelle

Eine Alternative zu Swadeshs konzeptbasiertem Modell der lexikalischen Ersetzung besteht darin, eine Sprache wie einen Sack von Wörtern zu behandeln. In diesem Sack von Wörtern werden mit der Zeit neue Wörter eingefügt, und alte Wörter herausgenommen. Dieses Modell wurde vor allem für die Evolutionsbiologie entwickelt, wo es sehr populär ist. Dabei korrespondieren *Genfamilien* zu



den Wörtern in der Linguistik und Evolution wird modelliert als der Prozess des Zugewinns (*gain*) oder Verlusts (*loss*) einer Genfamilie (Cohen et al. 2008).

Dieses Modell kann recht einfach in der Linguistik verwendet werden, wenn wir als Gegenstück zur Genfamilie etymologische Wurzeln oder Wortfamilien heranziehen. In der Biologie wurden diese *gain-loss*-Modelle (auch *birth-death*-Modelle genannt) sehr ausführlich beschrieben und hinsichtlich ihrer stochastischen Charakteristiken untersucht. Softwarepakete für die Inferenz von phylogenetischen Bäumen aus Daten, welche die Präsenz oder das Fehlen von bestimmten Genfamilien in bestimmten taxonomischen Einheiten anzeigen, sind ebenfalls in einer Vielzahl vorhanden (Ronquist and Huelsenbeck 2003). Während *gain-loss*-Modelle in der Linguistik häufig verwendet werden, um Phylogenien zu rekonstruieren (Gray and Jordan 2000, Sagart et al. 2019) werden sie weniger für Simulationsstudien verwendet. Beispiele, die mir bekannt sind, sind eine Studie von Greenhill et al. (2009), in der die Autoren TraitLab (Nicholls et al. 2013) benutzen, um lexikalischen Wandel und Entlehnung zu simulieren, sowie eine Studie von Murawaki (2015), in der – wenn ich die Studie korrekt verstehe – *gain-loss*-Modelle benutzt werden, um Sprachkontakt zu modellieren.

Wo liegen Vor- und Nachteile, wenn man das konzeptbasierte Modell von Swadesh mit dem von der Biologie inspirierten *gain-loss*-Modell vergleicht?

## 2.1 Lexikalische Wandel und semantischer Wandel

Derzeit gibt es keine wirklich ernsthaften Versuche, morphologischen Wandel in einem Modell zum lexikalischen Wandel einzubauen. Die beiden Modelle für lexikalischen Wandel, das konzeptbasierte Modell von Swadesh und das *gain-loss*-Modell, können jedoch durch bipartite Netzwerke um den semantischen Wandel als Komponente erweitert werden (vgl. Newman 2010: 32f zu bipartiten Netzwerken). In einem solchen Modell wird das Lexikon einer Sprache durch einen bipartiten Graphen dargestellt, dessen Knoten zwei verschiedenen Klassen zugeordnet werden können, nämlich den *Konzepten* und den *Wortformen*. Die Assoziationskraft eines Wortes in Bezug auf ein gewisses Konzept (oder deren *Referenzpotenzial*, vgl. List 2014: 21f), also die Wahrscheinlichkeit, dass ein Wort von Mitgliedern der Sprachgemeinschaft benutzt wird, um ein bestimmtes Konzept auszudrücken, kann durch *gewichtete Kanten* modelliert werden. Dieses Modell ist sehr hilfreich, um Synonymie und Polysemie zu modellieren. Synonymie liegt vor, wenn zwei oder mehr Kanten gibt, die zwei oder mehr Wörter mit demselben Konzept verbinden. Polysemie liegt vor, wenn ein Wort Kanten zu mehreren Konzepten aufweist. In einem solchen Modell besteht lexikalischer Wandel darin, dass eine Verbindung zwischen Wort und Konzept sich verändert. Durch die gewichteten Kanten ist es dabei möglich, diese Veränderung allmählich vor sich gehen zu lassen. Die Idee für solch ein Modell findet sich übrigens bereits in dem frühen Werk von David Sankoff (Sankoff 1969: 28-53), welches in der Abbildung unten wiedergegeben wurde.

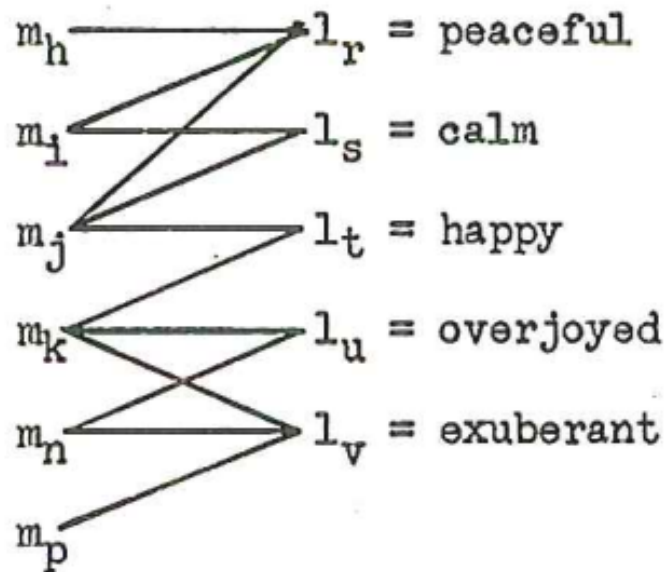


Figure 2: Bipartite graph model by Sankoff (1969: 36).

Worin bestehen die Vor- und worin die Nachteile des bipartiten Netzwerkmodells im Vergleich zum konzeptbasierten Modell und dem *gain-loss*-Modell?

## Literatur

- Barbour, S. and P. Stevenson (1998). *Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven*. Berlin: de Gruyter.
- Bussmann, H., ed. (1996). *Routledge dictionary of language and linguistics*. Trans. from the German by G. Trauth and K. Kazzazi. London and New York: Routledge.
- Cohen, O., N. D. Rubinstein, A. Stern, U. Gophna, and T. Pupko (2008). "A likelihood framework to analyse phyletic patterns." *Philosophical Transactions of the Royal Society B*.
- Coseriu, E. (1973). *Sincronia, diacronia e historia. El problema del cambio lingüístico* [Synchrony, diachrony, and history. The problem of linguistic change]. Madrid: Biblioteca Románica Hispánica.
- Goossens, J. (1973). *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*. Neumünster: Karl Wachholtz.
- Gray, R. D. and F. M. Jordan (2000). "Language trees support the express-train sequences of Austronesian expansion." *Nature* 405, 1052–1055.
- Greenhill, S. J., T. E. Currie, and R. D. Gray (2009). "Does horizontal transmission invalidate cultural phylogenies?" *Proc. Biol. Sci.* 276.1665, 2299–2306.
- Gévaudan, P. (2007). *Typologie des lexikalischen Wandels. Bedeutungswandel, Wortbildung und Entlehnung am Beispiel der romanischen Sprachen*. Stauffenburg-Linguistik ; 45. Tübingen: Stauffenburg.
- Jakobson, R. (1976 [1978]). *Six lectures on sound and meaning*. Trans. from the French by J. Mephram. With an intro. by C. Lévi-Strauss. Cambridge and London: MIT Press.
- Lees, R. B. (1953). "The basis of glottochronology." *Language* 29.2, 113–127. JSTOR: 410164.
- List, J.-M. (2014). *Sequence comparison in historical linguistics*. Düsseldorf: Düsseldorf University Press.
- Marchal, J. H. (1975). "On the concept of a system." English. *Philosophy of Science* 42.4, 448–468. JSTOR: 187223.
- Murawaki, Y. (2015). "Spatial structure of evolutionary models of dialects in Contact." *PLOS ONE* 10.7, e0134335.
- Newman, M. E. J. (2010). *Networks. An Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Nicholls, G. K., R. J. Ryder, and D. Welch (2013). *TraitLab: A MatLab package for fitting and simulating binary tree-like data*.
- Oesterreicher, W. (2001). "Historizität, Sprachvariation, Sprachverschiedenheit, Sprachwandel." In: *Language typology and language universals. An international handbook*. Ed. by M. Haspelmath. Berlin and New York: Walter de Gruyter, 1554–1595.
- Ronquist, F. and J. P. Huelsenbeck (2003). "MrBayes 3: Bayesian phylogenetic inference under mixed models." *Bioinformatics* 19.12, 1572–1574.
- Sagart, L., G. Jacques, Y. Lai, R. Ryder, V. Thouzeau, S. J. Greenhill, and J.-M. List (2019). "Dated language phylogenies shed light on the ancestry of Sino-Tibetan." *Proceedings of the National Academy of Science of the United States of America* 116 (21), 10317–10322.
- Sankoff, D. (1969). "Historical linguistics as stochastic process." Dissertation. Montreal: McGill University.
- Starostin, S. A. (2007). "Computer-based simulation of the glottochronological process (Letter to M. Gell-Mann)." In: S. A. Starostin: *Trudy po yazykoznaniiyu* [S. A. Starostin: *Works in Linguistics*]. LRC Publishing House, 854–861.
- Swadesh, M. (1952). "Lexico-statistic dating of prehistoric ethnic contacts. With special reference to North American Indians and Eskimos." *Proceedings of the American Philosophical Society* 96.4, 452–463.

## Entlehnung

Johann-Mattis List (DLCE, MPI-EVA Leipzig)

### 1 Allgemeines zur Entlehnung

Entlehnung (engl. *borrowing*) bezeichnet in einem engen Sinne, die Übertragung von Wörtern einer Sprache in eine andere Sprache.

Narrowly, the transfer of a word from one language into a second language, as a result of some kind of contact [...] between speakers of the two. (Trask 2000: 44)

In einem weiteren Sinne bezeichnet Entlehnung auch die allgemeine Übertragung linguistischer Merkmale von einer Sprache in eine andere.

Broadly, the transfer of linguistic features of any kind from one language to another as a result of contact. (ibid.)

Nenne je ein Beispiel für Entlehnung im engeren und im weiteren Sinne des Wortes.

### Terminologisches

Der Terminus *Entlehnung* bezeichnet meist einen konkreten Prozess. Alternativ kann auch das etwas allgemeinere Wort *Übertragung* (*transfer*) verwendet werden. Entlehnung im engeren Sinne würde dann als *lexikalische Übertragung* (*lexical transfer*) bezeichnet. Soll auf das generelle Phänomen verwiesen werden, bietet sich der von Weinreich (1953 [1974]) verwendete Terminus *lexikalische Interferenz* (*lexical interference*) an.

Im Folgenden betrachten wir Entlehnung vereinfacht als Übertragung von linguistischem Material von einer in eine andere Sprache. Die Sprache, die Material liefert, nennen wir die *Donorsprache* (*donor language*), die Sprache, die Material aufnimmt, nennen wir die *Empfängersprache* (*recipient language*). Das linguistische Material, das übertragen wird, nennen wir *Ursprungsmaterial* (*source material*), wenn auf die Form, in der das Material in der Donorsprache vorliegt, verwiesen wird, und *Zielmaterial* (*target material*), wenn auf die Form des Materials in der Empfängersprache verwiesen wird.

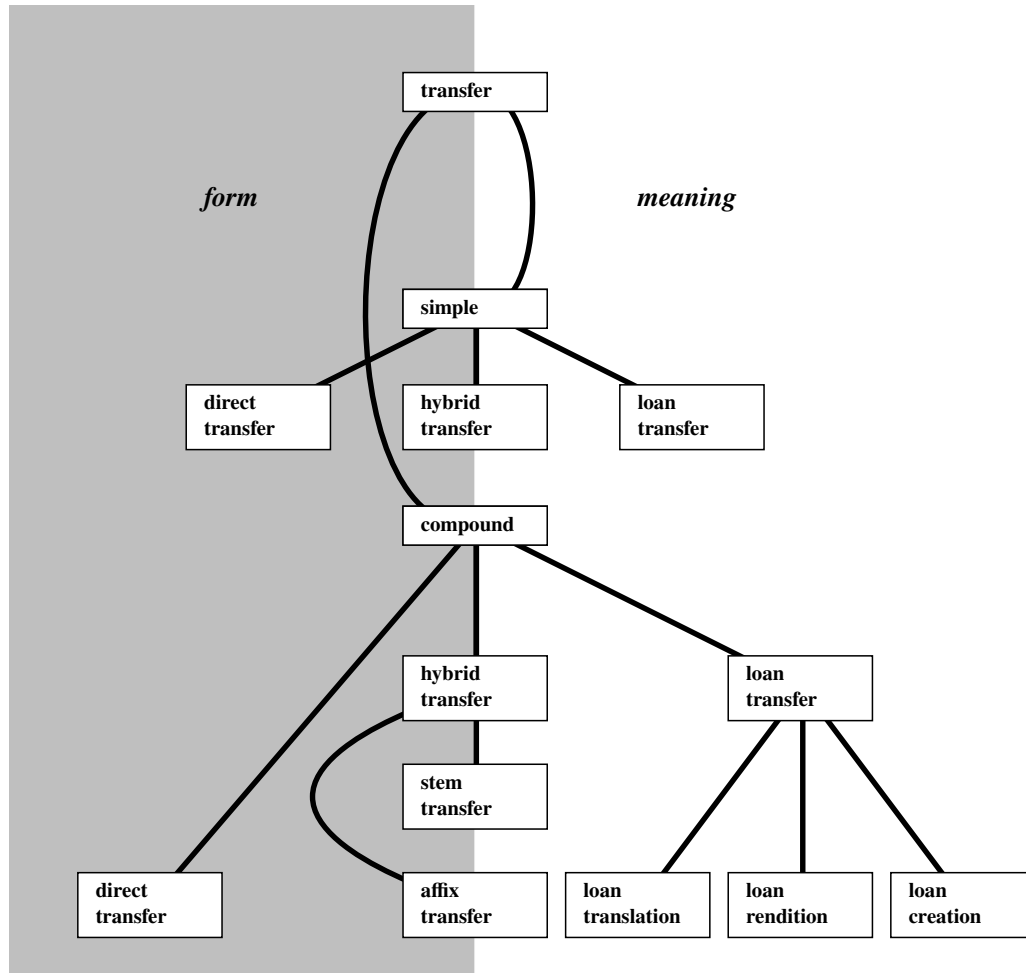
Schön und gut, aber was ist, wenn wir nun in einem bestimmten Fall nicht wissen, welche Sprache die Donorsprache und welche die Empfängersprache ist? Wie sollen wir sie dann nennen? Und wie sollen wir das Ursprungs- und das Zielmaterial dann nennen? Moment mal, hatten wir darüber nicht schon früher geredet? Das war doch so...

### Mechanismen

Wenn wir im Sinne von Saussure von einem bilateralen Zeichenmodell ausgehen, so können grob zwei Fälle lexikalischer Übertragung unterschieden werden, nämlich die Fälle der *direkten Übertragung* (*direct transfer*), in denen ein Wort als Ganzes übertragen wird, und die Fälle der *indirekten Übertragung* (auch *semantische Entlehnung*, *semantic borrowing*), in denen die Bedeutung eines in der Empfängersprache bereits vorhandenen Wortes erweitert oder umgestaltet wird, um die Form-Bedeutungs-Einheit des Ursprungswortes in der Donorsprache nachzubilden. In Bezug auf einfache Wörter sind diese Fälle mehr oder weniger eindeutig auseinanderzuhalten, im Falle von Komposita können sich jedoch Mischformen ergeben.

The ways in which one vocabulary can interfere with another are various. Given two languages, *A* and *B*, morphemes may be transferred from *A* into *B*, or *B*-morphemes may be used in new designative functions on the model of *A*-morphemes with whose content they are identified; finally, in the case of compound lexical elements, both processes may be combined. (Weinreich 1953 [1974]: 47)

Basierend auf Weinreich (ibid.: 47-62) können diese Prozesse in dem folgenden Schema dargestellt werden:



Die wichtigsten Prozesse mit ihren entsprechenden deutschen Termini sind dabei:

- **Übertragung einfacher Wörter**

- **Übertragung** (*transfer*): Direkte Übertragung von Form und Bedeutung eines sprachlichen Zeichens von der Donor- in die Empfängersprache.
- **Reproduktion** (*reproduction*): Erweiterung des Denotationsbereiches eines sprachlichen Zeichens der Empfängersprache in Anlehnung an die Bedeutung eines sprachlichen Zeichens in der Donorsprache.
- **Hybride Übertragung** (*hybrid transfer*): Erweiterung des Denotationsbereiches eines einem linguistischen Zeichen der Donorsprache homophonen sprachlichen Zeichens der Empfängersprache.

- **Übertragung komplexer Wörter**

- **Übertragung** (*transfer*): Direkte Übertragung von Form und Bedeutung eines komplexen sprachlichen Zeichens von der Donor- in die Empfängersprache.
- **Reproduktion** (*reproduction*): Nachbildung komplexer sprachlicher Zeichen der Donorsprache durch sprachliche Zeichen der Akzeptorsprache.
  - \* **Lehnübersetzung** (*loan translation*): Exakte Nachbildung des komplexen sprachlichen Zeichens der Donorsprache in der Empfängersprache.
  - \* **Lehnübertragung** (*loan rendition*): Nachbildung des komplexen sprachlichen Zeichens in der Donorsprache, die das Zeichen nicht vollständig als Modell annimmt.
  - \* **Lehnschöpfung** (*loan creation*): Bildung eines komplexen sprachlichen Zeichens in der Empfängersprache, dessen Denotationsbereich einem komplexen sprachlichen Zeichen der Donorsprache entspricht.
- **Hybride Übertragung** (*hybrid transfer*): Bildung eines komplexen sprachlichen Zeichens in der Akzeptorsprache, die teils auf direkter Übertragung, teils auf Reproduktion sprachlicher Zeichen der Donorsprache beruht.

Unten sind Beispiele für mögliche Resultate von lexikalischer Interferenz gegeben. Versuche, diese Fälle mit Hilfe des oben wiedergegebenen Klassifikationsschemas genauer zu charakterisieren.

No.	Wort	Hinweise	Mechan.
1	Russisch <i>futbol</i> „Fußball“	Russisch <i>mjač</i> „Ball“, <i>noga</i> „Fuß, Bein“	
2	Russisch <i>gol</i> „Tor“	Russisch <i>vorota</i> „Tor“	
3	Chinesisch <i>kěkōukělè</i> „Coca Cola“	wörtl. „mundet – genießbar“	
4	Deutsch <i>Handy</i>	Englisch <i>cellphone</i> „Handy“	
5	Deutsch <i>Job</i>		
6	Russisch <i>bruderšaft</i> „Bruderschaft“	Russisch <i>brat</i> „Bruder“	
7	Deutsch <i>Rechner</i>	Englisch <i>Computer</i>	
8	Deutsch <i>Maus</i> (für Comuter)	Englisch <i>mouse</i>	
9	Deutsch <i>Festplatte</i>	Englisch <i>hard disk</i>	
10	Deutsch <i>Wolkenkratzer</i>	Englisch <i>sky scraper</i>	
11	Chinesisch <i>xīngqīyī</i> „Montag“	wörtl. „Woche-eins“, <i>xīngqīèr</i> „Dienstag“, wörtl. „Woche-zwei“	
12	Deutsch <i>Fenster</i>	Latein <i>fenestra</i> „Fenster“	
13	Deutsch <i>Kopf</i>	Englisch <i>cup</i> , Latein <i>cūpa</i> „Gefäß“	
14	Chinesisch <i>kù</i> „bitter, cool“		
15	Chinesisch <i>xǐnǎo</i> „einer Gehirnwäsche unterziehen“	wörtl. „waschen Gehirn“	

## Prozesse

Mit der Übertragung allein enden die Prozesse der Entlehnung zumeist nicht. In der Empfängersprache schließen sich meist Folgeprozesse an. Aus semantischer Perspektive treten diese Folgeprozesse insbesondere dann auf, wenn die Bedeutung des Zielwortes bereits von einem indigenen Wort in der Empfängersprache ausgedrückt wird und somit zwei Wörter miteinander in „Konkurrenz“ treten. Weinreich (1953 [1974]: 54) unterscheidet hier zwischen *Unschärfe* (*confusion*), *Schwund* (*disappearance*) und *Spezialisierung* (*specialisation*) als Folge von Entlehnung.

Except for loanwords with entirely new content, the transfer or reproduction of foreign words must affect the existing vocabulary in one of three ways: (1) confusion between the content of the new and old word; (2) disappearance of the old words; (3) survival of both the new and old word, with a specialisation in content. (Weinreich 1953 [1974]: 54)

Aus Perspektive der übertragenen Form kann man als Folge von lexikalischer Interferenz zwei weitere Prozesse feststellen, nämlich die *Nativisierung* (*nativization*) und die ihr entgegengesetzte *Hyperverfremdung* (*hyper-foreignization*, vgl. Hock and Joseph 1995 [2009]: 257f). Nativisierung bezeichnet dabei die Anpassung der Ursprungsform an die phonotaktischen Gegebenheiten der Empfänger-sprache (ibid.: 247-257). Hyperverfremdung ist ein umgekehrter Prozess, der dazu führt, dass der fremde „Klang“ der Ursprungsform in der Zielform in einem derartigen Maße von den Sprechern zu bewahren versucht wird, dass er von ihr abweicht.

Nenne Beispiele für Nativisierung und Hyperverfremdung im Deutschen.

## Zahlen

Wie groß ist der Einfluss von lexikalischer Interferenz auf die Sprachgeschichte? Wie häufig sind Fälle der Entlehnung? Da die Häufigkeit von Entlehnungsprozessen vorwiegend von soziokulturellen Faktoren abhängt, zu denen die soziokulturelle Situation, in der Sprachen gebraucht werden, die geographische Distanz zwischen interferierenden Sprachen und das Prestige spezifischer Sprachvarietäten innerhalb einer Sprachgemeinschaft gehören, können Entlehnungsprozesse unterschiedlich große Teile des Lexikons einer Sprache erfassen. Diese reichen vom einfachen Austausch bestimmter kultureller Begriffe bis hin zu einer massiven Ersetzung des ursprünglichen Vokabulars. In der World Loanword Database (Haspelmath and Tadmor 2009) wurde die Häufigkeit direkter Entlehnung in einer Probe von 1460 Glossen („Konzepte“), die in 41 verschiedene Sprachen übersetzt wurden, untersucht. Laut der Datenbank gibt es große Unterschiede zwischen den Entlehnungshäufigkeiten der einzelnen Sprachen. Diese reichen von 1.2% (Mandarin-Chinesisch) bis hin zu 67% (Selice Romani). Auf der englischen Wortliste wurden dabei 41% der Wörter als Entlehnungen identifiziert. Die Gründe für die unterschiedlichen Entlehnungshäufigkeiten sind sehr unterschiedlich. Im Falle des Chinesischen ist die Entlehnungsresistenz zum Beispiel auf die sehr restriktive phonologische und phonotaktische Struktur der Sprache zurückzuführen, die es den Sprechern stark erschwert, fremdes Formmaterial in ihre Sprache aufzunehmen. Aus diesem Grund entlehnen chinesische Sprecher neue Wörter vorwiegend indirekt, also semantisch. Da die Datenbank nur Fälle direkter Entlehnung auflistet, bleiben diese Fälle verborgen. Ein Beispiel ist das Wort *fēiqùláiqì* 飞球器 „Bumerang“, das wohl kaum ein indigenes chinesisches Wort sein dürfte, obwohl der Bumerang selbst auch unabhängig von den australischen Ureinwohnern erfunden wurde. Dieses beruht auf einer Lehnprägung, wie die wörtliche Übersetzung des Wortes als „hin-zurück-flieg-Gerät“ deutlich macht.

Die niedrige Zahl an Entlehnungen im Chinesischen wurde durch dessen restriktive phonologische und phonotaktische Struktur erklärt. Gibt es weitere Gründe, die zu niedrigen (oder umgekehrt hohen) Entlehnungsraten führen können, und wenn ja, welche sind dies?

## 2 Traditionelle Methoden der Lehnworterkennung

Traditionell werden Lehnwörter im Rahmen der historischen Linguistik durch Sequenzvergleiche ermittelt. Entscheidend sind für das Gelingen dieses Unterfangens dabei zwei Punkte:

1. Lehnwörter müssen den Ursprungswörtern phonetisch ähneln, da ansonsten keine Ursprungswörter identifiziert werden könnten.

2. Wenn die genetische Verwandtschaft der interferierenden Sprachen erwiesen ist, muss die Ähnlichkeit zwischen Lehn- und Ursprungswort von den korrespondenzbasierten Ähnlichkeiten zwischen den kognaten Wörtern der interferierenden Sprachen abweichen, da es ansonsten ja plausibler wäre, die möglichen Lehnwörter und Ursprungswörter als Kognaten zu identifizieren.

In der folgenden Tabelle werden etymologisch verwandte Wörter im Deutschen und Englischen einander gegenübergestellt. Zusätzlich zu den neuhochdeutschen Wörtern werden auch die jeweils etymologisch verwandten Mittelhochdeutschen Formen angegeben. Was fällt auf, wenn man die Wortpaare miteinander vergleicht? Bei welchen Wortpaaren könnte es sich um Entlehnungen handeln?

No.	Deutsch	Englisch	Mittelhochd.	Notiz
1	<i>Dach</i>	<i>thatch</i>	<i>dah</i>	
2	<i>Daumen</i>	<i>thumb</i>	<i>dūm</i>	
3	<i>Degen</i>	<i>thane</i>	<i>degan</i>	
4	<i>Dill</i>	<i>dill</i>	<i>tilli</i>	
5	<i>Ding</i>	<i>thing</i>	<i>ding</i>	
6	<i>drei</i>	<i>three</i>	<i>drī</i>	
7	<i>Dunst</i>	<i>dunst</i>	<i>tunst</i>	
8	<i>Durst</i>	<i>thirst</i>	<i>durst</i>	
9	<i>denken</i>	<i>think</i>	<i>denken</i>	
10	<i>Damm</i>	<i>dam</i>	<i>tam</i>	
11	<i>dumm</i>	<i>dumb</i>	<i>tumb</i>	
12	<i>Dieb</i>	<i>thief</i>	<i>diob</i>	
13	<i>Dorn</i>	<i>thorn</i>	<i>dorn</i>	
14	<i>dreschen</i>	<i>thresh</i>	<i>dreskan</i>	
15	<i>Drossel</i>	<i>throat</i>	<i>drozze</i>	

### 3 Quantitative Methoden der Lehnworterkennung

Obwohl es einige neuere Ansätze in der historischen Linguistik gibt, in denen versucht wird, von den Stammbaum-basierten Analysen wegzukommen, sind tatsächliche Methoden zur Lehnworterkennung bisher sehr rar. Prinzipiell wäre es dabei möglich, wie im oben gezeigten Beispiel auch automatisch vorzugehen, also Lautkorrespondenzen zu stratifizieren und Unterschiede festzustellen. Diese Ansätze wurden bisher aber noch nicht genauer verfolgt, da bisher noch keine ausreichend guten Methoden zur Entdeckung regulärer Lautkorrespondenzen entwickelt wurden. Ein alternativer Ansatz, der bisher in einer veröffentlichten Studie verwendet wurde, kommt aus der Biologie und besteht im Vergleich von sogenannten phyletischen Mustern vor dem Hintergrund von Referenzbäumen. Dieser wird im Folgenden genauer vorgestellt (Nelson-Sathi et al. 2011).

Ist die Methode von McMahon et al. (2005) eine Methode zur Entdeckung von Entlehnungen?

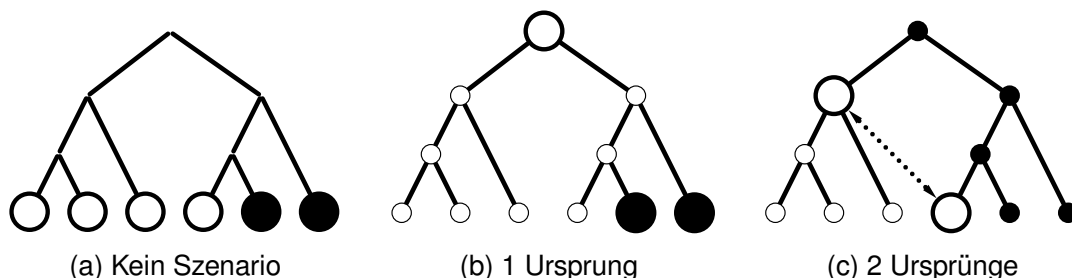
#### Gain-Loss Mapping

Die Gain-Loss-Mapping-Methode stammt aus der Biologie, sie kann jedoch auch mehr oder weniger direkt für Sprachen angewandt werden. Die Grundidee der Methode ist es, phyletische Muster (*phyletic patterns*) genauer zu untersuchen. Ein phyletisches Muster ist eine Matrix-Repräsentation von Kognatensets in einer bestimmten Menge von Sprachen. Dabei gibt die Matrix wieder, ob ein Kognatenset

einen Reflex in der jeweiligen Sprache aufweist. Für eine bestimmte Sprache werden also zwei verschiedene Zustände hinsichtlich eines Kognatensets unterschieden: *presence* (1) oder *absence* (0). Je nachdem, welche Kognatensets nun analysiert werden, kann man verschiedene Muster vergleichen, wie die folgende Darstellung zweier phylogenetischer Muster zeigt.

Language	Spanish	Portuguese	French	English	German	Swedish
“mountain”	<i>montaña</i>	<i>montanha</i>	<i>montagne</i>	<i>mountain</i>	<i>Berg</i>	<i>berg</i>
Pattern <i>mountain</i>	1	1	1	1	0	0
Pattern <i>berg</i>	0	0	0	0	1	1

Die Gain-Loss-Mapping-Methode versucht nun, mit Hilfe eines Referenzbaumes, zu erklären, wie bestimmte phyletische Muster entstanden sind. Dabei wird von einem sehr einfachen Prozess ausgegangen, in dessen Verlauf Sprachen Reflexe eines bestimmten Kognatensets entweder verlieren, oder erwerben können. Ein Gain-Loss-Szenario stellt dabei eine spezifische Hypothese bezüglich der Entwicklung eines phyletischen Musters auf. Dabei sind für verschiedene phyletische Muster durchaus verschiedene Gain-Loss-Szenarien denkbar, wie man an den folgenden Abbildungen (b) und (c) sehen kann, die beide das Muster für *mountain* „erklären“.



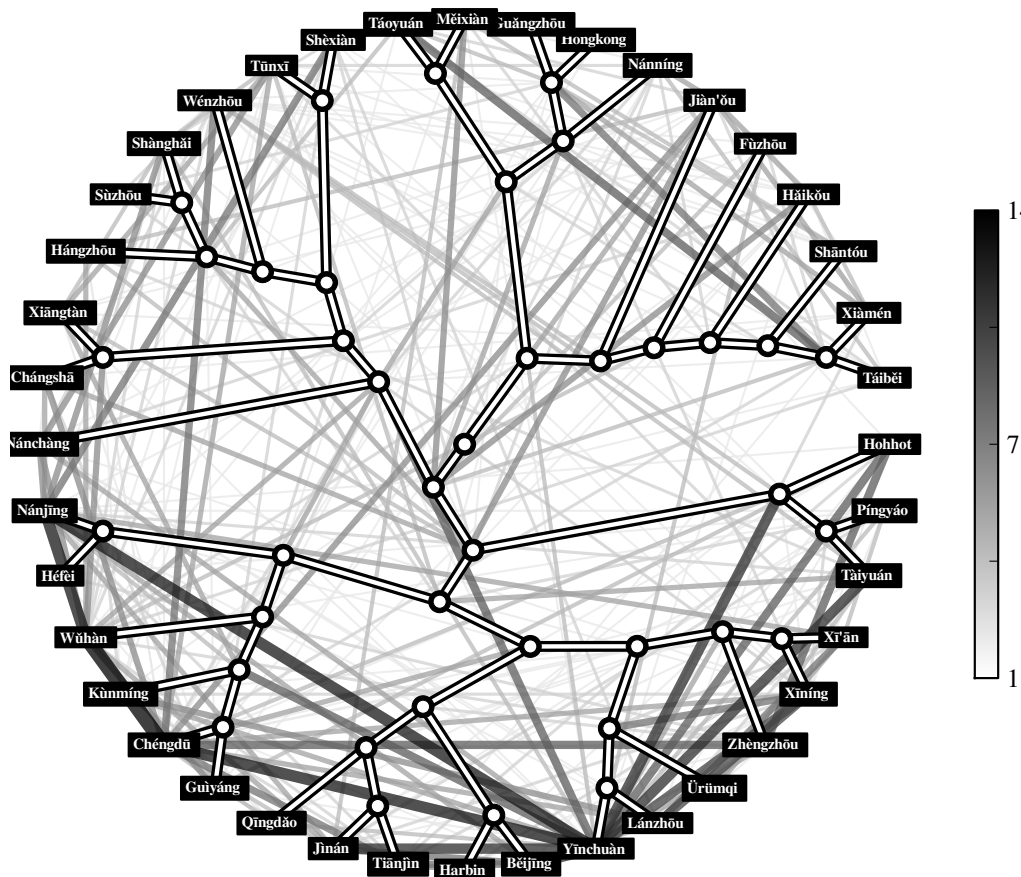
Ein Gain-Loss-Szenario unterscheidet nicht nur die beiden Zustände von Sprachen hinsichtlich eines Kognatensets, es zeigt auch an, wo sich Zustände im Verlauf der Entwicklung (repräsentiert durch den Referenzbaum) *verändern*, also *Übergänge* stattfinden. Dabei gibt es zwei mögliche Übergänge: Ursprung (*origin, gain*) und Schwund (*loss*). Wenn nun für ein Gain-Loss-Szenario zwei unabhängige Ursprünge angesetzt werden, dann ist es plausibel anzunehmen, dass die Ursprünge nicht unabhängig voneinander stattgefunden haben, sondern mitunter durch eine Entlehnung entstanden sind.

War das soweit verständlich? Wenn ja, ist die Annahme plausibel, und trifft sie auf das Beispielmuster *mountain* auch zu?

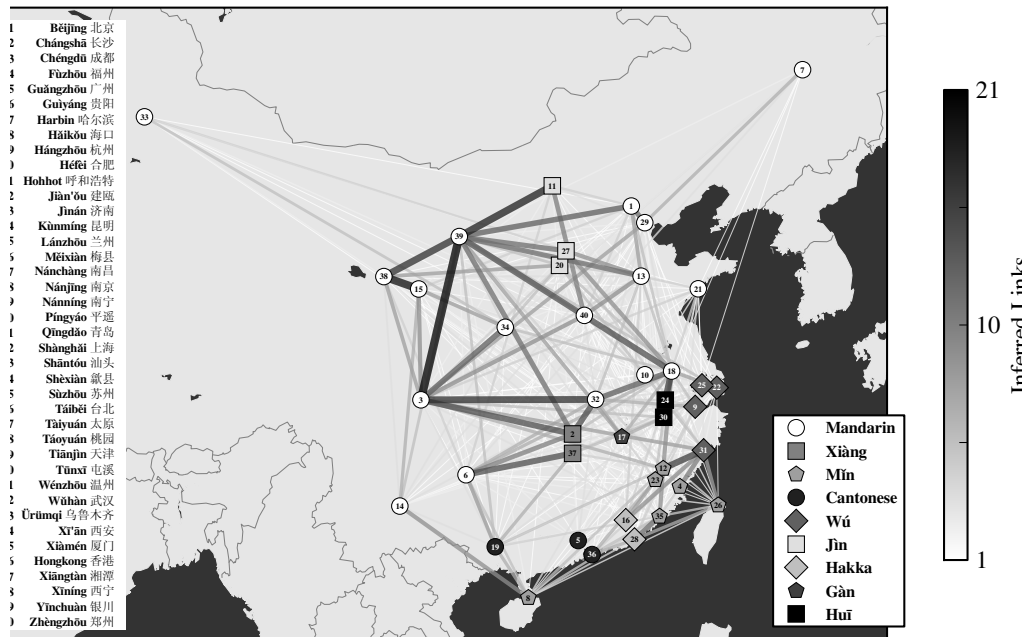
**Beispiel**

Wendet man diese Methoden auf große Datensätze an, kann man zeigen, welche Knoten in den Referenzbäumen am häufigsten unabhängig voneinander Ursprungsereignisse aufweisen. Das Ergebnis ist ein Netzwerk, in dem die vertikale Entwicklung durch den Referenzbaum dargestellt wird, und die horizontale durch „Interferenzkanten“. Das folgende Beispiel beruht auf lexikalischen Daten für 40 verschiedene chinesische Dialekte (Hóu 2004).





In ähnlicher Weise können diese Ergebnisse dann auch verwendet werden, um mögliche areale Beziehungen zwischen Sprachen zu ermitteln, wie der geographische Plot der 40 chinesischen Dialekte zeigt.



Worin mögen die Schwächen in der Gain-Loss-Mapping-Methode liegen?

## Literatur

Haspelmath, M. and U. Tadmor (2009). *World Loanword Database*. Munich: Max Planck Digital Library.

Hock, H. H. and B. D. Joseph (1995 [2009]). *Language history, language change and language relationship. An introduction to historical and comparative linguistics*. 2nd ed. Berlin and New York: Mouton de Gruyter.

Hóu, J., ed. (2004). *Xiàndài Hànyǔ fāngyán yīnkù [Phonological database of Chinese dialects]* 现代汉语方言音库 [Phonological database of Chinese dialects]. Shànghǎi: Shànghǎi Jiàoyù.

McMahon, A., P. Heggarty, R. McMahon, and N. Slaska (2005). "Swadesh sublists and the benefits of borrowing: An Andean case study." *Transactions of the Philological Society* 103, 147–170.

Nelson-Sathi, S., J.-M. List, H. Geisler, H. Fangerau, R. D. Gray, W. Martin, and T. Dagan (2011). "Networks uncover hidden lexical borrowing in Indo-European language evolution." *Proceedings of the Royal Society of London B: Biological Sciences* 278.1713, 1794–1803.

Trask, R. L., comp. (2000). *The dictionary of historical and comparative linguistics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

Weinreich, U. (1953 [1974]). *Languages in contact. With a preface by André Martinet*. 8th ed. The Hague and Paris: Mouton.

# Morphologischer Wandel

Johann-Mattis List (Universität Passau)

## 1 Allgemeines zum morphologischen Wandel

Morphologischer Wandel tritt in verschiedenen Formen auf, die sowohl das Lexikon als auch die Grammatik einer Sprache betreffen können. Daher ist es schwer, eindeutige Arbeiten zu finden, die sich explizit *nur* mit morphologischem Wandel beschäftigen. Viel häufiger finden wir daher gesonderte Arbeiten, die sich mit spezifischem Wandel von grammatischen Systemen (Flexionssysteme, Kasussynkretismus, Analogie, oder Wortbildung) beschäftigen, wobei grundlegende allgemeine Fragen zum Wandel der Morphologie einer Sprache selten behandelt werden. Um uns ein bisschen besser zu orientieren, müssen wir daher zunächst versuchen, uns klar zu werden, welche Aspekte von Wandel eigentlich die Morphologie einer Sprache betreffen und von dort ausgehend schauen, ob es überhaupt sinnvoll ist, von "morphologischem Wandel" zu sprechen.

Was ist eigentlich mit "Morphologie" gemeint in der Sprachwissenschaft?

### Eingrenzung des Begriffs der Morphologie

Linguistikbegeisterten mag es intuitiv klar sein, was man unter der *Morphologie* einer Sprache versteht, jedoch ist es nicht immer leicht, dies auch direkt zu erklären. Um uns einen Überblick zu verschaffen, hilft ein Blick in die Standardhandbücher.

Term coined by J. W. von Goethe to designate the study of form and structure of living organisms which was taken up by linguistics in the nineteenth century as a cover term for inflection and word formation. In school grammar, morphology corresponds to the study of forms, i.e. the subdisciplines of inflection as well as of the study of word classes and their classificational criteria. In various ways word formation is treated as an independent discipline beside morphology or as a further subdiscipline of morphology. [...] The basic concepts of morphology in recent linguistics were developed in the framework of structuralism [...]. Here, morphology consists of the study of form, inner structure, function, and occurrence of a morpheme as the smallest meaningful unit operational procedures) of language. (Bussmann 1996: s. v. "morphology")

Was haben Flexion und Wortbildung gemeinsam?

### Eingrenzung des morphologischen Wandels

Grundlegend finden wir in der linguistischen Literatur in Bezug auf den morphologischen Wandel häufig eine Unterscheidung zwischen dem Wandel in Bezug auf die Flexionssysteme einer Sprache und in Bezug auf die Wortbildung vor:

(b) In morphology, a distinction is drawn between changes in the inflectional system and changes in word formation. (i) In inflectional morphology, such processes involve the occurrence and classification of morphological categories (e.g. in the development of the Indo-European languages several categories have disappeared: most frequently the dual, but also case, gender, mood, and tense differentiations); on the other hand, the realization

of different categories has been retained, for example, by substituting inflected forms for periphrastic forms (periphrasis). (ii) In word formation, language change concerns above all the change from compositional to derivational regularities (composition, derivation) as well as the process of back formation. (Bussmann 1996: s. v. "language change")

Ist es sinnvoll, beide Typen (Wandel in Bezug auf die Flexion und Wandel in der Wortbildung), unter einem Wandelbegriff zusammenzufassen?

### Morphologischer Wandel und Analogie

Wenn es um die Veränderung von Paradigmen geht, so spielt die Analogie eine wichtige Rolle. Denn diese sorgt dafür, dass sich Paradigmen mit der Zeit verändern. Auch hier sollten wir uns kurz klarmachen, was in der Linguistik darunter eigentlich verstanden wird.

Synchronic or diachronic ( synchrony vs diachrony) process by which conceptually related linguistic units are made similar (or identical) in form, especially where previous phonetic change had created a variety of forms. Analogy is often regarded as the result of the move towards economy of form or as a way to facilitate the acquisition of the morphological forms of a language. The main types of analogy are as follows [...]. (a) Analogical leveling (also 'paradigmatic leveling'), or the reduction or elimination of morphophonemic alternation within a morphological paradigm (morphology, morphophoneme, paradigmatic vs syntagmatic relationship), especially if there is no semantic differentiation involved (e.g. OE *cēo—san—cēas—curon—(ge) coren* vs Mod. Eng. *choose—chose—chose—chosen*, where both the vowel and the consonant alternates have been leveled). (b) Proportional analogy, in which a regularity is carried over to irregular forms according to the formula  $A:A'=B:X$  (e.g. the replacement of the original plural form *kine* by the analogized form *cows* according to the pattern *stone: stone-s=cow: X (=cow-s)*). Proportional analogy can affect (i) morphology, as in the above example; (ii) orthography (e.g. ME *<wolde>*, *<coude>*, becoming Mod. Eng. *<would>*, *<could>*, respectively); (iii) word formation (in the creation of neologisms), e.g. *xeroxing*. Proportional analogy can work in combination with morphological reanalysis in word formation as well (e.g. *Hamburger* with the original meaning 'from Hamburg,' reanalyzed as *ham+burger* and yielding analogized forms such as *cheeseburger*, *turkeyburger*). (ibid.: s. v. "analogy")

Welche Rolle spielt die Analogie für den morphologischen Wandel?

### Paradigmenausgleich

Basierend auf dieser Zusammenfassung könnten wir annehmen, dass die Analogie die treibende Kraft hinter allem morphologischen Wandel ist. In der Linguistik wird jedoch zuweilen argumentiert, dass die Prozesse, die den verschiedenen Formen von Wandel, die als "Analogie" bezeichnet werden, oftmals sehr verschieden sind, weshalb man zuweilen bspw. die Veränderung von Paradigmen von eher sporadischen Formen der Analogie unterscheidet.

Although paradigm leveling is usually classified as a type of analogical change, many linguists regard it as distinct – in some important and fundamental way – from other kinds of analogical developments, which typically entail existing patterns of alternation or affixation showing up in new contexts or items moving from one morphological class to another, as

when the English fricative-voicing alternation that arose phonologically in items such as knife–knives is extended analogically to others like scarf and dwarf or when the verb strike shifts from one ablaut pattern (strike–stroke) to another (strike–struck) [...]. Specifically, many scholars believe that the mechanism behind leveling is related in a straightforward way to its allomorphy-reducing effect and that its operation is a manifestation either of a universal principle that disfavors (stem) allomorphy, often referred to in recent decades as a ‘Paradigm(atic) Uniformity’ (PU) principle. (Fergit 2016: 424)

Ist es sinnvoll, Paradigmenausgleich von anderen Formen der Analogie zu trennen?

## Lexikalisierung

Wenn wir morphologischen Wandel aus der Perspektive des Lexikons betrachten, dann betrachten wir meist Fälle, in denen sich etablierte Wörter entweder ändern, oder neue Wörter geschaffen werden. Natürlich können Wörter auch ganz verloren gehen, was aber meist nicht unter dem Thema der Wortbildung abgehandelt wird. Diesen Prozess, durch den neue Wörter geschaffen oder bestehende sich morphologisch ändern, könnte man *Lexikalisierung* nennen. Dieser Begriff ist jedoch nicht sehr geläufig, auch wenn wir in Bussmann (1996) einen kompletten Eintrag zum Thema finden können.

1 Synchronically, the adoption of a word into the lexicon of a language as a usual formation that is stored in the lexicon and can be recalled from there for use. Belonging to this lexicon are base words (fence, lion) as well as complex words (cookbook, fireman) which the language holds ready as denotations for required concepts. Also set syntactic phrases that are similar to words in a particular meaning (sour cream, at death’s door) belong to the lexicon of a language. In contrast to lexicalization, nonce words (test-tube, baby, space glove) are produced according to standard rules of word formation and are instantly comprehensible; they are, however, not usually a permanent part of the lexicon. also productivity)

2 Diachronically, the historical process (and result) of semantic change, in which the original meaning can no longer be deduced from its individual elements (cf. neighbor < OEng. nēahgebūr ‘near dweller’). Fully lexicalized expressions form a (new) semantic unit; their original motivation can only be deduced etymologically. This process is often also called *idiomatization*, to distinguish it from lexicalization. *ibid.*: s. v. “lexicalization”

Historical process of semantic change in complex constructions whose complete meaning, originally motivated on the basis of the meaning of its individual components, can no longer be derived from the meaning of these components, cf. cupboard. Completely *idiomatized* phrases or expressions form a (new) semantic unit, and the original motivation of this unit can only be reconstructed through historical knowledge. (*ibid.*: s. v. “idiomatization”)

Welche alternativen Termini könnte man verwenden, um den Prozess der Lexikalisierung, also des Veränderens oder der Bildung eines neuen Wortes zu beschreiben?

## Lexikalische Motivation

Entscheidend bei der Erstellung neuer Wörter ist meist die *Motivation*, ein Terminus, der auch sehr selten verwendet wird. Gemeint ist damit vorwiegend, dass bei der Bildung eines neuen Wortes oder der Veränderung eines bestehenden Wortes häufig vorhandenes Material aus der Sprache neu kombiniert wird. Dabei wird vor allem semantisch eine bestimmte Interpretation seitens des Hörenden *motiviert*. Von *Motivation* wird in der Linguistik meist nur beiläufig gesprochen, zum Beispiel im Zusammenhang

mit der Etymologie. Die Motivation ist jedoch eine grundlegende Kraft, die die Bildung von neuen Wörtern antreibt und sollte daher viel mehr erforscht werden.

In ancient times the search for the original semantic motivation of a word was essentially the search for the essence and origin of the thing denoted by the word, which was believed to be revealed in the original meaning of the word. (Bussmann 1996: s. v. "etymology")

Ist Ihnen in Ihrer Arbeit der Begriff der "Motivation" schon mal begegnet?

## 2 Morphologischer Wandel

Grundlegende Arbeiten, in denen der morphologische Wandel aus Perspektive des historischen Sprachwands diskutiert wird sind sehr selten. Konkrete Arbeiten, die sich mit individuellen Wandelphänomenen beschäftigen sind jedoch sehr häufig. Es gibt also eine Vielzahl an Artikeln, die sich mit *Beispielen* morphologischen Wandels in einer Sprache oder einer Sprachfamilie befassen, aber kaum Artikel, die methodologisch oder typologisch diskutieren, welche Formen von Wandel häufig auftreten, oder wie man bestimmte Wandelphänomene erkennen und ursprüngliche Konstellationen rekonstruieren kann. Eine der wenigen Arbeiten zur morphologischen Rekonstruktion finden wir in Koch (1996). In diesem Artikel fasst der Autor grob zusammen, welche Methoden man in der historischen Linguistik zur morphologischen Rekonstruktion verwendet und macht gleichzeitig deutlich, dass es im Gegensatz zur phonologischen Rekonstruktion wenig "curriculäres" Vorgehen in der Linguistik gibt.

Welche Beispiele für Arbeiten zum morphologischen Wandel fallen Ihnen aus Ihrem Fachbereich ein?

### Regulärität des morphologischen Wandels

Das spezifische Konzept der *Regularität*, welches beim Lautwandel zugrunde gelegt wird, findet sich selbstverständlich im morphologischen Wandel nicht wieder. Wir finden jedoch durchaus *Tendenzen*, welche beachtlich sein können.

There is no analogue in morphological change to regular sound change. Regularity is, however, taken into account in phonological reconstruction not by the core reconstruction procedure (step 6) but in the correspondence sets which are the input to this core reconstruction procedure. The set of corresponding phonemes is established by extracting phonemes from the same relative position in (tentative) cognate words or morphemes, that is, in words that are similar enough in both phonological form and meaning to be considered possible reflexes of the same original word. The comparative method is applied to such sets of phonemes only if they recur in numbers of cognate sets. This recurrence follows from the basic regularity of sound change. Morphological change is not regular in the same sense, and therefore does not lead to recurrent correspondences between tentative morphs. (ibid.: 220)

Könnten wir uns ein Szenario vorstellen, in dem wir eine dem Lautwandel ähnliche Regularität im morphologischen Wandel auch vorfinden?

## Typologie des morphologischen Wandels

Koch (1996: 225) bietet eine *Typologie des morphologischen Wandels*.

- morph replacement
- change in the formal realization of a morpheme (allomorphic change)
- change in the place of a boundary
- change in content/meaning/function
- change in morphosyntactic status
- reordering of morphemes
- morpheme doubling

Welche Typen des morphologischen Wandels leuchten unmittelbar ein, welche sind ohne Koch gelesen zu haben, nicht verständlich?

## 3 Lexikalische Motivation und Wortbildung

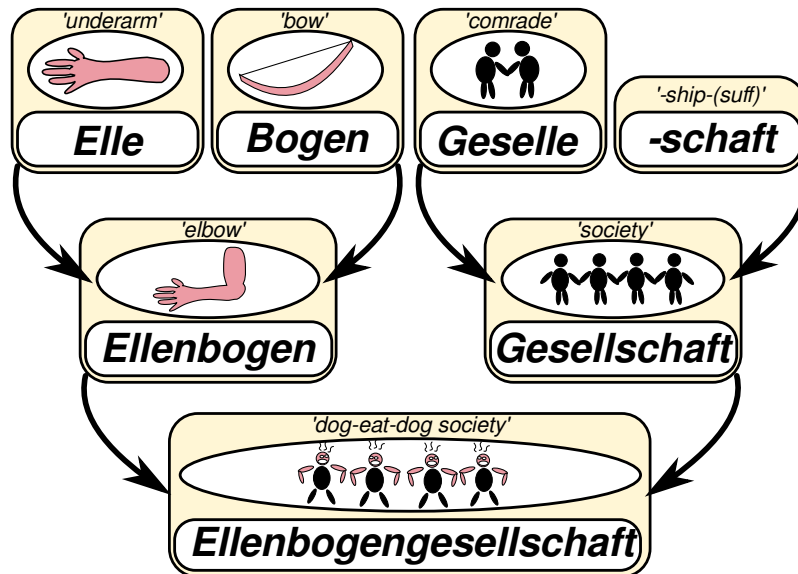
Während der morphologische Wandel, welcher Paradigmen betrifft, oft eine spezielle Aufmerksamkeit in der historischen Linguistik erhält – auch wenn er nicht besonders systematisch in Bezug auf seine Tendenzen untersucht wird – wird die andere Seite des morphologischen Wandels – die Wortbildung – häufig eher ignoriert, auch wenn sie von großer Bedeutung für die Untersuchung sprachlichen Wandels und die linguistische Rekonstruktion sein kann.

Ist die Wortbildung wirklich so entscheidend für die Rekonstruktion? Könnte man sie nicht auch einfach ignorieren und einfach nur Wortwurzeln rekonstruieren?

### Lexikalische Motivation

Indem wir Koch (2001) folgen, können wir lexikalische Motivation definieren als die formalen und die semantischen Prozesse, durch die neue Wörter gebildet werden. Wenn wir ein Wort wie deutsch *Ellenbogengesellschaft* sehen, können wir daher versuchen, die einzelnen Schritte in der lexikalischen Motivation aufzuzeigen, die zu seiner Bildung geführt haben.

Die Analyse des Wortes "Ellenbogengesellschaft", wie sie hier vorgestellt wird, geschieht in verschiedenen Stufen. Wie genau können wir festsetzen, wie "tief" eine jeweilige Analyse gehen sollte?



### Wortfamilien

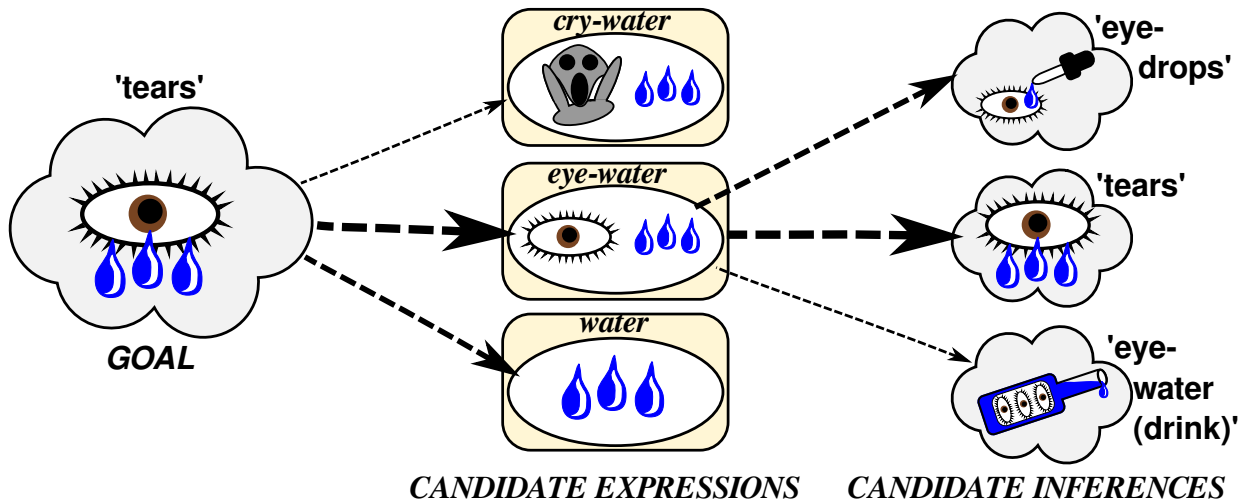
Da Wörter sich aus anderen Wörtern ableiten, können wir Wörter zu *Wortfamilien* gruppieren. Diese Gruppierung wird meist nur in der Lexikographie in einzelnen Sprachen vorgenommen (Hundsnißscher 2002). Eine Ausnahme stellt die sinotibetische Linguistik da, wo Wortfamilien einen zweifelhaften Ruf genießen, weil sie oftmals verwendet werden, um Unregelmäßigkeiten in den Lautkorrespondenzen zu erklären, was die Gefahr birgt, zur Schludrigkeit zu verleiten (Hill and List 2019). In der Praxis geht man jedoch häufig implizit von Wortfamilien oder Gruppen von Wörtern aus, die etymologisch verwandt, wenn auch nicht strikt identisch in ihrer morphologischen Struktur sind.

Nennen Sie Wortfamilien, die Sie in Ihrer Forschung fasziniert haben.

### Unbestimmtheit

Ein interessanter Aspekt der lexikalischen Motivation ist ihre *Unbestimmtheit*. Die Motivation kann sehr gut und eindeutig dazu führen, dass ein Empfänger eine Botschaft entschlüsselt. Dies heißt jedoch noch lange nicht, dass man als Empfänger vorhersagen kann, wie eine Botschaft verschlüsselt werden wird. Obwohl es eine Vielzahl von Tendenzen in der lexikalischen Motivation in den Sprachen der Welt gibt, ist doch klar, dass man auf sehr unterschiedliche Weise auch zum Ziel kommen kann. Man kann also auf sehr verschiedene Weise dasselbe ausdrücken, wodurch es sehr schwer ist, vorherzusagen, auf welche Weise ein neues Wort am Ende motiviert sein wird, auch wenn man im Nachhinein denken mag, dass die Motivation doch sehr einleuchtend ist.

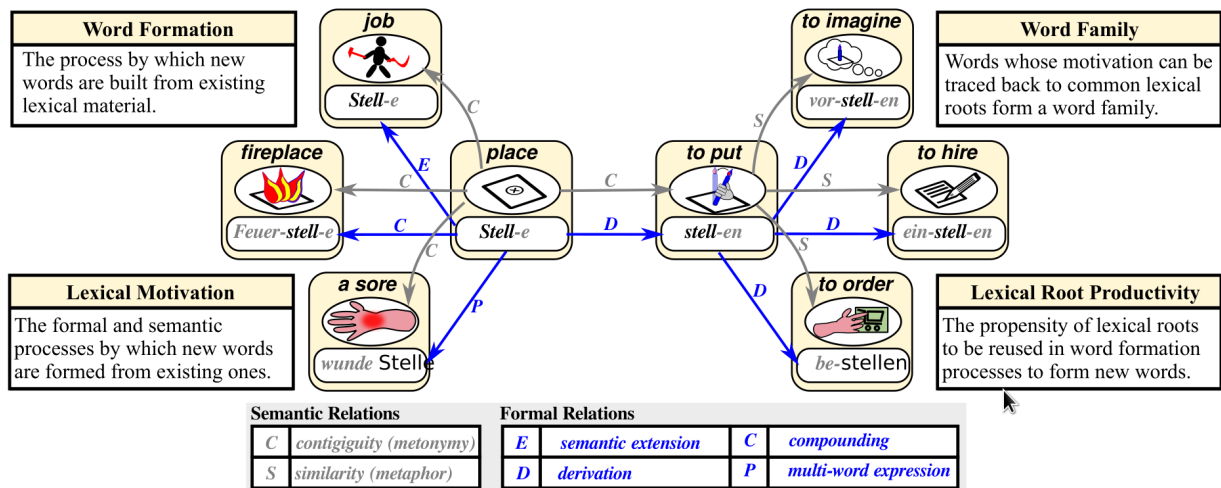




Wo taucht diese *Unschärfe* oder *Unbestimmtheit* in der Wissenschaft ebenfalls sehr prominent auf?

**Produktivität von Wurzeln**

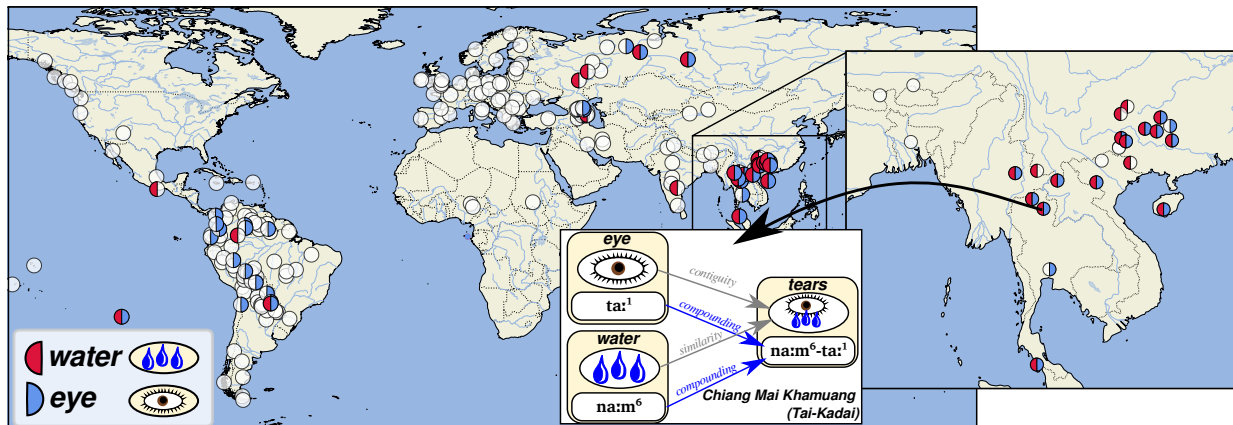
In der Linguistik geht man beim Terminus *Produktivität* meist davon aus, dass bestimmte Affixe *produktiv* sind (Bauer 2001). Seltener wird dabei daran gedacht, dass einzelne Wörter selbst häufig wiederverwendet werden, weil sie eben besonders *expansiv* sind (Blank 1997: 21). Um auf diese spezifische Form von Produktivität hinzuweisen, habe ich vorgeschlagen, von *promiskuitiven Wörtern* (List 2018) zu sprechen, inspiriert von einer Arbeit von Geisler (2018), in der aufgezeigt wird, dass bestimmte Wurzeln im Deutschen sehr produktiv sind (*stehen, fallen*, etc.), was dort mit dem frühen sprachlichen Erwerb erklärt wird. Inzwischen folge ich aber einer Idee von François (persönliche Kommunikation), und nenne das Phänomen *lexikalische Wurzelproduktivität*.



**Partielle Kolexifizierung**

In einer neueren Studie haben wir uns von der Idee, Motivation sprachübergreifend zu untersuchen, inspirieren lassen, und bewusst nach Fällen in Daten gesucht, in denen eine Sprache sowohl *Auge*

mit *Träne* teilkolexifiziert als auch *Wasser* mit *Träne*. Die Idee ist, dass die Sprachen, die beide Kolexifizierungen aufweisen, das Wort *Träne* sehr wahrscheinlich als “Wasser der Augen” motivieren. Tatsächlich ließen sich einige Beispiele in unseren Daten finden (List et al. 2022), wobei sich auch zeigte, dass dieses Phänomen höchstwahrscheinlich *arealer Natur* ist, und also auf aktiven Sprachkontakt hinweist, weil es nur in bestimmten Gegenden der Welt aufzutreten scheint.



Wenn bestimmte Motivationsmuster areal auftreten, mit welchem Phänomen der Entlehnung haben wir es dann zu tun?

## Literatur

- Bauer, L. (2001). *Morphological productivity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Blank, A. (1997). *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*. Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 285. Tübingen: Niemeyer.
- Bussmann, H., ed. (1996). *Routledge dictionary of language and linguistics*. Trans. from the German by G. Trauth and K. Kazzazi. London and New York: Routledge.
- Fergit, D. (2016). “Mechanisms of paradigm leveling and the role of universal preferences in morphophonological change.” *Diachronica* 33.4, 423–460.
- Geisler, H. (2018). “Sind unsere Wörter von Sinnen? Überlegungen zu den sensomotorischen Grundlagen der Begriffsbildung.” In: *Worte über Wörter. Festschrift zu Ehren von Elke Ronneberger-Sibold*. Ed. by K. Kazzazi, K. Luttermann, S. Wahl, and T. A. Fritz. Tübingen: Stauffenburg, 131–142.
- Hill, N. W. and J.-M. List (2019). “Using Chinese character formation graphs to test proposals in Chinese historical phonology.” *Bulletin of Chinese Linguistics* 12.2, 186–200.
- Hundsnurscher, F. (2002). “Das Wortfamilienproblem in der Forschungsdiskussion [Word families in scientific discussion].” *Handbooks of linguistics and communication sciences* 1.21. Ed. by A. Cruse, F. Hundsnurscher, M. Job, and P. R. Lutzeler, 675–680.
- Koch, H. (1996). “Reconstruction in morphology.” In: *The comparative method reviewed. Regularity and irregularity in language change*. Ed. by M. Durie. With an intro. by M. D. Ross and M. Durie. New York: Oxford University Press, 218–263.
- Koch, P. (2001). “Lexical typology from a cognitive and linguistic point of view.” In: *Linguistic typology and language universals*. Handbook of Linguistics and Communication Science 20.2. Berlin and New York: de Gruyter, 1142–1178.
- List, J.-M. (2018). “Von Wortfamilien und promiskuitiven Wörtern [Of word families and promiscuous words].” *Von Wörtern und Bäumen* 2.10. URL: <https://wub.hypotheses.org/464>.
- List, J.-M., R. Forkel, S. J. Greenhill, C. Rzymski, J. Englisch, and R. D. Gray (2022). “Lexibank, A public repository of standardized wordlists with computed phonological and lexical features.” *Scientific Data* 9.316, 1–31.

## Grammatikalisierung und grammatischer Wandel

Johann-Mattis List (Universität Passau)

### 1 Was ist Grammatik?

Bevor wir anfangen zu spekulieren, was eine Grammatik denn sein könnte, sollten wir einfach tun, was man immer tun sollte, wenn man etwas nicht weiß, nämlich ein Handbuch befragen. Wir könnten natürlich auch Wikipedia konsultieren, aber bei Wörterbüchern haben wir den Vorteil, dass wir sie leichter zitieren können, weil es meist einen festen Personenkreis gibt, der sie publiziert hat.

Originally, grammar designated the ancient study of the letters of the alphabet and in the middle ages of the entirety of Latin language, stylistics, and rhetoric. The term 'grammar' is presently used to refer to various areas of study. (Bussmann 1996: 482)

Während diese Antwort vielleicht nicht so zufriedenstellend ist, gibt uns Bussmann eine detailliertere Übersicht über unterschiedliche Ansichten zur Grammatik oder Definition des Terminus, wobei vier verschiedene Lesungen unterschieden werden:

- (1) Morphology and syntax of a language.
- (2) A system of rules.
- (3) A theory about how language works.
- (4) A description of the major regularities of a language.

Nennen Sie mindestens eine Studie zu jeder der vier verschiedenen Lesungen des Terminus Grammatik.

### Was ist ein Wort?

Wenn wir zwischen phonologischen Regeln (Phonotaktik), durch die Phoneme so aneinandergereiht werden, dass sie Wörter bilden, und zwischen morphosyntaktischen Regeln (oder grammatischen) Regeln (Morphotaktik), durch die Wörter so arrangiert werden, dass sie Sätze bilden, ist es klar, dass die Einheit des Wortes selbst klar definiert werden muss. Wenn wir Dionysios Thrax (ca. 170-90 BC) lesen, der eine der ersten Grammatiken des Griechischen verfasste, dann sieht die Unterscheidung zwischen einem Wort und einem Satz sehr klar aus.

Ein Wort ist der kleinste Teil eines geordneten Satzes A word is the smallest part of an ordered sentence.<sup>1</sup>

A Sentence is a combination of words, either in prose or in verse, making complete sense.<sup>2</sup> (Technē grammatikē)

Wenn wir die Einheit *Wort* sprachübergreifend definieren wollen, ist das jedoch nicht so einfach, wie es scheinen mag. Im Deutschen gibt es eine Debatte in Bezug auf bestimmte Konstruktionen, bei denen Menschen uneins darüber sind, ob es sich um ein Wort oder mehrere Wörter handelt. Beispiele finden wir vor allem bei Verbkomposita wie *radfahren* vs. *Rad fahren*, *leerkaufen* vs. *leer kaufen*, or *Biertrinken* vs. *Bier trinken*. Was diese Fälle gemein haben ist, dass sie aus Komposita bestehen, in denen ein Verb den zweiten Teil (im Infinitiv) darstellt, während ein Substantiv oder ein Adjektiv im

<sup>1</sup>Original text: λέξις ἐστὶ μέρος ἐλάχιστον τοῦ κατὰ σύνταξιν λόγου.

<sup>2</sup>Original text: λόγος δὲ ἐστὶ πεζῆς λέξεως σύνθεσις διάνοιαν αὐτοτελῆ δηλοῦσα.

ersten Teil auftauchen. In Hauptsätzen wird der Vorderteil normalerweise dem Verb nachgestellt (*Ich fahre Rad, Ich trinke Bier, Ich kaufe den Laden leer*). Während die meisten Menschen, die Deutsch sprechen, wohl zustimmen, dass alle Beispiele aus zwei Teilen bestehen, die jeder für sich auch Wörter darstellen, gibt es recht große Uneinigkeit ob es sich bei den Komposita um zwei Wörter oder um ein Wort handelt. Das Problem wird noch komplizierter, wenn wir Sprachen anschauen, die genetisch noch weiter vom Deutschen und Griechischen entfernt liegen. Wenn wir uns beispielsweise das Chinesische anschauen, wird das Bild vom klar definierten Wort immer schwammiger.

The 'word' is a clear and intuitive notion in English, because in the culture of English speakers the concept of the 'word' is particularly salient and robust [...]. This is what Chao called the sociological word (Chao 1968: 136-138): the unit that the society and culture takes to be the salient, critical subcomponent of an utterance [...]. In Chinese, however, the word is by no means a clear and intuitive notion. In Chinese language and culture, the clear and intuitive notion – the sociological word – is the *zì* 字. The term *zì* actually has two distinct meanings in popular usage: it can mean either a morpheme in the spoken language, or it can mean a written Chinese character. (Packard 2000: 14f)

Ein sehr eindrückliches Beispiel für die Probleme, die wir bei der Identifizierung von *Wordhood* im Chinesischen haben, sind Verb-Objekt-Komposita, wie *chīfàn* 吃饭 "essen Reis=essen", *shuǐjiào* 睡觉 "schlafen Schlaf=schlafen", oder *tiàowǔ* 跳舞 "tanzen Tanz=tanzen". In allen Fällen sind die Übersetzungsäquivalente einfache Wörter im Deutschen und im Englischen, und die Bedeutung des Objekts ist im Chinesischen verlorengegangen. Sie sind also scheinbare einfache Platzhalter, weshalb man semantisch von einem Wort ausgehen kann, einem einheitlichen Konzept, wenn man die Komposita analysiert. Die Objekte verhalten sich aber wie normale Wörter in chinesischen transitiven Verben, so dass man syntaktisch viel besser daran täte, die Komposita als zwei Wörter zu interpretieren.

Wenn wir uns damit abfinden, dass wir – zumindest im Moment – nicht feststellen können, ob die Einheit Wort eine kognitive Realität in irgendeiner Form hat, die in allen Menschen, die gesprochene Sprachen sprechen in ähnlicher Form repräsentiert ist, scheint es am besten zu sein, die Einheit *Wort* als ein *Konstrukt* im Sinne der Psychologie (Cronbach and Meehl 1955) aufzufassen (oder als *komparatives Konzept*, wie Haspelmath 2010 Konstrukte nennt). Ein Konstrukt ist eine Abstraktion von der wir wissen, dass sie die Realität nicht vollständig erfasst, von der wir aber ausgehen, dass sie hilfreich ist, um neue Erkenntnisse zu erlangen. Wenn wir das akzeptieren, müssen wir speziell fragen, welchen Sinn gewisse Definitionen der Einheit *Wort* eigentlich machen, also wie sinnvoll sie für unsere linguistische Arbeit eigentlich sind. Es kann zum Beispiel sein, dass wir eine sinnvolle Definition für das Wort in einer Einzelsprache finden, oder in einer Sprachfamilie, dass es aber weniger sinnvoll wird, wenn wir versuchen, dies für alle Sprachen der Welt zu erreichen.

Packard unterscheidet das "soziologische", das "lexikalische", das "semantische", das "phonologische", das "morphologische", das "syntaktische" und das "psycholinguistische" Wort. Versuchen Sie, Beispiele für so viele von diesen Begriffen zu finden wie möglich.

## Was sind Redeteile?

Nicht alle Wörter sind gleich in einer bestimmten Sprache in Bezug auf die Art, wie sie benutzt werden, um Sätze zu formen. Das war schon den alten Griechen klar, wie wir – wieder – von der Grammatik von Thrax sehen können, die Wörter in acht Klassen einteilt.

There are eight parts of speech: Noun, Verb, Participle, Article, Pronoun, Preposition, Adverb, and Conjunction.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> τοῦ δὲ λόγου μέρη ἐστὶν ὀκτώ· ὄνομα, ῥῆμα, μετοχή, ἄρθρον, ἀντωνυμία, πρόθεσις, ἐπίρρημα, σύνδεσμος. ἡ γὰρ προσηγορία ὡς εἶδος τῷ ὀνόματι ὑποβέβληται.

Wenn wir uns die spezifischen Definitionen anschauen, die jeden der Redeteile definieren, dann können wir sehen, dass Thrax gemischte Kriterien verwendet, einschließlich formaler Kriterien (bspw. Deklinierbarkeit, *πτωτικόν*, als Kriterium für Substantive und Adjektive), syntaktischer Kriterien (“A preposition is a word placed before any of the parts of speech [...]”, *πρόθεσις ἐστὶ λέξις προτιθεμένη πάντων τῶν τοῦ λόγου μερῶν [...]*), oder semantischer Kriterien (“[...] signifying something either concrete or abstract [...]”, *σῶμα ἢ πρᾶγμα σημαίνον*). Die Verwendung von gemischten Kriterien ist immer noch die am weitesten verbreitete Praxis in der Linguistik, um Redeteile zu definieren (vgl. bspw. Kempgen 1981 zur russischen Tradition).

Während die allgemein anerkannten Redeteile mehr oder weniger dieselben über die meisten europäischen Sprachen hinweg sind, obwohl es immer wieder Debatten über einige Grenzbeispiele gibt, ist es wieder wichtig, sich klar zu machen, dass Redeteile als System meist für eine Einzelsprache definiert werden und dass Sprachen sich also sehr wohl unterscheiden können in Bezug auf die Redeteile, die sie aufweisen, und wie diese definiert werden. Chinesisch ist wieder ein interessantes Beispiel in diesem Zusammenhang, wo wir schon von Gabelentz (1881 [1953]: 112) sehen können, der uns darauf hinweist, dass die klassische Tradition der chinesischen Grammatik die Wörter in zwei Arten aufteilte, wobei sie von deren syntaktischen Funktion ausging.

- a.) 實字 **šit-tsí**, volle oder Stoffwörter, und 虛字 **hiü-tsí**, leere, d. i. immaterielle oder Formwörter (Partikeln).
- b.) My translation, original text: 活字 **huot-tsí**, ‚lebende Wörter‘ sind Verba im Gegensatz zu den Nominibus, 死字 **ssī-tsí**, ‚toten Wörtern‘. Diese Unterscheidung ist wichtig, weil viele Wörter bald als Verba, bald als Nomina angewandt werden.(ibid.)

Unten ist ein Zitat, welches die Klassifikation der Redeteile in der Version von Thrax als einen wissenschaftlichen Durchbruch anpreist, der lange vor anderen großen Durchbrüchen erreicht wurde. Denken Sie, dass es berechtigt ist, diese Klassifikation mit anderen, beispielsweise aus den Naturwissenschaften, zu vergleichen?

Die großen Klassifikationssysteme, die in den Naturwissenschaften erst in der Neuzeit entwickelt wurden [...] oder noch werden (z. B. die Beschreibung der Struktur des menschlichen Genoms), sind für die Sprache bereits in der Antike geschaffen worden. Weber (2002: 191)

### Was sind grammatische Distinktionen?

Wenn wir von Grammatik sprechen, dann sind wir mitunter versucht, von Regelmäßigkeiten zu sprechen die in einer bestimmten Sprache auftauchen. In der Forschung ist man jedoch – was diese Regelmäßigkeit betrifft – oft sehr eklektisch, wenn es um die Regelmäßigkeiten geht, die am Ende wirklich untersucht werden. Zum Beispiel gibt es im Russischen eine sehr regelmäßige Struktur, der entsprechend das Fleisch Tiers als solches benannt werden kann, indem man die Bezeichnung des Tiers um das Suffix *-ina* erweitert (vgl. *kurica* “Huhn” vs. *kur’jatina* “Hühnchenfleisch”, *so’baka* “Hund” vs. *sobachina* “Hundefleisch”, vgl. Hippisley 1998: 1102). Niemand würde jedoch nun anfangen und dieses Muster in eine Grammatik des Russischen aufnehmen, da man generell davon ausgeht, dass es nicht die Art von Regelmäßigkeit beschreibt, die man gern in einer Grammatik beschreiben möchte. In den Worten von Mel’čuk (1974: 98f) müssen grammatische Kategorien auf ein “set of mutually exclusive (alternative) meanings” hinweisen, dass durch *Obligatorizität*, *Größe* und *Wichtigkeit* charakterisiert werden kann. Selbst wenn dieser “meatative” (=“Fleischfall”) im Russischen regelmäßig auftritt, und man als Sprecher oder Sprecherin des Russischen den Zwang spürt, eine klare Unterscheidung zwischen einem Tier und seinem Fleisch zu machen, so würde man doch argumentieren können, dass man dieses Beispiel dem Lexikon und nicht der Grammatik zuordnet, weil es nicht groß genug ist,

um relevant zu sein. Es gibt jedoch in der Forschung viele unterschiedliche Auffassungen zu dieser Frage und wir haben insbesondere in den letzten Jahren viele Versuche sehen können, grammatische Kategorien für relativ seltene "Fleischfälle" zu postulieren.

Im Chinesischen gibt es eine Konstruktion, die der englischen *-ing*-Form sehr ähnlich ist. Da aber keine Konstruktion wirklich *obligatorisch* ist im Chinesischen, kann man diese Konstruktion auch weglassen und trotzdem semantisch das gleiche "meinen". Da Chinesisch nicht die einzige Sprache ist, in der das Prinzip der *Obligatorizität* sehr selten greift, sollten wir nicht besser überdenken, ob wir dieses Prinzip als Grundlage für die Grammatikalität aufrecht erhalten wollen?

## Universal Dependencies

Im Jahr 2012 schlugen Petrov et al. ein sogenanntes *Universal Part-of-Speech Tagset* vor. Als Angestellter von Google wollten die Autoren vor allem pragmatisch vorgehen und interessierten sich weniger für die typischen linguistischen Probleme mit Konstrukten und komparativen Konzepten, oder mit Einzelsprachen oder der Unmöglichkeit, eine Redeteileklassifikation für alle Sprachen der Welt zu finden. Ihr Redeteilsystem besteht aus 12 "universellen" "part-of-speech-tags", welche sie vorschlugen, um Korpora damit zu annotieren, um grundlegende sprachliche Strukturen über unterschiedliche Sprachen hinweg sichtbar und vergleichbar zu machen. Das GitHub-Projekt des Teams gibt uns die folgende Liste von Tags:

- VERB - verbs (all tenses and modes)
- NOUN - nouns (common and proper)
- PRON - pronouns
- ADJ - adjectives
- ADV - adverbs
- ADP - adpositions (prepositions and postpositions)
- CONJ - conjunctions
- DET - determiners
- NUM - cardinal numbers
- PRT - particles or other function words
- X - other: foreign words, typos, abbreviations
- . - punctuation

Mit Hilfe dieses Tag-Sets konvertieren sie bestehende Korpora ("treebanks") für verschiedene Sprache in ihr uniformes Tag-system, wie wir in der untenstehenden Abbildung sehen können.

sentence:	The	oboist	Heinz	Holliger	has	taken	a	hard	line	about	the	problems	.
original:	DT	NN	NNP	NNP	VBZ	VBN	DT	JJ	NN	IN	DT	NNS	.
universal:	DET	NOUN	NOUN	NOUN	VERB	VERB	DET	ADJ	NOUN	ADP	DET	NOUN	.

Worin besteht wohl nach Meinung mancher Linguisten die große Gefahr im Ansatz der Universal Dependencies?

## 2 Wie wandeln sich Grammatiken?

Da wir nicht wirklich wissen, was eine Grammatik ist, müssen wir auf verschiedene Aspekte des grammatischen Wandels schauen, um uns der Frage nach dem grammatischen Wandel anzunähern. Wir können das tun, indem wir morphologischen Wandel, syntaktischen Wandel, und das große, weite Feld der Grammatikalisierung anschauen.

Gibt es andere Aspekte von grammatischem Wandel, die nicht durch die drei Aspekte abgedeckt werden?

### Morphologischer Wandel

Wenn wir vom morphologischen Wandel sprechen, denken wir oft an derivationelle Prozesse, die wir jedoch dem lexikalischen Wandel zuordnen würden, da diese ja traditionell von der Grammatik ausgeschlossen werden. Auf der anderen Seite beschäftigt sich der morphologische Wandel mit dem Wandel von Inflektionssystemen, wie wir das vom analogischen Ausgleich (wenn Paradigmen vereinfacht werden, oder in gewisser Weise "regelmäßiger" werden, als sie vorher waren), oder von der Entwicklung von Irregularitäten (als Folge von Lautwandel) kennen, aber auch im Verlust (Synkretismus) von Distinktionen.

Bei Koch (1996: 224) finden wir die folgenden Kategorien morphologischen Wandels:

- morph replacement
- change in the formal realization of a morpheme (allomorphic change)
- change in the place of a boundary
- change in content/meaning/function
- change in morphosyntactic status
- reordering of morphemes
- morpheme doubling

Er diskutiert auch die Faktoren (ibid. 232), die einen Einfluss darauf haben, welche Formen am Ende vom Wandel betroffen werden können.

1. Paradigm frequency: The variant occurring in the most forms in the paradigm prevails.
2. The variant occurring in the word form that expresses the semantically most basic category in the paradigm prevails. Basic forms express singular number, nominative case, third person, present tense, indicative mood, etc.
3. The variant occurring in the word form that occurs most frequently for the particular lexeme. [...]
4. The variant that most closely resembles invariant morphemes that occur in related paradigms.

Können Sie Beispiele für die Kategorien von Koch finden?

## Syntactic Change

### Syntaktischer Wandel

Während wir relativ gute Erfahrung mit morphologischem Wandel und noch bessere Erfahrung mit Lautwandel haben, ist syntaktischer Wandel recht schwer zu untersuchen. Dies liegt vor allem daran, dass die Syntax so schwer zu rekonstruieren ist, denn dadurch gibt es eben einfach sehr viel weniger Beispiel aus der Literatur für syntaktische Wandelphänomene in den Sprachen der Welt. Grob können wir sagen, dass wir wissen, dass Sprachen ihre grundlegende Wortreihenfolge ändern können und dass dies nicht so lange dauern muss. Wir wissen das, oder denken, dass wir das wissen, durch den Vergleich von eng verwandten Sprachen, in denen wir unterschiedliche Wortreihenfolgen gefunden werden können. Deutsch, zum Beispiel, hat ja eine gemische Wortreihenfolge (Subjekt-Objekt-Verb in Nebensätzen und Subjekt-Verb-Objekt in Hauptsätzen), während andere germanische Sprachen allesamt Subjekt-Verb-Objekt aufweisen. Aber die Wortreihenfolge ist ja nur ein Aspekt von Syntax, welcher sich mit der Zeit ändern kann. Sprachen tendieren zum Beispiel dazu, eine Grundanordnung von dem, was determiniert und dem, was determiniert wird, aufzuweisen (vgl. *Wach-Hund* = Determinierer-Determiniertes), aber wir finden auch in sehr eng verwandten Sinitischen Sprachen, dass diese Reihenfolge Unterschiede aufweisen kann, was dann dazu führt, dass wir Sprachvarietäten vorfinden, die eher dazu tendieren *Hund-Wach* zu sagen, als *Wach-Hund*, wie zum Beispiel insbesondere im Kantonesischen.

Was sind Ihrer Meinung nach die Hauptfaktoren, die syntaktischen Wandel antreiben?

### Grammatikalisierung

Der Terminus *Grammatikalisierung* wurde ursprünglich von Antoine Meillet geprägt, "to indicate a process of linguistic change whereby an autonomous lexical unit gradually acquires the function of a dependent grammatical category" (Bussmann 1996: 488). Heute konzentrieren sich die, die Grammatikalisierung erforschen, meist auf pragmatische Aspekte. Bussmann (ibid.) zeigt die folgenden Fragestellungen auf, die im Zentrum des Interesses der Grammatikalisierungsforschung stehen:

- (a) Is the change of meaning that is inherent to grammaticalization a process of desemanticization [...] or is it rather a case (at least in the early stages of grammaticalization) of a semantic and pragmatic concentration [...]?
- (b) What productive parts do metaphors and metonyms play in grammaticalization?
- (c) What role does pragmatics play in grammaticalization?

Klassische Beispiele für Grammatikalisierung finden wir in der Entwicklung von Verben, die Besitz (*haben* im Deutschen) ausdrücken hin zu Markern von resultativen oder perfektiven Konstruktionen, die wir sogar im Kantonesischen finden können, von welchem sie in Teilen zum Mandarinchinesischen gewandert sind (Heine and Kuteva 2002: 245). Noch häufiger ist die Entwicklung von Verben, die Besitz ausdrücken hin zu Konstruktionen, die Obligation ausdrücken (*Ich habe zu tun...*, ibid. 242-245).

Komische Beispiele finden wir auch, wie zum Beispiel die Entwicklung von *shì* 是 im Chinesischen hin von einem Demonstrativpronomen zu einer Kopula (obwohl man argumentieren könnte, dass Russisch, eine Sprache, die ihre Kopula verloren hat, ein Demonstrativpronomen hat, das in ähnlicher Position auftaucht, welches zu Zeiten sogar obligatorisch ist, wie in *Зевс – это Юпитер*. "Zeus, das ist Jupiter", vgl. Padučeva 1985: 165).



Studien zur Grammatikalisierung konzentrieren sich heutzutage meist auf neue Muster, die man in bestimmten Sprachfamilien finden kann oder in bestimmten Gegenden, während Forschende gleichzeitig versuchen, grundlegende Regeln, die der Grammatikalisierung unterliegen, zu entdecken.

Wie können wir den Wandel von Possession zu Obligation motivieren?

### Grammatikalisierungs-Clines

Es ist sehr beliebt in der Linguistik spezifische Pfade der Grammatikalisierung zu postulieren und die Pfade von Kolleginnen und Kollegen zu kritisieren. Koch (1996: 247), zum Beispiel, schlägt die folgenden Pfade vor, um von einem Lexem zu einer Inflektion oder Derivation zu kommen:

Lexeme → grammatical clitic → inflectional affix → part of lexical morph  
 Lexeme → lexical component → derivational affix → part of lexical morph

Noch interessanter sind die immer größer werdenden Sammlungen attestierter Grammatikalisierungswege wie sie von Heine and Kuteva (2002) vorgestellt wurden. Was die Autoren hier anbieten ist eine datenbankartige Sammlung von Konstrukten oder Vergleichskonzepten und Wandelpfaden, durch die Transitionen beschrieben werden können. Beginnend mit einer sehr umfangreichen Definition von Vergleichskonzepten (wie *Kausativ*, *Kasus*, etc.), bieten die Autoren dann detaillierte Belege aus der linguistischen Literatur zu Grammatikalisierungsprozessen, die in verschiedenen Sprachen beobachtet worden sind.

Wenn Sie sich Heine und Kuteva's World Lexikon of Grammatikalization anschauen und das Werk mit anderen Datenbanken vergleichen, wie denken Sie dann, dass man die Sammlung verbessern könnte, oder ist das eigentlich gar nicht nötig?

### Von scharfen Grenzen zu unscharfen Prototypen

Was in diesem Kontext interessant ist, ist dass wir die Diskussion über grammatische Konstruktionen auch anders betrachten können. Wenn lexikalische Elemente zu grammatischen Elementen werden können (und umgekehrt vielleicht sogar auch), dann könnte man daraus ja schließen, dass die strikte Auffassung, dass eine Konstruktion grammatisch ist oder nicht, eher als ein Kontinuum angesehen werden sollte.

To be sure, it was one of the main contributions of grammaticalization theory to show that the transition from lexical to grammatical categories is gradual rather than abrupt. Nevertheless, this work has also established that there is justification to distinguish prototypical lexical items, such as nouns and verbs, from prototypical grammatical items, such as markers for tense, aspect, case, (in)definiteness, num- ber, gender, case, etc. (Heine et al. 2016: 161)

Wenn wir akzeptieren, dass es prototypische Substantive und Verben und prototypische grammatische Elemente gibt, wie können wir beide semantisch unterscheiden?

### Exkurs: Evolution von Direktiven

Wenn wir von Direktiven in ihrer einfachsten Form ausgehen, also als Kommandos, dann finden wir, dass die Sprachen der Welt relativ ähnliche Techniken verwenden, um eine Phrase in ein Kommando zu überführen, insbesondere ein Kommando an eine bestimmte Person (bspw. die zweite Person, das Gegenüber). Während die Möglichkeiten, dies zu bewerkstelligen, ziemlich groß sind, und von

Partikeln über spezifische lexikalische Elemente hin zu der Verwendung von einfachen Verbstämmen reichen (Aikhenvald 2010: 18), scheint es trotzdem möglich zu sein, bestimmte Tendenzen zu finden:

Synthetic languages tend to mark imperatives with inflectional means. And isolating and highly analytic languages will employ particles (short independent function words) as command markers. (ibid.)

Forschende haben einige Regularitäten entdeckt in Bezug auf Direktive. Wir finden häufig ähnliche Strategien, um den Imperativ zu vermeiden (bspw. durch das Fragen einer Frage), wie Aikhenvald (ibid.: 288) sehr schön zusammenfasst. Wir wissen auch, dass die Konstruktionen, die wir verwenden, um den Imperativ auszudrücken, selbst wieder neue Funktionen hervorrufen können (vom Imperativ zum Konditional, wie wir im Deutschen und Russischen sehen können).

Givón (2005: 172) sieht ein Kontinuum zwischen prototypischen Imperativen (*Reich mir das Salz!*) und prototypischen Interrogativen (*Gibt es Salz?*). Können wir eine ähnliche Argumentation benutzen, um ein Kontinuum zwischen Imperativen und Konditionalkonstruktionen zu postulieren?

## Literatur

- Aikhenvald, A. Y. (2010). *Imperatives and commands*. Oxford: Oxford University Press.
- Bussmann, H., ed. (1996). *Routledge dictionary of language and linguistics*. Trans. from the German by G. Trauth and K. Kazzazi. London and New York: Routledge.
- Chao, Y. (1968). *A grammar of spoken Chinese*. Berkeley, Los Angeles, and London: University of California Press.
- Cronbach, L. J. and P. E. Meehl (1955). "Construct validity in psychological tests." *Psychological Bulletin* 52, 281–302.
- Gabelentz, G. v. d. (1881 [1953]). *Chinesische Grammatik. Mit Ausschluss des niederen Stiles und der heutigen Umgangssprache*. Repr. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften. [Original edition: Leipzig: Weigel, 1881].
- Givón, T. (2005). *Context as other Minds: The pragmatics of sociality, cognition and communication*. Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins.
- Haspelmath, M. (2010). "Comparative concepts and descriptive categories." *Language* 86.3, 663–687.
- Heine, B. and T. Kuteva (2002). *World lexicon of grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Heine, B., H. Narrog, and H. Long (2016). "Constructional change vs. grammaticalization." *Studies in Language* 40.1, 137–175.
- Hippisley, A. (1998). "Indexed stems and Russian word formation: A network morphology account of Russian personal nouns." *Linguistics Faculty Publications* 36 (6), 1093–1124.
- Kempen, S. (1981). *Wortarten als klassifikatorisches Problem der deskriptiven Grammatik: Historische und Systematische Untersuchungen am Beispiel des Russischen*. München: Otto Sagner.
- Koch, H. (1996). "Reconstruction in morphology." In: *The comparative method reviewed. Regularity and irregularity in language change*. Ed. by M. Durie. With an intro. by M. D. Ross and M. Durie. New York: Oxford University Press, 218–263.
- Mel'čuk, I. A. (1974). "Grammatical meanings in interlinguas for automatic translation and the concept of grammatical meaning." In: ed. by V. J. Rozencvejk. Vol. 1. Frankfurt: Athenion.
- Packard, J. L. (2000). *The morphology of Chinese. A linguistic and cognitive approach*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Padučeva, E. V. (1985). *Vyskazyvanie i ego sootnesennost' dejstvitel'nost'ju*. Moscow: Nauka.
- Petrov, S., D. Das, and R. McDonald (2012). "A Universal Part-of-Speech Tagset." In: *Proceedings of the Eighth International Conference on Language Resources and Evaluation*. Istanbul: European Language Resources Association, 2089–2096.
- Téchnē grammatikḗ* □□□□□□□□□□□□□□□□ [Art of grammar] (ca. 100 BC). By D. Thrax (ca. 170–90 BC); Critical edition: Linke, K., ed. *Die Fragmente des Grammatikers Dionysios Thrax*. Sammlung griechischer und lateinischer Grammatiker 3. Berlin and New York: Walter de Gruyter, 1987; English translation: "The grammar of Dionysios Thrax." English. Trans. from the Greek by T. Davidson. *The Journal of Speculative Philosophy* 8.4 (1874), 326–339. JSTOR: 25665891.
- Weber, H. (2002). "Partizipien als Partizipien, Verben und Adjektive. Über Kontinuität und Fortschritt in der Geschichte der Sprachwissenschaft." In: *Sprache und Welt. Festgabe für Eugenio Coseriu zum 80. Geburtstag*. Ed. by A. Murguía. Tübingen: Narr, 191–214.

## Abschließende Betrachtungen

Johann-Mattis List (Universität Passau)

### 1 Warum sich Sprachen wandeln (müssen?)

Wenn wir die Frage „Warum wandeln sich Sprachen?“ stellen, dann hat diese Frage zwei grundlegend unterschiedliche Bedeutungen. Denn das Fragewort „warum“ kann im Deutschen sowohl verwendet werden, um nach der Ursache zu fragen, als auch nach dem Zweck. Ähnliche Mehrdeutigkeit gilt auch für Fragen, die nach dem „Grund“ fragen. Grundsätzlich gilt es bei der Erklärung von Lautwandelphänomenen also zunächst eine strikte Unterscheidung zwischen *kausalen* und *finalen* Erklärungen vorzunehmen. Kausale Erklärungsansätze des Sprachwandels erklären dabei, welche *Ursachen* verantwortlich dafür sind, dass Sprachen sich wandeln („Welches sind die Ursachen, die zu Sprachwandel führen?“), während finale Erklärungsansätze versuchen, zu erklären, welchem Zweck es dienen soll, dass Sprachen sich wandeln („Was bringt es eigentlich, wenn Sprachen sich ständig wandeln?“).

Ist die Unterscheidung der unterschiedlichen Arten von Erklärungen nicht eigentlich hinfällig, da aus wissenschaftlicher Perspektive ohnehin nur die kausalen Erklärungen interessieren sollten?

### 2 Voraussetzungen für Sprachwandel

Bevor wir uns eingehender mit kausalen oder finalen Erklärungsansätzen befassen, sollten wir uns noch mal klar machen, was eigentlich die praktische Voraussetzung für Sprachwandel ist. Dabei ist es wichtig, dass man sich darüber klar wird, dass diese praktischen Voraussetzungen *nicht* als Ursachen für Sprachwandel angenommen werden dürfen, da es sich hierbei schlicht um *notwendige Bedingungen* handelt, ohne die Sprachwandel zwar nicht möglich wäre, die aber nicht notwendigerweise auch dazu führen müssten, dass Sprachwandel stattfindet. Was die tatsächlichen Ursachen von Sprachwandel angeht, so sind dies die *hinreichenden Bedingungen*, denen wir uns dann in einem weiteren Schritt annähern werden. Wie für die Suche nach den tatsächlichen Ursachen und dem Zweck von Sprachwandel, so gilt auch für diese grundlegenden, *notwendigen* Voraussetzungen, dass es leider nicht ohne Weiteres möglich ist, eindeutige Faktoren zu identifizieren. Vielmehr wird auch hier mit einer für die historische Linguistik typischen Gemengelage aus vielen verschiedenen Aspekten zu rechnen sein:

Progress in our understanding of sound change is likely to come from an integration of theories of phonology, phonetics, acquisition, and language processing (perception, production, variation). It is this interplay of mutually constraining factors which gives historical linguistics its focal role in the study of languages. (Kiparsky 1988: 404)

Ist es möglich, die drei Faktoren des "language processings", welche Kiparsky erwähnt, nach Wichtigkeit zu sortieren, oder sogar Interdependenzen zwischen ihnen zu identifizieren?

### Produktion, Perzeption und Variation

Als grundlegende *notwendige Bedingung* für Sprachwandel wird allgemein die *sprachliche Variation* angesehen, welche sich sowohl in der Produktion als auch in der Perzeption von Sprache manifestiert. *Variation* ist dabei wichtig, um überhaupt sprachliche Innovationen zu ermöglichen. *Produktion* und *Perzeption* sind dabei die Träger der Variation.

One of the basic challenges for diachronic phonology is the problem of innovation: how does a phonological variant that has never existed previously in a speech community first come into being? Here, it is commonly agreed that the potential for innovation leading to sound change arises whenever speaker and listener fail to solve the coordination problem posed by speech: the speaker must produce a phonetic stimulus that enables the listener to recover the intended phonological representation; the listener must decide which properties of the incoming stimulus are intended by the speaker as signal, and which properties are accidental noise; neither participant can read the other's mind. The innovation mechanisms proposed by Ohala (1989), *hypocorrection* and *hypercorrection*, both involve failures of coordination: the listener does not parse the stimulus in the way that the speaker intended. (Bermúdez-Otero 2007: 497)

Bermudez-Otero erwähnt in dem Zitat einen Text von Ohala (1989), in dem dieser auf "hypercorrection" und "hypocorrection" erwähnt. Unten sind zwei Zitate verschiedener Autoren. Welches der beiden Zitate erklärt wohl, worum es sich bei "hypercorrection" handelt, und welches erklärt das Phänomen der "hypocorrection"?

A kind of analogical change in which speakers make an attempt to change a form from a less prestigious variety to make it conform with how it would be pronounced in a more prestigious variety but in the process overshoot the target so that the result is erroneous from the point of view of the prestige variety being mimicked. For example, *for you and I* (for Standard English *for you and me*) is a ??? based on stigmatized use of *me* as subject pronoun in instances such as *Billy and me saw a rat* or *me and him chased the rat*. (Campbell and Mixco 2007: 79)

From this we can conclude that when the development of distinctive vowel nasalization in French is described in the typical way as in (8)

(8) *bon* - - → *bõ*

it is coded in a misleading way since it collapses two distinct processes. As given in (9) there is first a synchronic physical process of vowels being

(9) *bon* - - → *bõn*

*bon* - - → *bõ*

nasalized before a nasal consonant, and second, there was the failure to detect the nasal consonant which therefore resulted in its omission. (Ohala 1989: 186)

### Variation als Grundlage für Innovation

Es ist klar, dass ohne jegliche Form der Variation in natürlicher Sprache, auch keine Innovationen in diesen auftauchen könnten. Somit ist Variation, vereinfacht gesagt, eine *notwendige Bedingung* für Sprachwandel. Die Frage ist jedoch, wie verbreitet sprachliche Variation überhaupt ist, und – wenn das der Fall sein sollte – warum die Sprecher nicht versuchen, sie einzudämmen.

Sound change is not reducible to analogy: the latter leads only to the replacement of one array of distinctive features by another as the 'realization' of some lexical or grammatical form. Sound change is affected by certain kinds of borrowing, in that so-called 'fashions of pronunciation', as in imitation of a prestigious model, can alter the density distribution; but it is not REDUCIBLE to borrowing because the density distribution is largely altered by innumerable tiny imprecisions of pronunciation and by constant channel noise—the kind of thing Jespersen was talking about, but mostly on a much finer-grained scale—that take place totally out of awareness. (Hockett 1965: 202)

There exists in any speech community at any point in time a great deal of hidden variation in the pronunciation of words. [...] I mean rather that speakers exhibit variations in their pronunciation which they and listeners usually do not recognize as variation. When pronunciation is transmitted, however, the existence of this variation can create ambiguity and lead to the listener's misapprehension of the intended pronunciation norm. A misapprehended pronunciation is a changed pronunciation, i.e., sound change. Analogues of the mechanism I have in mind may be found in scribal errors made by medieval manuscript copyists, in transcription errors between DNA and RNA, in the transmission errors of signals over telephone lines. In all of these cases as well as in normal speech transmission there is sufficient redundancy in the message to allow most such errors to be corrected, but the error correction is not perfect and so occasionally the signal is changed between the source and the destination. (Ohala 1989: 175f)

Ohala sagt in dem Zitat, dass es genug Redundanz in der Sprache gebe, dass Sprache also Robust genug sei, um Variation in einem bestimmten Maße abzufangen. In welchem Zusammenhang könnte diese Eigenschaft wichtig sein?

### Perzeption als Wandelauslöser

Perzeption mag im Gegensatz zur Produktion nicht sofort als möglicher Variationsträger einleuchten, es scheint jedoch bestimmte Phänomene zu geben, die sich besser mit Hilfe von Perzeption als mit Hilfe von Produktion beschreiben lassen. Grund hierfür ist die Tatsache, dass nicht alles, was ähnlich klingt in der Sprache auch tatsächlich ähnlich produziert werden muss:

The mapping between vocal tract shape and the output sound is a many-to-one mapping, i.e. the same or similar sound may result from two or more different vocal-tract configurations. When listeners repeat what they have heard they may use an articulation different from the original. Henry Sweet (1874: 15-16, 1900: 21-22) was among those who recognized this mechanism for sound change, exemplifying it with the variant forms of English 'through' as θɹu and fɹu. Modern acoustic analysis has revealed a great many other acoustic similarities between distinct articulations. (ibid.: 182)

Ohala erwähnt an einer späteren Textstelle ein interessantes Beispiel aus dem Indogermanischen, demzufolge ein spezifischer indogermanischer Laut sich aus Perspektive der Produktion höchst ungewöhnlich, aus Perspektive der Perzeption jedoch nicht überraschend entwickelt habe. Welcher Laut (welche Lautreihe) ist dies wohl?

### Produktion als Wandelauslöser

In den meisten Ansätzen zur Erforschung von Variation als Grundlage von Sprachwandel steht nicht die Perzeption, sondern die Produktion im Mittelpunkt. Dieser wird dabei in vielen Fällen auch explizit eine wichtigere Rolle eingeräumt:

But note that while certain changes are explainable only acoustically, for the majority of changes, an articulatory account is at least as feasible as an acoustic one. It seems useful to be able to capture this difference by defining the majority of segments articulatorily, and to reserve acoustic definitions for just those cases in which purely articulatory terminology would be inappropriate or insufficient. (Hock 1991: 11)

Dabei gehen manche Autoren sogar so weit, die perzeptionelle Variation gänzlich in den Bereich des extern induzierten (also kontaktbedingter) Wandels zu verschieben.

We suggest that though auditory perception is implicated in changes arising in language contact, in which the differently-tuned speech perception systems of the speakers of an adopting language come into play, misperception does not provide a plausible explanatory basis for internal change, since the analyses depend on attributing to the speech perception system a tendency toward confusion and approximation which it does not appear to exhibit. Articulatory processes by which production patterns gradually change over time [...] thus appear to provide a better account of internal change. The nature of variation along the formal-to-casual speech continuum corroborates this conclusion. Not only does the relation between more formal and more casual speech modes seem to be most naturally characterizable as the product of unidirectionally reductive changes, but speakers effortlessly control the entire range of production along the continuum. This suggests that the reductive changes arise from on-line articulatory phenomena whose effects are incremental and continuous rather than from a series of events with a basis in misperception or reassignment. (Mowrey and Pagliuca 1995: 48)

Bybee (2002) nimmt den Artikel von Mowrey und Pagliuca als direktes Argumente für eine modifizierte "exemplar theory" in der Phonologie. Was war das noch mal und warum ist der Artikel so wichtig? Vergleiche auch das Beispielzitat unten aus dem besagten Artikel.

[Gehen zuvor auf Theorien der Phonologie ein, die betonen, wie wichtig die phonologische Ebene ist, um sicherzustellen, dass die Gedächtnislast gering gehalten wird] We believe that it does not, and that the level of phonetic detail in the core lexical material of any given dialect in itself suggests that such assumptions cannot be correct. In fact, given that speakers must acquire and store detail anyway, the linking of phonetic and semantic form – the pairing of sound and meaning that linguists regard as their responsibility to explicate – might be effected in a smoother way in a holistic model. [...] We have argued that it is articulation directly – rather than articulation mediated by perception, or psychological units of the nature of phonemes – that changes in internal sound change, and that the locus of change is specific meaningful expressions, and not, or at least not in any primary sense, sounds or sound patterns independent of expressions. (Mowrey and Pagliuca 1995: 53)

### 3 Evolutionäre Erklärungsansätze

Die meisten, wenn nicht vielleicht sogar alle kausalen Erklärungsansätze für Sprachwandel orientieren sich auf die eine oder andere Art an der Evolutionstheorie. Leider gibt es in diesem Zusammenhang nach wie vor viele Missverständnisse, sowohl bei Laien als auch bei vielen traditionellen Linguisten, die Evolutionstheorien zwangsläufig mit Darwins Prinzip des „survival of the fittest“ gleichsetzen. Denn selbstverständlich geht es bei evolutionstheoretischen Ansätzen zum Sprachwandel nicht um die Frage nach der „Fitness von Wörtern“, wie auch die moderne Evolutionstheorie nicht mehr zwangsläufig von Fitnessargumenten als treibenden Kräften genetischen Wandels ausgeht. Überhaupt ist es in diesem Zusammenhang besonders wichtig, sich klar zu machen, dass Sprachen und Organismen oder Spezies zwar ähnliche Merkmale aufweisen können (auch im Bezug auf die Art wie sie sich wandeln),<sup>1</sup> aber dennoch grundlegend verschieden sind voneinander.

<sup>1</sup>Vgl. Wiener (1987: 217): „Linguistic and organic systems are both characterized by descent with modification through time. There is an unbroken stream of ancestor-descendant relationships with the great majority of characters possessed by one generation passed on unchanged to the next. Lines of descent may split, resulting in different streams of descent for the various parental characters. The task of a systematist or historical linguist is to identify, delineate, and classify taxa in such a way that the subgroupings explain the observed character distributions and yield an understanding of the historical development of the group in question.“

Languages do not adapt in the way in which organisms can be said to adapt. The success of a language is not dependent on the characters of the language itself, but on the social status of the people who speak it. Thus, new characters spread through a language if they are perceived as being associated with a prestige group. Also, the language characters of the parents do not usually determine the first language of their children. The peer group of a child is largely responsible for determining the characters of a child's speech. Thus, if parents are native speakers of German and move to America their children will be native speakers of English. (Wiener 1987: 219)

Welche weiteren Unterschiede zwischen Sprachen und Spezies und zwischen sprachlicher und biologischer Evolution können genannt werden?

### Das Darwinparadox in der historischen Linguistik

Labov (2001) verweist auf ein sehr interessantes Paradox im Zusammenhang zwischen sprachlicher Evolution und allgemeiner Evolutionstheorie. Obwohl nämlich viele Autoren, inklusive Darwin selbst (Darwin 1859), seit Mitte des 19. Jahrhunderts immer wieder betont haben, dass auch für die sprachliche Entwicklung ähnliche Prinzipien gelten wie für die Evolution von Spezies, so konnte keiner der Forscher bisher zufriedenstellend erklären, warum es so schwer ist, die natürliche Selektion auch als treibenden Faktor in der sprachlichen Evolution nachzuweisen. Das Problem ist hierbei nicht, dass selektiert wird. Wörter gehen beständig aus unseren Sprachen verloren und werden durch andere ersetzt. Ganze Kasus gehen dabei drauf. Das Problem ist, dass sich dabei grundlegend nichts an der sprachlichen Funktionalität zu ändern scheint: Die Sprache funktioniert nach wie vor genau so, wie sie funktionieren soll und ermöglicht es ihren Sprechern nach wie vor so gut wie möglich zu kommunizieren. Dabei gibt es keine „Besserung“ in irgendeinem messbaren Sinne, sei es in Form von verminderter Redundanz, erhöhter Lernbarkeit, stärkerer Ausdruckskraft, oder ästhetischerer Lautung. Im Gegenteil: Lange Zeit dachten die meisten Sprachforscher sogar, dass Sprache beständig auf ihr baldiges Ende zusteuert, weil Formen verschliffen und Distinktionen abgebaut werden.

The evolution of species and the evolution of language are identical in form, although the fundamental mechanism of the former is absent in the latter. (Labov 2001: 15)

Brauchen wir denn tatsächlich so etwas wie die natürliche Selektion in der historischen Linguistik? Genügt es nicht zu sagen, dass Sprachen sich eben einfach ändern, eben weil es Variation gibt? Dann könnten wir uns auch die komische Unterscheidung von finaler und kausaler Erklärung ersparen und schon zu diesem Zeitpunkt fröhlich nach Hause gehen.

### Unsichtbare Hände

Eine der bekanntesten Theorien zum Sprachwandel, welche nicht primär evolutionär orientiert ist und sich auch explizit mit dem Problem der natürlichen Selektion auseinandersetzt,<sup>2</sup> ist die Theorie der „unsichtbaren Hand“ von Rudi Keller (Keller 1990). Grundlegende Idee dieser Theorie ist, dass Sprache als „Phänomen der dritten Art“ eine spontane Ordnung darstellt, deren Wandel als unbeabsichtigter Nebeneffekt aus dem kommunikativen Handeln der Sprecher auftritt.

Sprachwandel ist bis auf wenige Ausnahmen ein unbeabsichtigter, unreflektierter „Nebeneffekt“ kommunikativen Handelns und ein Sonderfall soziokultureller Evolution. Eine zentrale These des Buches lautet daher: Sogenannte natürliche Sprachen sind weder Natur-

<sup>2</sup>Beziehungsweise zeigt, dass dieses nicht wichtig sein muss.

phänomene noch Artefakte. Als "Phänomene der dritten Art" stellen sie spontane Ordnungen dar. Der adäquate Erklärungsmodus führt über die Frage: Wieso erzeugen wir durch unser Kommunizieren Sprachwandel, und welches sind seine Mechanismen? Die hier vorgestellte evolutionäre These des Sprachwandels wird wissenschaftshistorisch und systematisch entwickelt, an Beispielen erläutert und mit konkurrierenden Konzepten verglichen. (Keller 1990: Klappentext)

Als ein bekanntes Beispiel nennt Keller in dem Buch den semantischen Wandel von Frauenbezeichnungen im Deutschen, für den er einen pejorativen "downtrend" ansetzt, der dazu führt, dass eine bestehende Bezeichnung für "Frau" auf Dauer immer negativ besetzt und durch eine höherwertige Bezeichnung ersetzt werden wird (vgl. "Weib" -> "Frau" -> "Dame"). Als grundlegenden "Trigger" führt Keller dabei das kommunikative Bedürfnis in der Gesellschaft an, eine möglichst hochwertige Bezeichnung für Frauen zu verwenden. Was denkst du über das Beispiel im Zusammenhang mit der generellen Theorie der unsichtbaren Hand?

## 4 Grenzen des Wandels

Wenn wir davon ausgehen, dass Sprachwandel bestimmten Tendenzen folgt, ist es klar, dass wir auch bestimmte Grenzen des Wandels erwarten, also Prozesse, von denen wir annehmen, dass sie höchst selten oder nie vorkommen. Während wir beispielsweise in vielen Sprachfamilien einen Lautwandel von [s] zu [h] vorfinden, so finden wir den umgekehrten Wandel sehr selten vor.

Man sollte beim Lautwandel – und beim Sprachwandel im Allgemeinen – allerdings vorsichtig damit sein, zu sagen, dass etwas *nie* vorkommt, da es immer möglich sein kann, Gegenbeispiele für postulierte Tendenzen zu finden. Ein Grund dabei ist auch, dass die Struktur des Sprachsystems mitunter auch als eine Art Katalysator von Wandelprozessen fungieren und bestimmte Wandelphänomene begünstigen kann.

So ist der Lautwandel von [s] nach [t] beispielsweise eher ungewöhnlich. In bestimmten Konstellationen, in denen einem Sprachsystem beispielsweise der *t-Slot* im phonologischen Inventar fehlt, kann es dann wiederum sein, dass sich der Wandel durchsetzt, weil es eben einen starken *systemischen Druck* gibt, das Phoneminventar auszugleichen, und es vielleicht nicht viele andere mögliche Quellen für den Wandel hin zu [t] gibt, die das System ausgleichen würden.

Das Sprachsystem, oder das Lautsystem sind somit wahrscheinlich auch bei Entwicklungen in bestimmten Varietäten des Spanischen dafür verantwortlich, dass sich ungewöhnliche Lautwandelphänomene wie beispielsweise von [j] hin zu [ʃ] finden lassen (wie im Spanish von Buenos Aires). Diese Argumente, dass wir eine bestimmte Situation vorfinden, die einen bestimmten Wandel begünstigt, finden wir stark vertreten in der *Evolutionären Phonologie* von Blevins (2004). Es geht jedoch grundlegend weniger um evolutionäre Aspekte, sondern vielmehr um das Wechselspiel verschiedener Ebenen eines komplexen Systems (List et al. 2016).

Um sich mit der Struktur von Lautsystemen auseinanderzusetzen und sich mit der Variation von Lautstrukturen in den Sprachen der Welt vertraut zu machen, bietet es sich an, auf Datenbanken wie PHOIBLE (Moran and McCloy 2019) zurückzugreifen, welche Daten für Tausende von Sprachvarietäten zur Verfügung stellen. Beachtet werden sollte dabei jedoch, dass die Daten aus der Literatur übernommen wurden, und zuweilen eine große Variation enthalten, die manchmal dazu führt, dass man sehr unterschiedliche Angaben zu derselben Sprachvarietät findet (Anderson et al. 2021). Wer sich genauer mit PHOIBLE auseinandersetzen will, sollte sich am besten auch mit den Cross-Linguistic Transcription Systems (CLTS, <https://clts.clld.org>, List et al. 2021, siehe auch Anderson et al. 2018) genauer auseinandersetzen, weil hier noch mal genauer auf die Probleme bei der Standardisierung der in der Linguistik gängigen Transkription von Sprachlauten eingegangen wird.

Die Studie von Anderson et al. (2021) bietet übrigens auch ein interaktives Interface (<https://digling.org/phonobank>), mit dessen Hilfe man schnell testen kann, welche Sprachen welche



Phoneminventare aufweisen, um sie zu vergleichen. Die folgende Graphik gibt ein Beispiel.

**Compare Kharia, Dudh (khariadudh\_khar1287, lapsyd) vs. Kharia (khariadudh\_khar1287, UZ-PH-GM): 31 / 38**

<b>Name</b>	Kharia, Dudh	Kharia
<b>ID</b>	khariadudh_khar1287	khar1287-909
<b>Dataset</b>	lapsyd	UZ-PH-GM
<b>Source</b>	Peterson, John (2011): A Grammar of Kharia: A South Munda Language [lapsyd_82056]	Peterson, John (2006): Kharia [khr_peterson]

khariadudh_khar1287 (lapsyd)	Common	khar1287-909 (UZ-PH-GM)

CLTS liefert mehr als 8000 unterschiedliche "Sprachlaute". Ist das realistisch, oder eher ein Zeichen dafür, dass zu genau transkribiert wird?

## Literatur

- Anderson, C., T. Tresoldi, T. C. Chacon, A.-M. Fehn, M. Walworth, R. Forkel, and J.-M. List (2018). "A Cross-Linguistic Database of Phonetic Transcription Systems." *Yearbook of the Poznań Linguistic Meeting* 4.1, 21–53.
- Anderson, C., T. Tresoldi, S. J. Greenhill, R. Forkel, R. Gray, and J.-M. List (2021). *Measuring variation in phoneme inventories*.
- Bermúdez-Otero, R. (2007). "Diachronic phonology." In: *The Cambridge handbook of phonology*. Ed. by P. de Lacy. New York: Cambridge University Press, 497–517.
- Blevins, J. (2004). *Evolutionary phonology. The emergence of sound patterns*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bybee, J. L. (2002). "Word frequency and context of use in the lexical diffusion of phonetically conditioned sound change." *Language Variation and Change* 14, 261–290.
- Campbell, L. and M. Mixco (2007). *A glossary of historical linguistics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Darwin, C. (1859). *On the origin of species by means of natural selection, or, the preservation of favoured races in the struggle for life*. Electronic resource. Online available under: <http://www.nla.gov.au/apps/cdview/nla.gen-vn4591931>. London: John Murray.
- Hock, H. H. (1991). *Principles of historical linguistics*. 2nd ed. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Hockett, C. F. (1965). "Sound change." *Language* 41.2, 185–204. JSTOR: 411873.
- Keller, R. (1990). *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. Tübingen: Francke.
- Kiparsky, P. (1988). "Phonological change." In: *Linguistics. The Cambridge survey*. Vol. 1: *Linguistic theory. Foundations*. Ed. by F. J. Newmeyer. Cambridge et al.: Cambridge University Press, 363–415.
- Labov, W. (2001). *Principles of linguistic change*. Vol. 2: *Social factors*. Malden, Oxford, and West Sussex: Wiley-Blackwell.
- List, J.-M., C. Anderson, T. Tresoldi, and R. Forkel (2021). *Cross-Linguistic Transcription Systems. Version 2.1.0*. Jena: Max Planck Institute for the Science of Human History. URL: <https://clts.clld.org>.
- List, J.-M., J. S. Pathmanathan, P. Lopez, and E. Baptiste (2016). "Unity and disunity in evolutionary sciences: process-based analogies open common research avenues for biology and linguistics." *Biology Direct* 11.39, 1–17.
- Moran, S. and D. McCloy, eds. (2019). *PHOIBLE 2.0*. Jena: Max Planck Institute for the Science of Human History.
- Mowrey, R. and W. Pagliuca (1995). "The reductive character of articulatory evolution." *Rivista di Linguistica* 7, 37–124.
- Ohala, J. J. (1989). "Sound change is drawn from a pool of synchronic variation." In: *Language Change: Contributions to the study of its causes*. Ed. by L. E. Breivik and E. H. Jahr. Berlin: Mouton de Gruyter, 173–198.
- Wiener, L. F. (1987). "Of phonetics and genetics: A comparison of classification in linguistics and organic systems." In: *Biological metaphor and cladistic classification: An interdisciplinary perspective; [papers from a Symposium on Biological Metaphor Outside Biology, held Mar. 4 - 5, 1982 ... at the American Philos. Soc.'s Library in Philadelphia]*. Ed. by H. M. Hoenigswald. Philadelphia: Univ. of Pennsylvania Pr., 217–226.